

rauschzustände

träume, trips und transzendenz

von anton valentin humpe

„Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn!

*Ihr steht so gelassen, so ohne Teilnahme da, ihr sittlichen Menschen!
Scheltet den Trinker, verabscheut den Unsinnigen, geht vorbei wie der
Priester und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat
wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen,
meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinn und beides reut mich
nicht: Denn ich habe in meinem Maße begreifen lernen, wie man alle
außerordentlichen Menschen, die etwas Großes, etwas Unmöglich-scheinendes
wirkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.“*

*Die Leiden des jungen Werthers.
Johann Wolfgang von Goethe. 1771.*

index

- vorwort 4

teil i. (2009-2015)

- auf der suche nach glück 7
- rechenzentrum 11
- fusion 15
- cookies 23
- gangasagar 25
- konversion 31
- warteschleife 36
- himmel und hölle 43
- mardi gras 46
- vollmondnacht 50
- meditation 54

teil ii. (2021-2023)

- gute manie zu bösem spiel 59
- spiel und bedeutung 90
- der sinn des lebens 100
- die reue des orpheus 112
- hedoné 118
- pilze und perlen 134
- neumondnacht 146
- heyaho great mystery 150
- santa noche, san pedro 169
- muy deformado 191
- vide perdu 205

vorwort

menschen sehnen sich nach rausch. sie sehnen sich nach erfahrungen, nach auswegen aus der angst, aus dem leid, was in einem menschlichen dasein ja zwangsläufig mit sich schwingt. sie sehnen sich nach dem übernatürlichen, aus der „normalen“ realität herausreichenden. diese erfahrungen können spirituell-religiös, sexuell, substanzbedingt, emotional, mental etc. sein. oder alles zusammen.

menschen verbieten rausch. menschen predigen rausch. menschen verkaufen rausch. menschen verschreiben rausch. rausch ist mitunter die größte, aber vielleicht auch älteste industrie der welt. unsere kulturen beruhen auf ihm. schon homer lobte opiumgehaltigen wein. das orakel von delphi funktionierte durch euphorisierende dämpfe, rauschhafte träume und tänze. das ganze theater beruft sich auf den antiken gott des rausches dionysos. es gibt theorien, welche besagen, dass aus den affen sich nur menschen haben entwickeln können, dadurch, dass sie psychedelische und berausende pflanzen zu sich genommen haben und sich dadurch in weiter vorzeit eine erweiterte „intelligenz“ entwickeln konnte. religion und spiritualität ist schon immer mit rausch verbunden gewesen. theorien besagen beispielsweise, dass mose auf dem berg sinai, den ersten kontakt zu gott in einem brennenden dornbusch hatte und in diesem die zehn gebote empfangt, welcher aber eben durch seine ätherischen dämpfe psychedelische wirkungen hatte und mose somit „berauschte“, was die erfahrung aber gar nicht weniger „real“ machen muss. auch andere prophetische begebenheiten aus verschiedenen kulturen weisen ähnliche phänomene oder möglichkeiten auf.

rausch ist aber auch so vieles, steckt in so vielem, kann so vieles sein. rausch ist das gefühl durch möglichst intensives, fokussiertes wahrnehmen oder verzerren der „realität“, illusionär aus der „realität“ herauszubrechen. aber ist es vielleicht doch nicht nur illusionär? doch auch real? echt? oder sogar echter?

mich beschäftigt das thema rausch, was immer sowohl eine flucht nach vorne, aber auch nach nirgends, oder in die transzendenz bedeutet, schon mein leben lang in allen möglichen facetten.

die fast kapitalistische, an wachstumsökonomie erinnernde sehnsucht nach mehr und viel mehr erfahrung und bereicherung, durch maximale offenheit für solches kann jedoch aber auch trugschlüsse bergen. auch dieses dilemma fühle ich sehr stark und erkenne, dass ich da natürlich nur ein kind meiner generation bin. trotzdem liebe ich auch die womögliche illusion jedes rausches und lasse mich vielleicht besonders schnell und gerne auf solche möglichkeiten der wahrnehmung, der empfindung ein. vielleicht durch die stärke einer sehnsucht.

hier habe ich verschiedene texte der zeit zwischen meinem alter von sechzehn bis dreißig jahren, also circa der zweiten hälfte meines lebens, gesammelt, in welchen ich eigene erfahrungen des rausches zu beschreiben versuche, gemischt mit träumen und märchen.

willkommen. treten sie ein.

teil i.

(2009-2015)

auf der suche nach glück

es war also der heißeste tag des jahres und die sonne brannte fast gnadenlos und züchtigend, wenn auch liebevoll, stark, sodass man kaum einen schritt zu unternehmen vermochte, ohne in schweiß gebadet zu sein.

da begab es sich, dass ein junger vagabund und wandersmann, welcher durch die bestellten felder und äcker, die orange und gelb leuchteten, wanderte und vagabundierte, auf der suche nach glück, innehalten musste, wozu er ein ruhiges, schattiges plätzchen unter einem einsamen apfelbaum am wegesrand auserkor.

ach, hätte er doch nur ein bier gehabt, gerade jetzt, wo er nicht wusste, wo er war, wenn er auch eigentlich nie wusste wo er war, weil es ihm nie so richtig wichtig schien. ein fränkisches bier, was auch in der hitze noch heimat vermittelt. und so sann er sehnsüchtig, versuchend, sich der kraft der sonne zu entschleichen, am baume vor sich hin. eine freche fliege umschwirrte ihn und irgendwo in der ferne stieg rauch auf am horizont. das werden wohl die alten kraftwerke sein, so nahm er an und schloss für einen moment lang die augen, als ihm jemand wie aus dem nichts auf die schulter klopfte. ohne ein gefühl von zeit zu haben, oder überhaupt einen klaren gedanken fassen zu können, vom schweiß, der hitze und des laufens in der sonne noch ganz umnebelt, öffnete er wieder seine augen, bemüht aus seinen von der sonne durchflossenen träumen zu erwachen, als er dieses mädchen an seiner seite zu erkennen meinte.

die stelle, welche das mädchen berührte, brannte, vermutlich wegen der sonne, dachte er, und sie sagte „he junge!“. er

rieb sich die augen, von der schönheit ganz bewegt. „he mädchen.“ erwiderte er, seinen gewöhnlichen charme knapp verfehlend.

„was liegst du hier im brand der welt?“ fragte sie.

„ich weiß es nicht.“ sagte er „ich liege hier nur, im schatten und ich denk mir meinen teil.“

„lass mich zu dir setzen, junge.“ sagte sie „vielleicht hab ich dir was zu erzählen.“

das mädchen trug ein weißes, leichtes, gar schönes kleid, so dass er fast beschämt war, für seine zerrissene wanderskluft, die sie aber nicht zu stören schien. sie nahm sogar seine schmutzige hand in ihre saubere und reichte ihm, gerade aus dem korb entnommen, welchen sie da bei sich trug, einen pfirsich, den er beglückt entgegennahm und in ihn hineinbiss, etwas enttäuscht von der trockenheit der frucht, doch trotzdem dankbar. glocken waren von irgendwo zu vernehmen und kurz gedachte er seiner eltern, die er kaum mehr kannte.

„wo bin ich sicher?“ murmelte er fragend. „wo bin ich frei?“

„nirgends“ sagte sie und lächelte „aber das spielt auch keine rolle mehr, eigentlich.“

der wanderer schüttelte sich. „mein ganzes leben lang habe ich geglaubt, geliebt, gehofft. ich habe geschafft und jetzt ruhe ich. habe ich es nicht verdient?“ fragte er fast weinend.

„auch das spielt keine rolle mehr.“ lächelte sie ihm freundlich zu.

„ja, aber was ist es denn, was noch eine rolle spielt?“

fragte er. „solange man doch seinem könig, seinem land, ja seiner welt dienen kann.“

eine wespe umschwirrte die beiden, vermutlich vom duft des pfirsichs angezogen, dachte der junge wandersmann. die wespe

setzte sich an das wasser seiner kanne und schien zu trinken, bis der wanderer sie verstört mit der hand zu verscheuchen suchte und sie ihn fast zärtlich stach. oder war es die sonne, die ihn stach? oder war es das mädchen? der schmerz schwoll an und betäubte ihn zugleich.

„es gibt keinen könig mehr. kein land. ja, nicht einmal die welt.“ lächelte das mädchen sanft, seine frage ignorierend und er spürte fast, wie eine brise ihn umschmeichelte.

„aber gibt es denn die kraftwerke noch?“ fragte er. „gibt es noch den aufsteigenden rauch am horizont? gibt es noch die felder, die äcker, die gräser? gibt es noch die fliegen und wespen? gibt es noch die erde und die wege, die ich so geliebt?“

„die gibt es. noch. noch gibt es sie...“ antwortete das mädchen verheißungsvoll, sanft.

„warum raubst du mir nur den verstand?“ fragte der wanderer flüsternd mit geschlossenen augen.

„weil du mich gerufen hast.“ sagte sie „weil du es dir gewünscht hast.“

„gibt es dich, mädchen? gibt es mich? gibt es unsere namen? gibt es unsere liebe?“ fragte er.

„nichts davon spielt eine rolle.“ antwortete sie schnell.

„gibt es noch märchen, wie diese?“ fragte er.

„nein.“ sagte sie lächelnd und er griff verzweifelt nach ihrer hand, umschlang sie mit beiden händen. das mädchen lächelte und verschwand vor seinen augen im rauch der sonne.

schlaf überkam ihn und er träumte, dass er erwachte, unter eben diesem baum. nur dass die felder, alle um ihn her, abgebrannt waren. alles war schwarz, voller ruß und asche. der himmel war grau, kaum zu erkennen. krähen flogen schreiend, hoch über ihn hinweg. auch der apfelbaum, an dem

er lehnte, war nun kahl und leer. nur er selbst sah aus wie zuvor. einsam wie er war. er weinte und weinte. er rief nach dem mädchen. er rief nach seiner mutter. er rief nach der welt. niemand antwortete ihm. niemand schien ihn zu hören. „kein mensch kann so leben!“ schrie er in die leere weite durch die kahlheit und den rauch.

da wachte er wieder auf. der baum war wieder da. oder noch. die felder auch. es war später abend geworden und dadurch war der moment von einer gewissen kühle durchzogen. der runde mond schien hell, fast warm, wenn auch im wolkennebel. er hatte also wieder zeit, erhob sich und ging weiter seiner wege, auf der suche nach glück.

rechenzentrum

es regnet in strömen. zuhause hockend schwinden meine hoffnungen auf den club der visionäre. ich rufe vassil an, mit dem ich den abend geplant hatte. „bei dem regen ist da niemand.“ murmelt er und so entschlief ich mich mürrisch dazu eine spontane homeparty zu organisieren. anruf franni. sie sind auf dem weg ins rechenzentrum, ein club von dem mir schon einige stunden vorher von zwei anderen girls aus meiner klasse erzählt worden ist. ein zweiter anruf an vassil und eine halbe stunde später stehen wir am amtsgerichtsplatz. bier holen, zum zoo fahren und von da nochmal eine halbe stunde bis ostkreuz. unsere gespräche reichen von seiner heimat bulgarien, rumänien, deutschland, mafia, politik, korruption zu geilen locations und clubs in die wir unbedingt mal reinmüssen.

von ostkreuz ruft vassil bibo an. wir holen mehr bier und einen döner für franni („kräutersoße und keine zwiebeln“), dann kostenloser shuttle zum rechenzentrum. bibo, franni, sven, tina und andere warten schon. während franni ihren döner isst, reicht mir sven einen joint. ich bin schon gut dabei vom mittag - karneval der kulturen - nehme nur ein paar züge. die schlange ist extrem lang. hinter uns erzählen wir zwei typen, wir würden philosophie und mathe an der FU und TU studieren, worauf sie uns begeistert zigaretten anbieten. auch die zwei girls vom mittag stehen mit einigen leuten in der schlange. geile stimmung.

das wird richtig gut, denke ich und fange an zu entspannen. am eingang werden vassil und ich doch tatsächlich nach unseren ausweisen gefragt. natürlich haben wir keine chance.

sprüche wie „müssen wir jetzt echt nochmal bis zum auto laufen und die holen?“ sind zwecklos. also wieder raus aus der schlange.

„wir kommen hier rein.“ sagt vassil gelassen „so oder so.“ wir gehen um den club rum. das gebiet hinter dem rechenzentrum gehört vattenfall. nach einer kleinen diskussion, welchen sinn das denn jetzt noch habe, überzeugt mich vassil und wir steigen in feindliches territorium. „wenn die hier hunde haben, sind wir ziemlich am arsch“ sagt vassil und ich versuche es zu überhören. wir sehen den weg, rennen über eine wiese und fühlen uns schon fast in sicherheit, als ein auto auf uns zufährt. „scheiße!“ murmelt vassil und gehetzt suchen wir deckung in den büschen. ein mann steigt aus, lässt das licht einer taschenlampe über uns fahren, scheint uns nicht zu sehen, steigt wieder ein und fährt weiter.

ungefähr fünf minuten hocken wir halb geschockt, halb erregt im grünen, bis vassil mich auffordert, nach ihm auf das dicke rohr vor uns zu klettern. wir steigen auf eine gefühlt drei meter hohe mauer, den stacheldraht ignorierend und springen aus dem vattenfallgelände in die neue welt.

von da an stützt vassil sich auf mich, tut auf krass besoffen und flüstert mir ins ohr: „wenn uns irgendwelche türsteher fragen, sagen wir, wir hätten sex in den büschen gehabt... und tony, lach bitte nicht.“

wir stoßen auf zwei andere einbrecher und werden natürlich von bouncern aufgegebelt. zuerst wollen die uns zurück zum rechenzentrum bringen, als wir ihnen jedoch keine bändchen zeigen können, meinen sie: „dann müssen wir wohl den anderen weg gehen.“ und ändern die route gen ausgang.

der security typ läuft vor uns her, um uns den weg raus zu zeigen, vassil packt mich am arm und zieht mich vom weg. um kurz vor zwölf springen wir über einen letzten zaun und sind drin. ohne zehn euro eintritt.

es regnet schon ewig nicht mehr, wir setzen uns auf eine mauer und vassil erzählt haarsträubende geschichten über seine diversen einbrüche in schulcaffeterien mit springseilen aus dem sportuntersicht und so weiteren hilfsmitteln. von beuten, die er gemacht und opfern, die er erbracht hat.

dieser abend ist schon zu diesem zeitpunkt einer der aufregendsten, die ich je hatte. jetzt betreten wir aber den club und ein irres gefühl packt mich und reißt mich mit sich. das ist techno. neu, aufregend, wild. wahnsinn.

der schweiß fließt in strömen. das durchschnittsalter liegt bestimmt bei mindestens zehn jahren über meinem, der ich sechzehn bin, was aber egal ist.

wir treffen leute wieder, wir trinken wodka, wir tanzen. irgendwann wird vassil müde, meint, er brauche frische luft. also raus, wo wir feststellten, dass es auch draußen einen dancefloor gibt. kurz gegend abchecken.

„da ist ja wasser.“ ruft vassil ungläubig und ich lache „alter, das ist die spree! lass schwimmen gehen!“

warm und geschmeidig fühlt sich das wasser an, die sorge über handy, schlüssel, geld in den hosentaschen war schon längst vergessen.

draußen bitten wir die leute, noch etwas länger auf unsere sachen aufzupassen und trocknen tanzend in boxershorts auf dem outsidedancefloor.

wach, erfrischt und mehr oder weniger trocken stürzen wir nach dem anziehen wieder in den club und dancen, oben ohne

auf dem podest. affig? keine ahnung was das sein soll. vassil lacht und kneift in meinen untrainierten bauch. ich ignoriere das und schnorre mir eine zigarette bei irgendeinem typen. vassil kauft bier, ich wodka, außerdem lade ich die mädchen vom mittag auf drinks ein. für den abend ist nichts zu teuer. die shotgläser packen wir als andenken ein.

die djs sind keine djs mehr. es sind götter. und wir sind keine menschen mehr mit freien willen. nein, wir sind die figuren der götter. wir brauchen, nein können nichts zu tun. alles macht der körper alleine: jens bond allmighty. maximal minimal. und der ganze saal schreit, wenn der bass wieder einsetzt. es ist einfach alles so unglaublich berauschend, neu und geil.

es ist nach sieben, als wir den club über ein anderes privatgrundstück verlassen. der shuttle fährt nicht mehr und auf die tram müssten wir ewig warten. also laufen. barfuß. wir treffen noch einige leute auf dem weg, labern rum. die sonne geht auf und erste strahlen trocknen unsere schweißnassen shirts. am bahnhof kaufe ich eine flasche wasser und wir trinken und trinken und trinken. als die flasche leer ist und wir uns in die bahn setzen grinst vassil: „mann, wir können spaß haben...“ ich betrachtete meine kaputten füße und nicke: „gehen wir nächste woche in den club der visionäre?“, als ich meinen kopf hebe, schläft er mit seinem typischen smily-lächeln und nur einem schuh an den füßen. der andere liegt neben ihm. s-bahnhof charlottenburg wecke ich den seligen und wir torkeln jeder zu unseren jeweiligen eltern nach hause.

neue welt ich komme!

fusion

kurz vor zwei. sam und ich sitzen völlig breit vorm zelt. wir meckern wegen dieses prolls, der uns für 15 euro ein zuckerstückchen verkauft hat, welches, außer mickrigen lachflashes, keine wirkliche wirkung zeigt. da kommt um das nächste zelt irgendein hippie und fragt, ob wir ihm ein blättchen geben können. „sure come on“ sage ich. während er seine zigarette dreht, erfahren wir, dass er aus schweden kommt und irgendwie durch die wälder ins festival eingebrochen ist. er mustert uns, dann fragt er „you want lsd, ten euro per trip?“ ich erzähle ihm, dass wir gerade ziemlich verarscht wurden, aber was soll er da machen. ich vertraue diesem hippie, der sich *tree* nennt und kaufe zwei trips, um auch endlich mal diese hippiedroge zu spüren. wir heißen übrigens für diesen moment *rain* und *river*.

„you got someting where you can hold it? like a weed bag?“ wir haben keine mehr und geben ihm stattdessen die packung mit den filtern. er witzelt noch rum und tut so, als würde man die pappen nicht mehr wiederfinden können unter den ganzen filtern. danach verabschiedet er sich, wünscht uns viel spaß und verzieht sich. „looking for other junkies?“ lache ich. „let's see“.

wir nehmen uns vor die trips erst am abend zu schmeißen. kurz darauf taucht ein typ auf und will uns einen fünfer verkaufen, da wir unser gras schon auf haben, kaufen wir auch diesen (es war weitaus mehr als ein fünfer) und machen uns auf den weg zu irgendeinem platz um das gras zu genießen. ich verliere das gras und schiebe derbe die frustration. wir besuchen eine freundin und rauchen ihr gras, was uns einfach mal voll den flash gibt. nachdem wir einen cannabisschnaps

getrunken haben, haben wir alle sorgen schon wieder vergessen und machen uns auf den weg zurück zum zelt, um uns für den abend wärmere sachen anzuziehen.

wir kommen an diesem megageilen riesigen strand der turmbühne vorbei und rauchen eine zigarette zum beat. die wolken verdichten sich, aber ich fühle mich wahnsinnig gut. ich renne in die mitte des strandes unter den turm. sam folgt mir widerwillig. wir tanzen extrem und gehen barfuß auf diesem techno ab wie zwei irre. „wollen wir die trips jetzt schon nehmen?“ fragt sam. ich willige lachend ein und wir legen uns je eine kleine bunte pappe auf die zunge.

es beginnt zu regnen. ohne dass wir es merken, kommen alle tanzenden zu uns unter den turm. der moment ist wie perfekt. sam ist schon wieder etwas angepisst, da es anscheinend nicht wirkt, als ich mein kinn berühre und es sich völlig anders anfühlt. weicher und angenehmer. ich betaste es ganz vorsichtig, dann meine wangen, den rest meines gesichtes, meinen bauch und meinen ganzen körper. ich bemerke kaum wie sam sich einen ablacht und bin völlig in mich gekehrt. hin und wieder geht eine frau an mir vorbei und ich versuche eine möglichst unauffällige berührung herbeizuführen. ich will sie eigentlich umarmen. alle die hier sind. sam geht ein bier holen und ich tanze wieder extrem. schon als wir da ankamen, lagen dort einige scherben, aber es werden wohl immer mehr. ich schiebe sie immer wieder alle an den mast. da kommt sam wieder und gibt mir mein bier. ich trinke und es schmeckt unglaublich gut, ich spüre jeden schluck durch meinen körper fließen, wie eine warme dusche im inneren. ich stelle das bier ab und betrachte längere zeit einen stein, den ich aufgehoben habe. dann lege ich ihn ganz vorsichtig zu den scherben und tanze wie ich noch nie getanzt habe mit dem

ganzen körper. auf einmal lacht sam wieder und hebt mein
ausgelaufenes bier auf. er bringt die flaschen zurück und es
geht richtig los. die musik kommt so intensiv und die
menschen scheinen nur noch über mich zu reden. farben
beginnen zu leuchten, zu blinken und sich zu ändern. formen
verschwimmen. sam kommt wieder und will weiter. zusammen
trippen wir von dancefloor zu dancefloor, konzert zu konzert.
es ist der wahnsinn. plötzlich kommt ein mann mit blau weiß
gestreiftem shirt auf mich zu. sein shirt wirkt wie ein
leuchtendes, nicht mehr zu seinem körper gehörendes objekt,
was aus den bekannten dimensionen hinausgeht. ich drehe mich
benommen nach ihm um „alter“ lalle ich sam zu „siehst du auch
das, was ich sehe?“, „ich weiß gar nicht wie du noch darüber
reden kannst.“ erwidert er wie in trance.

ist das die wirklichkeit? ist das wirklich so krass? sieht
das hier alles so aus? auf einmal habe ich drei realitäten in
meinem kopf und kann beliebig hin und her springen. jeder
schritt ist ein schritt in eine andere ebene. auf farbig
leuchtende, immer neu entstehende felder mit neuen
eigenschaften und wahrnehmungen.

sam und ich taumeln zum nächsten floor und tanzen wie
wahnsinnige. es ist schon schlimm genug, dass sich viele mit
märchenhaften verkleidungen schmücken, aber auf einmal
wimmelt es von gnomen, feen und kobolden. manche sprechen zu
mir „du siehst krass fertig aus.“, „na süßer?“, „komm trink
mal was.“, andere gucken mich nur ganz ernst an. meine mutter
ruft an. sie hat auch mal LSD genommen, das weiß ich und
erzähle es ohne scham. sie ist ein bisschen schockiert und
sagt dann aber „okok, immer schöne gedanken... alles schön,
lalala. und viel wasser trinken, ganz viel.“ sie lacht etwas
als sie hört, wie ich im wahn zu sam rufe „wir brauchen
wasser! wasser! kein bier! wasser!“ artikulation übersteigt

mehr und mehr meine fähigkeiten. immer panischer suchen sam und ich nach dem nass und fragen irgendwelche elfen auf dem weg. niemand kann uns helfen. wir vergessen, lassen uns wieder von der musik mitreißen und tanzen, bis ich mich besinne und aufs neue „wir brauchen wasser!“ brülle. auf einmal meint sam „ey der typ auf der bank hat ne flasche, frag ihn doch, ob er dir was gibt.“ ob das ein mann ist, weiß ich nicht. für mich sehen sie aus wie zwei feen und sie geben mir die flasche nur zu gerne. die männliche fee hängt sie mir sogar mit einem bändchen um den hals. „damit du sie nicht verlierst.“ sagt er und der satz echot noch ewig in meinen ohren nach.

wir stolpern weiter durch die gegend und trinken abwechselnd literweise wasser. immer weiter füllen wir die flasche nach. „wir sind doch nicht die einzigen die hier trippen, oder?“ fragt sam auf einmal und blickt suchend durch die gegend. „alle...“ fange ich an, kriege aber keinen satz mehr hin.

wir legen uns auf eine wiese, genießen die kurze pause und lauschen dem wahnsinn. musik kommt farbig von allen seiten in unsere ohren und auf unsere ganzen körper. „das sieht ja friedlich und schön aus wie ihr hier liegt.“ sagt eine frau und ohne die augen zu öffnen murmele ich „leg dich doch dazu.“ sam lacht, aber ihre antwort höre ich nicht mehr. irgendwas mit hasen und hoppeln.

„das ist echt viel zu krass“ lache ich und das ist der moment, in dem sam panik bekommt und krampfhaft versucht klarzukommen. wir gehen zum zelt und setzen uns erst davor. ein schwarzer sitzt so zehn meter entfernt und trommelt auf einer conga. die schläge kommen wie in wellen und auf einmal wird er immer größer und lauter. ein riesige blonde frau

kommt von hinten auf den trommler zu, legt ihm die arme um den hals und verschmilzt mit ihm, wie siamesische zwillinge. um sie herum wird alles undeutlich und die musik leise. ich nehme nur noch das trommeln wahr und die zwei riesen, wie sie da zusammen hocken, verschmelzen und sich die farben ihrer klamotten zu einer ganzen, völlig neuen und unbeschreiblichen farbe zusammenfügen.

mir wird kalt und ich steige ins zelt. als ich drin bin, geht es richtig ab. die wände werden größer und zu dem wieder hörbarem beat bewegen sich bilder. die wände wechseln die farben und muster und figuren entstehen auf der mittlerweile riesigen zelthalle. meine mutter ruft wieder an und sagt, „das dauert noch ein paar stunden. versucht den trip wenigstes zu genießen.“ so stürmen sam und ich berauscht wieder los. diesmal habe ich gar keine schuhe mehr an, weil ich den einen wohl vorher verloren habe. als würde ich schweben, laufe ich trotz der mittlerweile großen gefahr in eine scherbe zu treten unachtsam über den boden. wir tanzen wieder und trinken unmengen wasser. die relativ regelmäßigen pinkelpausen sind krass unangenehm.

plötzlich wird ein remix von good vibrations gespielt und ich gehe völlig auf. ich unterhalte mich zum zehnten mal an diesem abend mit einer frau. ganz normaler smalltalk. zwischendurch unterhalte ich mich immer mit irgendwelchen frauen, kann jedoch nie sagen, ob sie alt, jung, hässlich oder hübsch sind. irgendwie sehen alle verdammt gut aus. sam zieht mich weiter und ein letztes mal gehe ich zu der frau und sage „es war schön dich kennenzulernen.“ sie wirkt verwirrt und nickt nur. alles kommt mir so unwirklich vor.

scheißkalt. eigentlich wollte ich mir ja eine richtige jeans anziehen, aber unser zelt ist regendurchlässig, alles ist nass geworden und ich bin weiterhin in badehose, t-shirt und hoody unterwegs. wir eilen zur dubstation, wo wir uns ans feuer setzen können. sam geht voraus, da ich überhaupt keinen plan mehr habe. wir stellen uns ans feuer, weil kein platz mehr frei ist und während wir warten spricht mich wieder so ein kobold an. er sitzt ganz einsam auf der wiese, wendet sich zu mir, prostetet mir zu und sagt grinsend „ein wahnsinnsabend!“ ich drehe mich wieder weg. fassungslos von diesem ganzen irrsinn setze mich an einen frei gewordenen platz am feuer. intensität kennt keine grenzen.

hinter mir scheinen zwei alte hippies irgendeine art von bekleidetem kamasutra zu verüben und rechts neben mir sitzt eine frau mit dunklen dreadlocks. ich bin mir nicht sicher, ob sie gut aussieht und betrachte sie eingehend.

„entschuldung“ spricht sie mich an „wofür“ „habe ich dir nicht gerade...“ „nein.“ sie lächelt ein bisschen verlegen, als ich sie weiterhin so ungeniert anstarre. selbst mir ist es unangenehm, aber was soll man machen? auf einmal bin ich mir sicher, sie sieht verdammt gut aus. „wie heißt du?“ „ariane.“ ich wiederhole den namen und gucke zufrieden ins feuer. nach einer weile frage ich „bist du alleine hier?“ „nein meine freunde sind irgendwo dahinten.“ mein kopf ist so gefüllt mit sex, oder auch nur zärtlichkeit. berührungen und vor allem frohlocken. ich kann kaum noch an was anderes denken, so dass ich sehr lange überlegen muss, bis ich die nächste frage stelle. „wo kommst du her?“ ich bekomme es nicht mit, erzähle ihr aber auf ihre frage, dass ich aus berlin komme. „ich zieh auch bald nach berlin. was machst du denn da?“ tja, was mache ich... gute frage... „ich studiere.“ „verständlich. und was?“ ich bin 17 und schüler, erzähle aber

oft irgendwelchen leuten, die ich in clubs oder so treffe, scheiße und bin dann mal philosophiestudent oder habe letztes jahr meine promotion in germanistik abgeschlossen, aber auf LSD ist lügen verdammt schwer. ich stottere und suche nach etwas, was ich ganz fest in meinem kopf habe. „kreatives schreiben.“ sie lächelt „warum musstest du so lange überlegen?“ ich kann nicht mehr, das muss aufhören. ich hebe meinen finger und öffne mehrmals meinen mund, bis ich ein flüchtiges „wie alt bist du?“ rausbringe. „19 und du?“ so hätte ich sie auch eingeschätzt. das mag ich. meine besten erfahrungen hatte ich, der ich noch einen tag 17 bin, mit 19jährigen frauen. ich verfalle ins träumen, sage längere zeit nichts. „gehst du noch zur schule?“ ich nicke unsicher und muss immer öfter zu den stöhnenden hippies rübergucken, die die kranksten verrenkungen machen. es sieht aus wie eine art sexuellem erlösungsritual, denke ich mir. „das ist doch nicht schlimm.“ wir reden noch ein bisschen über unwichtiges zeug, dann sagt sie, ihr werde langsam zu heiß und sie setzt sich ein paar reihen zurück. ob sie wohl will, dass ich mich zu ihr setze? während ich das überlege und sie psychomäßig mit aufgerissenen augen anstarre und sie gezwungen lächelt, setzt sich ein kobold neben sie und sie beginnt ein neues gespräch. schade... was solls, genieß ich halt noch meinen trip ein bisschen. das feuer wird aber echt immer heißer und mich trifft die glut immer regelmäßiger am bein. so verabschiede ich mich von ariane und sie wünscht mir noch „viel spaß“. sam hat die ganze zeit mit einem krass benebelten typen über wasser geredet. „alter lass mal weitergehen“ sage ich und wir gehen zum trancefloor, um noch mal richtig abzugehen. für zeit haben wir seit beginn unseres trips jegliches gefühl verloren. „mir ist arschkalt, ich muss in den schlafsack...“ sage ich „... der nass ist.“ fügt sam grinsend dazu. wir

setzen uns auf dem weg einfach nochmal auf den boden und erörterten die verschiedenen abspanne des trips, der noch immer anhält, und in wie weit uns das verändern würde. wir sind uns einig: es ist einfach mal die krasseste erfahrung ever. eine spirituelle reise zu aller einsicht durch alle welten.

danach ist sam noch mal pinkeln und ich fülle die flasche auf. ängstlich steh ich auf der stufe der wasserarea. ich brauche ungefähr eine minute, um mich zu überwinden die 20 zentimeter hohe stufe hinabzusteigen. gemeinsam schwanken wir zum zelt und lassen den trip im liegen auslaufen. ein bisschen reden wir noch oder betrachten unsere hände. diese sicherheit, die ich spüre ist unglaublich. hier in meinen nassen schlafsack gekuschelt, den wahnsinn im kopf und die schönheit um mich rum trippe ich ganz langsam in den schlaf.

coke and cookies

halb zwölf. ich treffe ric und jolle oranienburger straße. eigentlich wollte ich ja nur mit ric weg. was solls. jolle ist krass aufgetakelt. sieht fast aus wie eine felixgängerin. aber auch geil. wir stürmen das king size und ziehen erstmal. ich verstehe gar nicht, was an dem laden so toll sein soll, dass alle den so hypen. nach extasenetanze und zwei wodka energy entscheiden wir uns cookies zu gehen. heute kenn ich die kasse. heute ist free. auf der straße taumeln wir alle schon extrem. ich piss an irgendeinen eisstand und wir schreien alle den fast vollen vollmond an: coca cocacobaaaaana!

club. klo. nase. auch wenn ric die ganze zeit von "gutem zeug" labert, bin ich nicht überzeugt. immerhin ist es noch der fusionscheiß. egal. nächster wodka e. nächster. nächster. nächster! die musik knallt und wir knallen uns dazu. irgendwie mache ich extrem mit jolle rum. nicht gerade emotional. aber hey, sogar der stempel auf meinem arm sagt "ich bin dicht!" viel gelaber, viel gesöff. auf einmal sind wir auf der straße. lachen, feiern, schwanken, pissen, saufen, rauchen. dann wieder rein. das gramm killen und wodka. ich kann mich kaum noch halten. wo ist bier? ich weiß nicht wie lange ich tanze. alles vergessen. alles. irgendwie ist jolle weg und ich mach mit ric rum. alter!? egal. heute ist alles egal.

too many chicks on the dancefloor. alle sehen so geil aus. alles sieht so geil aus. zu wenig koks. oder zu viel? meine taube nase erholt sich. was ist los? saufen! jolle ist glaub ich mit irgendeiner touristin auf dem klo verschwunden. ich

krieg gar nichts mehr mit. ric und ich dancen mit einer geilen. novamäßig. ich mache mit irgendeiner anderen rum. zwein, dreien oder noch mehr? keine ahnung. die nacht hat etwas geheimnisvolles in ihrer extase. das spür ich doch von weitem und ich fange an irgendwelche leute damit vollzulabern. dann sind irgendwie alle weg. ist ric echt noch mit der einen ins golden gate? egal. der dancefloor ist wie ausgestorben. ich dance alleine rum, bis ich umkippe und hol mir noch ein bier. geil.

dann aus dem club stolpern, hinfallen, in die falsche richtung laufen, lachflash bekommen und irgendwann irgendwie zu hause sein. zeit ist egal. das leben ist geil. ich fall ins bett und schlafe ein paar stunden zum beat in meinem kopf.

gangasagar

jetzt sitzen wir also tatsächlich im taxi. kein lässiges gerede mehr. es ist fünf uhr nachmittags und wir nähern uns der mündung des ganges, an der das zweitgrößte festival der welt stattfindet. der australier brenton reicht mir einen joint rüber, den ersten in diesem jahr für mich, und ich versuche mich zu entspannen. 500.000 nackte babas sitzen und tanzen singend und chillumrauchend am strand und planschen im ganges? so in etwa stelle ich mir das vor. meine stimmung wechselt im minutentakt von panik zu euphorie. ich sehe aus dem fenster. die welt um uns her wird ländlicher und die menschen auch. läden gibt es kaum noch, dabei haben wir kolkata noch nicht mal verlassen. "you guys, you guys" fällt mir plötzlich ein "i need new socks, mine are all sweaty and disgusting." immerhin trage ich sie seit drei oder vier tagen. wir halten also tatsächlich an einem kleinen shop an der straße und kaufen uns alle neue socken. "the thickest you have." meint julian "it's going to be freezing." wieder im taxi fällt mir ein, dass ja ingas geburtstag ist und ich will ihr erzählen, dass ich ihn aus der ferne ganz besonders feiern werde. ausserdem hätte ich ganz gerne, dass wenigstens ein mensch weiss wo ich bin. gangasagar mela ist nicht kumbh mela, wo die touris überall rumlaufen und auf das die ganze welt schaut.

den dafür vorbereiteten zettel mit ingas nummer habe ich auf dem zimmer vergessen, internetcafés gibt es schon lange nicht mehr, also überrede ich julian sein i phone benutzen zu können. alles klappt. ich rufe an und plappere auf die mailbox minutenlang texte gemischt englisch und deutsch. wohl sehr emotional. danach entspann ich. ah... noch zwei stunden fahrt und wir sind schon durch zwei leuchtende melatore

gefahren. es ist schon lange dunkel. dann stehen wir. die strassen sind voll. von überall kommt gehupe. wir steigen aus, trinken tee, dann geht es weiter. irgendwann sind wir fast da und müssen rechts durch ein tor, durch das keine taxis dürfen. also erzählen wir den bullen, wir kämen vom haus mutter teresas, um auf dem festival zu arbeiten und werden durchgewunken, fahren auf einen riesigen parkplatz und steigen aus. jaja, raja wartet. unser fahrer. morgen sind wir wieder da. es ist um die zehn uhr und wir drei musketiere "reihen" uns in eine endlose schlange.

alles wirkt relativ organisiert. alle stehen ruhig in der schlange, irgendwo spielt musik. nach zwei stunden in verschiedenen schlangen und drei kilometern sind wir endlich auf dem boot und fahren über den ganges durch die schwarze nacht auf die andere seite. der ganges glitzert. es sind keine sterne am himmel. hier gibt es haie und krokodile. endlich entspannen. wir trinken alle ein red bull und beobachten die hindus um uns her, wie sie singen und "hey!" rufen und alle fröhlich und geladen wirken. ein schöner moment.

nach zwanzig minuten gangesfahrt erreichen wir die andere seite, sind wieder in schlangen und dann eine stunde stehend im bus zusammen mit an die 60 pilgerern. zusammengepresst stehen wir da. eine alte frau kriegt keine luft mehr. ein bisschen panik bricht aus. ein bisschen geschrei und geschubse. wir sind mit abstand die grössten im bus und müssen nur aufpassen nicht zu zerdrücken. andere touristen gibt es nicht. dann sind wir da. gehen kilometerweite strecken an betenden menschen, nackten babas und ständen vorbei. es wirkt ein bisschen wie ein großer markt. viel

geleuchte, viel gelärme. was mir aber fehlt sind glückliche gesichter. alles voller menschen, dabei ist es mitten in der nacht. wir gehen zum tempel. in fünf schlangen stehen nebeneinander menschen mit einer art priester vorne und beginnen zu singen. der tempel ist nicht besonders eindrucksvoll, es könnte auch ein grosser stand auf einem weihnachtsmarkt sein. dann ein weg, an dessen seiten nackte babas sitzen und den menschen farbige punkte auf die stirn malen und ihnen mit einem puschel über den kopf gehen. auch mir. dann geschrei und geklage, wir haben das meer fast erreicht, als auf beiden seiten verstümmelte menschen sitzen, liegen und weinen, schreien und nach geld betteln. "this looks like a bosch painting." sagt brenton "those guys will die soon." zu viel leid. ein mann ohne beine liegt auf dem boden und rollt weinend hin und her. frauen mit verbrühten armen und händen und füssen. blinde kinder. kinder ohne hände.

wir erreichen die badestelle und das erste mal sehe ich fröhliche gesichter. familien stehen zusammen. wir gehen nach vorne, stehen unter tausenden pilgernden und gucken in die endlose schwärze von nacht und wasser. es riecht nach räucherstäbchen. hunderte menschen tummeln sich im ganges. lachen, bespritzen sich, baden. "didn't you want to go in?" fragt mich julian. ich hatte in dem moment gar nicht daran gedacht, weil ich mich irgendwie nicht als teil dieses ganzen sah, sondern tatsächlich nur als zuschauer. brenton wurde sehr krank, als er in varanasi im ganges war und sauber sah er echt nicht aus. aber ich gehe nach einigem hin und her doch. in boxershorts. babbas sind verrückt. nur als baba darf man nackt sein, alle sonst baden bekleidet. langsam wate ich in das dunkle wasser. es ist scheißekalt, doch das glück der

lachenden, spaßenden und betenden hindus gibt wärme. so stehe ich bis zum bauch im wasser, etwas müll schwimmt um mich her, und ich taufe mich selbst. ein unglaubliches Gefühl hier mit den tausend menschen. ich bin doch ein teil. jetzt. ich gucke auf das kleine segelboot, was so zwanzig meter vor mir im wasser steht, denke "happy birthday inga" und tauche ein. wahnsinn.

wieder draussen trockne ich mich mit meinem schal ab. alles easy. ich hab mir eine decke aus kolkata mitgenommen, aber ich friere nicht. ich fühle mich beseelt. es ist halb vier. brenton ist noch immer krank. wir treten den rückweg an. zurück zum bus. zurück zur bootstelle und wir stehen wieder. doch nicht mehr in einer schlange. wir stehen in einer sich nicht bewegendem masse. in einem scheinbar unaufhörlich wachsenden mob.

die verschiedensten geschichten werden uns erzählt. zu viel verkehr. zu wenig boote. zu viel nebel. zu tiefe ebbe. fakt ist: wir stehen, sehen weder den anfang noch das ende der masse, können nicht raus. die inder um uns her scheinen allerdings alle recht entspannt. "we are lucky to be so far already" sagt ein inder und lächelt. auch mich kann nach dem irgendwie heiligen gangesbad nichts aus der fassung bringen. amüsiert stehe ich wie high zwischen den ganzen im matsch sitzenden inder und lache "i like this. this is real india." nach zwei stunden stehen wir etwas weiter vorne und am rand. boote kommen im halbe stunde takt und nehmen so hundert leute pro fuhre. die soldaten vorne können die masse kaum noch bändigen. die stimmung wird angespannter. immer regelmässiger rufen inder "hey! he!" oder sonst was und die aggressivität steigt. wir müssen hier raus, entscheiden wir und klettern

über den zaun aus dem mob auf den kleinen strand. die sonne scheint schon wieder. wir besteigen einen kleinen hügel, schauen nach hinten und sehen eine unglaublich dicke und immer dicker werdende menschenmasse, können aber ihr ende nicht sehen. wir sind aus der schlange raus. was machen? erstmal einen chai hier am strand. dann versuchen die oberpolizistin zu bestechen. wir müssen einen flieger kriegen. keine chance. frauen sind zu gut. inder aus der schlange sehen uns, winken uns mit fäusten. doch die polizistin versteht unsere angst nicht, sagt wir sollen ruhig bleiben, in ein zwei stunden sei alles vorbei. sie hat keine ahnung. wir hocken uns zu einem saddu und rauchen ein chillum mit ihm. er sieht aus wie captan jack sparrow. aber sie haben auch echt alle was piratenhaftes. dann beobachten wir wieder die masse. ein boot ist gekommen. geschrei. tumult bricht aus. alle pressen. leute drängeln. die ganzen friedvollen inder werden zu mobmonstern und schlagen zum wahnsinn um. die soldaten schlagen einen mann mit ihren knüppeln nieder. "now it's happening." sagt brenton „people don't care any more.“ auch der strand wird voll und von allen seiten versuchen leute auf den steg zu klettern. „verstehen sie immer noch nicht die angst?“ frage ich die polizistin fast triumphierend. sie habe so was noch nie gesehen. jetzt hätte sie auch angst. wir sollen trotzdem ruhig bleiben. müsse sie ja auch. ich esse ein indisches gebäck. die beiden andern sind viel zu high um entscheidungen zu treffen. also mach ich das. wir müssen hier weg. wir haben kaum noch wasser. die beiden highnis gucken sich mit saddus alte indische münzen an. chillen. ein saddu bricht am strand zusammen, simuliert einen herzfarkt. brenton gibt ihm unser letztes wasser. ein grosses boot kommt. da passen bestimmt zwei-drei tausend drauf. vielleicht ein zehntel der masse. oder ein

hundertstel? viele leute stehen am steg um zu klettern, sobald das boot anlegt. die soldaten stehen mit gezückten knüppeln überall. "we got to try this." sage ich. brenton wirkt amüsiert und wir diskutieren. das boot legt an. wir wollen uns das erst noch mal angucken, da rennt brenton schon. ich hinterher. julian flucht. alles passiert so schnell. wir laufen. die polizistin schreit erzürnt. brenton ist schon oben. ich klettere und schaffe es komischerweise problemlos. die soldaten sehen uns nicht. julian der athlet macht es mit zwei drei sprüngen. wir sind auf dem steg. wahnsinn. mit den massen werden wir ins boot geschoben. es ist halb elf, wir haben kein wasser mehr, aber fahren wie flüchtlinge zusammengepfercht über den ganges zurück auf dieser arche noah.

zwischen den ganzen ndern auf dem boden des schiffes sitzend holt brenton sein asthmaspray raus und presst sich drei schüsse in den mund. "you got asthma?" frage ich. er schüttelt den kopf. "bronchitis?", "no man it just makes you cough the shit out." er grinst "and it makes you high." und er gibt sich drei schüsse hinterher. ich gucke ihn an. etwas fasziniert. dann strecke ich meine hand aus "give me. i need to try." wir lachen alle. auch julian. "you guys are ridiculous, you know that?"

konversion

es ist ein heißer und stickiger sonnig sommerlicher sonntag des junis 2013 auf der franklyn avenue, in brooklyn, new york, als ich auf diesem, mir von meinem verrückten befreundeten künstlerpaar, mathilda und merlin, in deren kommunenhafter deanstreeter behausung, auf dem dach einer riesigen, wie gemeinschaftlichen kunst- und partyfabrik, auch ich gerade wohne, geliehenen mounten bike sitze, auf dem weg zu einem café namens *at zelda's*, um mich dort der hausaufgabe meines kurzstudiums an der new yorker new school, nämlich einem poesieseminar, zu widmen:

write the worst poem you can imagine.

beglückt über diese stadt, dieses studium, diese menschen, die ich hier um mich habe und das leben an sich, offen für alle eindrücke etc., fahre ich also so dahin, gen süden, als ich auf der anderen straßenseite musik vernehme. kirchliche musik. ich halte an und schaue zurück. es sieht nicht aus wie eine kirche, sondern einfach wie eins von diesen sehr eckigen rötlichen häusern, die aneinandergereiht stehen und das hiesige straßenbild prägen. aber vor einem haus steht eine tür offen und vor dieser tür stehen einige schwarze menschen ganz in schwarz und schick. interessiert fahre zu der musik und den menschen, schließe mein rad an, werde voller begeisterung empfangen, durch die tür geschoben und auf die bank in der ersten reihe gesetzt. so finde ich mich in diesem raum mit vielleicht 40 oder 50 leuten. ich, als einziger weiß und als einziger nicht schick. vorne auf der etwas erhobenen bühne steht ein kleiner, dicker mann, ein priester, spielt orgelklänge auf einem keyboard und spricht und singt und

schreit mit irre hoher stimme. ich fühle mich wie in einem film. die blues brothers, die die band wiederbeleben wollen, durch john belushis bekehrungsmoment in der james brown bepriesterten kirche.

die leute erzählen zu den orgelsounds geschichten aus ihrem alltagsleben. wo sie glück hatten, wo sie pech hatten. wo sie gott gesehen oder gespürt haben. andere aus der gemeinde rufen „oh yeah!“, „amen!“, „thats him!“, „praise the lord!“ „hallelujah!“ „god is good!“.

dann liest der preacherman wieder einen bibeltext oder schreit ein lied. leute stehen auf. völlig ergriffen. sie weinen. rufen. stöhnen. schreien. es ist abgefahren und auch ich werde immer bewegter, euphorischer. alle tanzen, irgendwo zwischen lachen und weinen. ich tanze auch taumelnd und es ist ein unglaubliches gefühl. die musik kommt wabernd aus diesem orgelkeyboard und die hohen schwarzen gesänge sind von einer solchen emotionalen und hypnotisierenden kraft getrieben. wenn die leute das hier jede woche erleben, ist ja völlig klar, warum man religiös wird, denke ich.

auf einmal steht ein anderer priester vor mir. mir, dem tanzenden fremden. dem dahergelaufenen, verlotterten und weißen ausländerpoeten. und er fragt mich eine frage in vollem ernst. ich verstehe sie nur halb: „do you want to receive...“ irgendwas, fragt er, ich hab keine ahnung, ich tanze nur und rufe einfach in vollster hingabe und euphorie ein herzliches „yes!“ er beugt sich zu mir und fragt weiter „so will you never...“, aber ich höre ihn kaum, sondern bejahe fast lallend und lautstark jede seiner fragen voller blinder begeisterung!

die musik spielt noch, oder? oder hat sie aufgehört? keine ahnung. auf jeden fall steckt der priester zwei seiner finger in ein gefäß, was er auf einmal in seiner anderen hand hält. er murmelt etwas, malt mir mit der flüssigkeit, die gesegnetes wasser, oder weihwasser oder so gewesen sein muss, ein kreuz auf die stirn und stößt mich leicht nach hinten. mich in absoluter trance befindend, kann ich mich nicht halten, falle ungebremst, gerade wie ein baum, nach hinten und wäre einfach auf dem harten steinern boden aufgeprallt, hätte sich nicht, ohne dass ich irgendetwas mitbekommen habe, hinter mir die ganzen gemeinde versammelt, um mich im völligen fall, jedoch kurz vorm boden aufzufangen und mich mit einem allgemeinen raunen wieder hoch zu stoßen.

und dann geht es richtig los! ich höre die musik wieder, die wahrscheinlich nie weg war, und das tanzen geht mit einer nie gefühlten euphorie, einem nie gefühlten rausch einher. stärker als jede ecstasypille, als jeder drogenrausch. ist das gott, den ich spüre? den ich sehe? verstehe ich jetzt die vorher vielleicht belächelte ekstase der ganzen gemeinde? jeder gemeinde? ist es das, das himmelsreich? die leute beglückwünschen mich, heißen mich willkommen. das muss es sein! denke ich. der glaube und die gemeinde! das baut diesen rausch. aber eigentlich richtig denken tue ich nicht. ich fühle nur. und wie ich fühle. ich tanze und tanze und tanze. ich bin berauscht und voller dankbarkeit. oh ja, denke ich, meine arme hebend, die welt umarmend. lachend und weinend. wie die anderen hier. es ist wie ein club in dem alle auf der gleichen droge sind, nur das keiner hier auf einer droge ist. oder vielleicht eben doch?

am ende sitzen alle wieder auf ihren plätzen. zukünftige veranstaltungen werden vom priester angepriesen und eine spendenbox geht rum. „if you can“ ruft der priester in seiner hohen trällernden stimme „don't be shy just put a 100 dollars in! the church will be thankful!“ fünfundzwanzig tacken, die ich noch bar dabei habe, stecke ich dazu, noch völlig ekstatisiert. alle geben mir die hand beim verlassen des raumes. nennen mich brother. nicken mir zu. now i'm one of them denke ich, nenne auch alle brother und sister, bedanke mich bei allen und sie bedanken sich bei mir, der ich mich strahlend wie ein stern fühle. „see you next week, brother.“, „sure“ sage ich. „see you next week.“

wieder auf das mounnten bike geschwungen, radle ich meinen unterbrochenen aber weiterzuverfolgenden weg, die franklyn avenue hinunter. völlig verstrahlt bertrete ich dann dieses hipster café at zelda's. „one cappuccino please“ seufze ich fast selig und erzähle meine gerade erlebte geschichte. ja, ich muss sie erzählen. das ganze glück, was ich spüre. die ganze spirituelle energie. ich muss es mitteilen! aber ich werde belächelt. „aha“ sagen sie. „wow, interesting“ sagen sie. „good for you“ sagen sie. ok. ich setze mich an einen tisch mit meinem getränk und rufe wahllos leute in deutschland an, die frohe botschaft verbreiten. auch da gerate ich aber, sowohl bei freunden, als auch bei verwandten nur auf wohlwollendes unverständnis bzw. nichternstnehmen. ein bisschen wie, wie wenn man seinen nüchternen freunden erzählt, wie high man halt gerade ist. na gut, denke ich, trinke meinen cappuccino und versuche das schlechteste gedicht. der rausch verfliegt nach einigen stunden, hinterlässt nur diese krasse erinnerung, dieser spirituellen erfahrung.

am nächsten sonntag, ein ähnlich sonniger, gehe ich wieder zur messe. werde begrüßt wie ein bruder. bin ganz klar keine besonderheit mehr, sondern womöglich: familie. auf jeden fall gibt mir diese zweite sonntagsmeese relativ wenig. die allgemeine euphorie ist sehr viel unbeeindruckender, weil weniger aufgeladen. es fühlt sich fast an, wie ein absitzen. es gibt weder ein tanzen, noch krasse emotionale oder ekstatische ausbrüche. wieder verabschiede ich mich von allen am ende, aber eben ganz normal. jeder ist ein „brother“. ein drittes mal komme ich nicht.

das heilige liegt eben im moment und kann vermutlich nicht einfach wiederholt werden. manchmal ist das einmalige das beste, das einzig richtige. einige jahre später erfahre ich, dass es sich bei diesem ritual um eine babtistische segnung gehandelt haben muss. das bedeutet vielleicht, dass ich jetzt ein babtist bin und jemand da ist, der auf mich aufpasst. danke. yes and amen.

warteschleife

sam sitzt am tisch des neuköllner zimmers, welches ich untergemietet habe und gießt heißes wasser auf seine letzten und schon etwas alten reste seiner selbstangebauten pilze. wir trinken und wandeln vom schillerkiez auf das tempelhofer feld. wo wir weiter wandern und teilweise kurze gespräche führen, bis wir einen weg finden. einen ganz eigenen weg, den wir die „warteschleife“ nennen, durch hohe gräser, des gänzlich ungemähten und magischen tempelhofer felde, wie durch eine wildnes.

„was bedrückt dich, valentin?“, fragt sam,
„nichts so wirklich.“ sage ich
„ist es noch deine zoe?“, fragt er,
„was? nein.“ sage ich „ich habe gerade eher noch versucht zu erwägen, ob ich kotzen muss, oder nicht.“,
„aber du vermisst sie schon oder?“, fragt er
„nein. was? wie kommst du jetzt darauf?!“, sage ich
„es war schon so ne beziehung, oder? mit vermissen und so?“, fragt er.

„keine ahnung, mann, das ist mir gerade zu viel..“ sage ich.
„vielleicht. wahrscheinlich. aber ich bin trotzdem froh, dass sie weg ist, erstmal.“

sam atmet durch und während wir fliegen, legt er seinen arm um meine schultern. „wie auch immer.“ dann lacht er hysterisch „es ist alles so geil hier!“ schreit er „diese geile natur!“ sam schmeißt sich rücklings vom weg in die büsche, wo er sich hin und her wälzt. gerade will ich ihm nach folgen, als er wieder aufspringt und sagt „später, später, lass erstmal weitergehen.“

„is that a woman?“ brüll ich einen hundebesitzer auf unserem weg an, der erst nicht versteht, dann „well first of all it is a dog.“ erwiedert.

„but a woman dog?“ brüll ich zurück,

„well yeah it is a female dog.“

„i knew it, it's a woman!“ murmele ich,

„not a woman, but a female dog, yeah“ sagt er verwirrt und amüsiert.

„yeahyeahyeah! i knew that!“ drehe ich mich zu dem schon vorgewanderten sam und male mit dem finger einen halbkreis in die luft. wir fliegen weiter den weg entlang durch unsere schlaakener warteschleife auf dem so called tempelhofer feld zu unserem traumbrunnen an dem sich die beiden pfade treffen.

die sonne scheint auf unsere sonnenbrillen und ich nehme tief einatmend meinen hut ab, dass der wind durch mein haar weht. die weite hat eine unglaubliche schönheit und wir lallen sie vor uns hin.

wir taumeln, ich trinke wasser aus der flasche, hebe flügelartig beide arme. sam dreht sich um und schreit was über geilheit, dann bleibt er stehen „was?!“ schreit er lachend „wie grün ist denn deine hand, mann!?“ verwirrt hebe ich meine hand „ach der deckel!“ ruft er „alter der deckel ist sooo grün. ich laufe, dreh mich so um und auf einmal - bamm - kommt dieses schrille grün aus deiner hand. viel zu krass mann!“

„ist es nicht wahnsinn?“ sagt sam „hier? auf dem tempelhofer feld?“

„ja...“ sage ich „aber diese scheiß angst, mann.“

„ja die angst ist immer da.“ grinst er fast hilflos. „versuch sie loszulassen sonst haben wir doch eine schlechte zeit. ich bin doch da. wir haben uns doch dazu entschieden, hier zu sein.“

„ja du hast recht.“ sage ich „es ist nur so schwer.“ wir wandern schweigend weiter nebeneinander. bis wir uns ins gras fallen lassen.

„ich fühle mich unvollständig. als hätte ich was verloren.“ sage ich und spiele mit dem gras vor mir. „ich glaube ich vermisse zoe doch.“

„das ist doch schön.“ sagt er ohne die augen zu öffnen.

„aber ich will das gar nicht.“ jammere ich.

„man kann sich nicht alles aussuchen.“ sagt er.

„guck nur, wie schön hier alles ist.“ sage ich mehr um mich selbst zu überzeugen. „wie scheißbegeil und abgefahren!“ sam nickt. „wie auf dem land, alter! nur in der stadt.“

die wolken wirken rötlich pink und dann grünlich, bewegen sich, fließen ineinander, bilden bilder, ganz sanft, in unterschiedlichen geschwindigkeiten, gesichter, schiffe, tiere; wir bleiben auf dem boden.

„wie ein film hier“ sagt sam,

„ja wie ein film.“ sage ich „aus den 60ern, 70ern.“

„fear and loathing“ wir lachen.

„siehst du wie die sträucher leuchten?“ mein finger zeigt auf einen halm zwischen tausenden anderen auf dem feld, dann beginnt er sich zu drehen und aus meinem beseelten lächeln wird ein albernes kichern. sam sitzt auf dem weg vor dem karussell, wie wir es nennen, oder brunnen, was eigentlich

das drehfunkfeuer des flughafens gewesen ist und für die
amerikaner auch als militärisches navigationssystem diente.
sam stützt sich auf seine arme nach hinten ab. seine schwarze
runde sonnenbrille glitzert dem licht entgegen und er
brummelt zustimmend. ich tanze um ihn herum und staune, wie
die steine des weges verschmelzen und sich meerartig bewegen.
zu einem nicht existierenden takt.

„ich fühle mich so jung, mann!“ sage ich.

„ja scheiße, oder?“ sagt sam „diese verdammte, nicht
abzuschüttelnde jugend.“

„gegen die jugend an sich habe ich gar nichts.“ sage ich,
„ich fühle mich nur so scheiß abhängig, unselbstständig. es
bringt mich doch alles wieder zurück.“

„es ist auch immer das gleiche.“ nickt sam,
„die ganze zeit trage ich irgendwie eine bürde und würde sie
so gerne ablegen.“ sage ich wir schweigen für eine gute
minute.

„wollen wir das nicht alle?“ fragt sam.

ich hebe meine tasche und ziehe holderlins hyperion hervor
aus dem ich willkürlich sätze vorlese.

„so wie du da sitzt sind wir auch.“ sage ich.

„ja?“ blinzelt er,

„du bist der ruhige am bodensitzende, sicher und gesicherte
und ich der umhertanzende und poesie rezitierende.“ sage ich

„ja,“ schwingt seine stimme „das hast du gut erkannt
valentin.“

„du hattest irgendwie doch auch schon immer sowas väterliches
mann.“ fabuliere ich weiter

„was?“ sagt sam,

„na sowas papamäßiges, du weißt was ich meine.“ sage ich.
„ich glaube schon.“ sagt sam in die sonne schauend.

mein handy klingelt, ich hole es aus der tasche und betrachte es, kann aber nicht abnehmen.

„es ist henrique“ sage ich.

„gehst du nicht ran?“ fragt er,

„es soll nicht sein.“ sage ich.

wir nicken und schweigen.

„wir sind hier in der warteschleife“ reflektiert sam auf einmal nickend. „das ganze leben ist eine warteschleife.“ sage ich nachdenklich. „warten auf den tod.“ schließt sam.

ich liege auf der wiese und schiele zur seite zur sinkenden sonne. da ist ein halm, ein blatt, eine blume und ich sehe und erlebe den zerfall der gegenwärtigen natur. spüre die sonne, die pflanze verbrennen. sehe alles vor mir. es geht so schnell. es wird mir so bewusst. sonnen's feuer auf der blüte lässt die blume innerhalb von sekunden verwelken und zerfallen, nur ein leerer stiel bleibt zurück.

sam liegt mit geschlossenen augen auf dem boden, seine tasche als kissen. ich stehe, wandele hin und wieder die wenigen meter zum karussell und zurück, tanze und gucke mir rauchend die menschen an, wie sie fabelartig beängstigt den weg entlangkommen. sie sehen doch alle aus wie kobolde, diese normalen menschen, die hier lang gehen.

„guck mal, da kommt ein gnom!“ murmele ich zu sam und beziehe mich auf den faltenlosensten menschen mit seiner lila hose, dem giftgrünen t-shirt und seinen großen ohren der gerade auf

uns zu kommt zu unserem karussell. „what are you looking for?“ lalle ich den typen an. er bleibt stehen und antwortet wie selbstverständlich auf englisch „a place to photoshoot.“ dabei hebt er seine umgehängte spiegelreflexkamera „what are you guys looking for?“ sam fliegt schon wieder etwas zur seite, hebt schulterzuckend die arme wie flügel und sinniert „wenn wir das wüssten.“ unser gnom staunt etwas, sagt dann mit seinem deutschen akzent „you are also from berlin, right?“ ich nicke „then i don't have to show you around.“ „nonono.“ erwidere ich und wir stehen beide etwas ratlos voreinander, bis wir uns verstört wieder auf englisch verabschieden und er in unser karussell reinklettert.

„unglaublich wie viel ich an zoe denken muss.“ sage ich.

das wasser ist leer. der antrieb ist aus. wir ziehen zu meinem zimmer. vorbei am dorf, zurück durch den tunnel aus der warteschleife heraus. sam sucht nach einer soße für die bionudeln, ich kann ihm nicht helfen. wir sitzen am tisch und essen sie mit ketchup. „ich kann das nicht essen.“ sage ich. also isst er auch noch meine portion.

es läuft jazz und letztes sonnenlicht bricht durch den baum in mein zimmer. wir sitzen auf dem bett und trinken weißwein aus der flasche. „was willst du, sam?“ frage ich „heiraten.“ sagt er wie selbstverständlich.

„ja mann, das wäre glaub ich deins. so völlige fest- und sicherheit...“ sage ich. „ich kann mir dich auch richtig gut vorstellen, als alten mann, pfeife rauchend, wie du deinen enkeln den kopf tätschelst und sagst: 'jaja geh mal zu mama jetzt'“ wir lachen.

„weißt du“ füge ich hinzu „jetzt gerade bist du nicht wirklich du. jetzt bist du so 'mit speed hätte ich das auch noch gemacht'-mäßig drauf. aber ich freu mich wieder auf den wahren, auf den ursam.“

„den manfred?“ fragt er, „meinen vater?“

„vielleicht.“ sage ich.

„ich hol mir jetzt auch was zu essen!“ rufe ich und renne in die küche.

„einen schokopudding?“ ruft er fragend hinterher.

„exakt.“ sage ich und komme mit diesem zurück.

„so wie wir jetzt essen sind wir auch, mann. du isst 300 gramm weizenfreie bio penne mit ketchup und ich esse einen schokopudding.“

sam grinst „wahrscheinlich hast du wieder recht.“ sagt er.

die sonne ist untergegangen. wir wandern zu sam's zimmer an der flughafenstraße, um eine partie schach zu spielen.

himmel und hölle

“herr humpe?” kommt es mir im empfangsbereich des flugafens von mexiko city entgegen und da steht er also, airen, die ikone, die mich damals, aber vielleicht auch noch immer, zum wilden drang einer ungestümtten interpretation von freiheit brachte. blonde haare, blaue augen, hawaihemd und ein verschmitztes grinsen, aus dem man alle geilen partys ablesen kann, die ihn seine ungestümtheit zum ausdruck bringen ließen. vor zehn stunden war ich doch noch in einem karbischen paradies, jetzt ist es halb eins nachts, 18. januar, und wir klappern die straßen um den flughafen nach alkohol ab. vorm ersten oxxo, was sowas wie mexikanischer späti ist, quatschen uns irgendwelche bestimmt 15jaehrigen an und wollen von uns gesellschaft, zigaretten und bestimmt noch so einiges. wir checken davon unbeirrt in einen park und ein völlig dichter mexikaner versucht uns auszurauben. da sind bier, zigaretten und anis und ich kann es immer noch nicht so ganz fassen, mit ihm hier zu sitzen. er erzählt mir von seinem sohn, seiner ex und seinem leben in mexiko, ich erzähle von seinem schreiberischen einfluss auf mich, bis wir es für notwendig befinden nach tepito zu fahren, welcher als gefährlichster teil mexiko citys bekannt ist.

wir sitzen am u-bahnhof. ich spiele mundharmonika, staub liegt in der luft und die maroden gebäude werden vom aufkommenden rot des himmels angestrahlt, ein weiterer besoffener mexikaner steht daneben und lacht “tepito is hell” und “very dangorous people”. er musste gerade aus einer art notunterkunft für obdachlose gekommen sein und war schon wieder völlig breit. es ist um die sieben uhr und die stände haben noch gar nicht aufgebaut. wir ziehen durch die straßen

und gassen. durch unter- und nebengassen. eine frau fegt den vermüllten boden, stoppt, als wir in den hof gucken und fährt fort, als wir weitergehen. dann pfeift sie uns nach und schnauzt auf spanisch, was wir hier verloren hätten. eine beklemmende euphorie über die uns direkt gegenüberstehende gefahr benebelt uns. ein alter mann, der in hellblauer pyjamahose vor einem hofeingang steht wirkt wie der don und erzählt, dass die gewünschten utensilien zwar vorhanden sein, wir aber in einer stunde wiederkommen sollen, wenn der „guy“ da ist.

wir hocken irgendwo zwischen dem müll auf den straßen, trinken tequillamixe und airen erzählt wie das hier laufe: als touri hätte man hier eigentlich kaum was zu befürchten, diesen imageschaden, den ein ermordeter tourist verursachen würde, will keiner verantworten. außerdem sind wir ja höchstens kunden und wohl kaum mitglieder verfeindeter kartells. in tepito, so ai, müssen sogar die kartells die familien fragen, einen mord zu begehen, weil das system in diesem viertel einfach anders laufe und die einzelnen familien und gangs viel macht haben. ach und die polizei könne man hier sowieso vergessen, sagt er und prostet einem polizisten zu. alkohol trinken auf der strasse ist in mexiko eigentlich illegal.

dann stehen wir tatsächlich an einem dieser trashstände, der gerade aufbaut, es ist halb neun und wir handeln kurz mit dem kleinen narco. 2 pillen, 2 pappen, ein gramm blow und zehn gramm gras für 800 peseten. sprich 47 euro.

total euphorisiert gibt sich der meister schon in der u-bahn, die erste line zum „testen“, spricht vom besten, was er je

hatte und hämmert auf die säule der u-bahnstation. dann busse und taxi bis wir im nirgendwo sind. tepotzlan, amatlan and further. ohne netz, ohne fliessend wasser, ohne essen. nur zwei hunde, ein hahn und ewige pampa. wir chillen grün auf dem dach. dann holen wir wasser und quesadillas und entscheiden uns für den rest blow. ein trancegefüellter abend auf sir rens dach heißt mich willkommen in einer fernen, fremden welt und über den bergen und bäumen färbt sich der himmel schon wieder rot.

mardi gras

anfang februar 2015. am vortag bin ich noch, nachdem mich die wundervolle frau namens kaitlyn, bei welcher ich couchgesurft bin, ohne viel geschlafen zu haben, zu einem industriegebiet gefahren hatte, welches als treffpunkt angegeben worden war, mit einem trucker, den ich über die internetplattform craigslist kennenlernte, von austin, texas neun stunden nach new orleans, louisiana gefahren und hier in diesem hostel abgeliefert worden, bevor der trucker mit seiner zwielichtigen gang aus der vorstadt vermutlich ordentlich geballert hat. für 20 dollar die fahrt, genauso viel wie hier eine übernachtung kostet. schon verrückt, dass es hier keine schnellen bahnverbindungen, oder überhaupt bahnverbindungen zwischen diesen städten gibt. jeder fliegt. danach wanderte ich noch ein wenig durch die feierwütige stadt, vom mardi gras, dem new orleanser karneval durchtränkt, machte mir ein bild, besuchte freie konzerte, lernte einen straßenmusiker in meinem alter kennen, bevor ich erschöpft entschlief..

die nächste nacht beginnt auf jeden fall schon am tag. ich krabble vormittags aus meinem dormbett in den hof des hostels, ein englischer jazzpianist namens james nennt mich auf grund meiner germanität „germ“, was sich aber auch mit bakterie oder erreger übersetzen lässt und behauptet völlig überzeugt, ich käme aus kent. wir trinken auf grunde eines mangels an bier whiskey. der japaner bei uns heißt ken, besorgt unentwegt neuen booze und wir haben wohl als die drei einzigen nichtamerikaner im hostel und die scheinbar einzig frühen trinker eine ganze menge spaß. die sonne brüllt mir ins gesicht. wir pokern, ich gewinne. dann steh ich mit martin, diesem „junky“ aus chicago, wie er sich selbst bezeichnet, auf irgendeinem klo und wir ziehen, wie martin

meint, heroin durch die nase. es ist vielleicht so drei. keine ahnung. noch nie gemacht den shit. ich erlebe aber kein gewaltiges high, nur einen unglaublichen heidenspaß in der unglaublichen trunkenheit und ein kurzes verlangen nach mehr. aber das war es auch. denke ich. wirklich nichts, was ein zweites mal braucht. „nagasaki“, wie der junky den japaner nennt, der junky selbst und ich ziehen los in den tag über den friedhof gen downtown. kurz telefonieren wir drei mit martins kleiner tochter in chicago, dann überrennen wir saufend die burbonstreet und ziehen wie vögel durch den ganzen wahnsinnigen blues und jazz der frenchmenstreet, wovon mir leider eine ganze menge erinnerung fehlt. trotzdem waren es sicherlich mit die besten konzerte, die ich je „erlebt“ habe. die bilder und klänge verrrauchen, verrauschen und vermischen sich in meinem kopf immer mehr. deeper bluesgesang und das leichte new orleanser jazzspiel heben meine launen und mein staunen ins unermessliche. dazu tragen wir giftgrüne riesenbecher bei uns. gefüllt mit was weiß ich.

dann stehen nagasaki und ich auf irgendeiner hausparty und die halbnackten und kostümierten wesen, mit denen ich mich anscheinend super verstehe, nehmen uns nachdem ich auf dem bett des besitzers eingenickt bin und liebevoll rausgeworfen wurde, mit ins paradies, zur parade. der junky ist schon seit einer unbestimmbaren zeit nicht mehr dabei. hat sich in irgendeinen truck gelegt, wie er später sagen wird. alles leuchtet, alles glitzert und trompetet. tausend chewbaccas tanzen im gleichschritt und wir werden mit bunten perlenketten, sogenannten „beads“ abgeworfen und eingedeckt. im rausch des tages begegne ich dem blick einer wunderschönen dunkelhaarigen dame, bis sich auch unsere münder in den bunten und herrlichen massen begegnen. von nagasaki werden

etliche fotos gemacht von diesem tag. auf keines davon bin ich stolz. aber das glitzern ist unübersehbar.

"hey germ!" rufen james und sein mate jack auf einmal von irgendwoher und sie ziehen mit uns mit.

langsam wird es dunkel und nagasaki verabschiedet sich in ein taxi zurück zum hostel. die engländer, die besagte dame und ich ziehen in einen pub weiter und spielen pool.

grundsätzlich halte ich das zwar für einen downer, aber hey, hab ich auch noch nie gemacht, den shit. und bin gar nicht mal so übel. auf einmal merke ich wie die dame, deren namen ich nicht behalten habe, angetan zu sein scheint von james. sie küssen sich vor der bar auf dem bordstein sitzend. ich proste ihnen zu und grinse.

dann lerne ich eine gruppe von jungen locals kennen, die als teletubbies und engel verkleidet sind. james kumpel jack hält mir ein halbes bon bon hin, isst die andere hälfte. „you want some acid?“ fragt er. ich winke lachend und dankend ab, kümmere mich aber wohl ganz gut um ihn, als er mir etwas von seinem sorgenpaket präsentiert und ich ein scheinbar offenes ohr dafür habe.

dann ziehen mich die teletubbies in ein taxi mit und wir fahren irgendwohin auf eine riesige verzauberte und private, leuchtende open air party. wahnsinnig schön, obwohl kein techno, sondern pop und sowas läuft. ich verstehe mich blendend mit all diesen leuchtenden wundergestalten und weiß nicht mehr was aus dem blowplan geworden ist, der teilweise sehr präsent war. im grunde weiß ich so ab da gar nichts mehr.

so zwischen drei und vier uhr morgens komme ich im taxi vor meinem hostel wieder zu mir. mein geld und mein portemonnaie,

mit allen karten ist irgendwie weg. geklaut? geraubt? i don't know. aber das glitzern ist da. und wie es da ist.

die nächste woche verbringe ich erstmal ohne geld, mehr oder weniger von almosen lebend, mit diversen bank fillialen telefonierend, weiter in dem hostel, auf sofas und dann merkwürdiger weise in königlichen betten nächtigend, ein ganz aufregendes hobolife, bis ich eine neue für mich vorgesehene visa karte, ohne pin, also nur mit ausweis wirkend aus einer filliale abhole und meinen weiteren blues- und mundharmonikatrip, durch clarksdale, mississippi, memphis, tennessee, chicago, illinois, columbus, ohio, pittsburgh und philadelphia, pennsylvania, new york etc. über land, via bus, bahn und per anhalter fortsetzen kann.

vollmondnacht

sommer 2015, es ist nacht, der vollmond strahlt auf den waldweg, auf dem wir wandeln, irgendwo bei köln.

auf meiner bluestour, in welcher ich einen monat lang mundarmonikaspielend und singend durch alte fast vergessene aber doch legändäre bluesclubs amerikas zog, habe ich ein Ehepaar kennengelernt, als ich in pittsburgh bei einer spontanen poesieveranstaltung, welche stattgefunden hat, weil ich 2013 in paris bei *shakespeare and company* meinen ersten englischen selbgedruckten gedichtband „jazz and sonetts“, welcher aus gedichten besteht, die ich zum teil während meines studiums in new york schrieb, in die dortige bibliothek gestellt habe und darauf im gleichen jahr von einem pittsburgher dichter angeschrieben und gepriesen worden bin, auf dass ich, wenn ich in der nähe sein sollte, doch bitte vorbeikommen sollte, damit eben eine solche spontane und gemeinsame poesienacht stattfinden könne. dieses paar hat sich in hawai kennengelernt und besteht aus einer magischen kölnerin und einem amerikanischen folksänger, welche ich nun, ein paar monate später besuche, auch um sie später in diesem sommer als darsteller für mein erstes eigenes theaterprojekt „bild der blasen“ zu gewinnen, welches wir auf einem usedomer technofestival uraufführen werden. ich weiß nicht mehr, warum wir diesen waldweg in dieser vollmondnacht zu zweit entlangspazieren. wir unterhalten uns auf jeden fall über die rollen im stück und das teuflische darin. wir reden über die damit einhergehende faszination, als sie mir von ihren künsten zu berichten beginnt und ich begeistert bin.

„na dann mach doch!“ sage ich und bleibe stehen. „mach mich doch verliebt!“, „ich mach das nicht“ sagt sie, bleibt aber auch stehen. „du kannst es nicht!“ lächle ich. „du hast eine freundin.“ murmelt sie „ich bin sogar verheiratet und wir wollten doch gute freunde werden...“ „jaja, klar.“ sage ich. „egal.“ sage ich und zeige mit dem zeigefinger auf sie „ich will dir glauben! los!..“ ihre augen leuchten und unsere glänzenden blicke scheinen sich merkwürdig zu verbinden. „warum nur?“ fragt sie fast traurig. „weil ich es spüren will!“ sage ich „weil ich dir glauben will! ich glaube dir! beweis es mir! bitte.“ „es würde nur kummer bringen.“ sagt sie. „liebeskummer. weil es nicht sein soll.“ sagt sie. „aber liebeskummer ist doch geil!“ sage ich „gib mir liebeskummer! bitte! morgen bin ich doch eh weg und wir sehen uns erst wieder zu den proben in leipzig!“ „ich kann das nicht machen.“ sagt sie in einem aufsteigenden lächeln.

ihre augen werden gelblich. beginnen zu leuchten. ich schaue in ihre augen. der rest ihres gesichts verschwimmt, als ein drittes auge aus ihrem linken zu entspringen scheint und sich zwischen die beiden anderen, wie ein drittes auge auf die stirn setzt.

„deine augen leuchten grün“ sagt sie. „du kannst schon viel zu viel.“ ich verstehe nicht, bin aber fasziniert. verzaubert vom moment. von ihr. von ihren roten dreadlocks, welche auch zu leuchten scheinen. zu lodern. bilde ich mir das ein? werde ich hier gerade verzaubert? hypnotisiert? werde ich verliebt? will ich das? warum will ich das? die bilder vor meinen augen scheinen zu vibrieren. wir stehen im licht des vollen mondes. es scheint, als würde er für uns strahlen.

„und?“ frage ich. „hat es noch nicht geklappt?“ fragt sie.
„ich weiß es nicht.“ sage ich „dann soll es wohl nicht sein.“
sagt sie lächelnd. „wollen wir es nicht weiter versuchen?“
frage ich. sie schüttelt den kopf und wendet sich ab. das
magische bild vor meinen augen verliert sich.

wir wandeln weiter durch die vollmondnacht, bis wir wieder an
diesem haus am waldesrand vorbeikommen, in welchem sie wohnt
mit ihrem mann. über den vorfall verlieren wir kein weiteres
wort. bis jetzt.

meditation

das sonnenlicht fällt durch die unzähligen kastanien und durch das zeltartige dach auf unsere häupter. was ich nur spüre, nicht sehe, da meine augen geschlossen sind. und tatsächlich meine ich, auch das zu spüren, von dem die liebe arpita, die vorne in guruhafter manier sitzt, spricht. das spirituelle herz. „in der mitte unserer brust, etwas nach rechts.“ sagt sie „anders als das biologische herz, was ja links von unserer brust gelegen ist.“ ich sehe das herz, ich visualisiere es mir, ein leuchtendes bläuliches schimmerndes ding scheint es zu sein und ich atme dorthin. ein glücksgefühl berauscht mich. betört mich. ich lache fast, aber lasse es bei einem lächeln und einem stillen jauchzen. meine füße beginnen zu kribbeln. meine hände. meine finger. meine fingerspitzen. ich fokussiere mich wieder auf meinen atem.

ein. still. aus. still. ein. still. aus. still.

das glück einfach zu sein. nur im moment zu sein. ist es nicht es das? der wahre lebensrausch? ist er statt im außen, nicht in uns selbst? nur in uns selbst? im moment? was gibt es mehr als den moment? denke ich und platze fast voller dankbarkeit. die vergangenheit ist genau wie die gegenwart eine vorstellung. eine art traum. und ja die zukunft ist mit angst behaftet, wogegen die vergangenheit von scham und reue durchzogen ist. aber das ist nicht real wird gepriesen und verinnerliche ich. real ist nur der moment.

ein. still. aus. still.

leicht blinzle ich in die runde und eine absolute liebe überkommt mich, die leute sehend, wie sie hier alle sitzen, wie ich, mit geschlossenen augen, oder leicht blinzeln. manche lächelnd, andere ganz ernst scheinend. in einem kreis. wie wundervoll diese menschen sind. wie wundervoll alle menschen sind. und ich bin auch ein teil dieser wundervolligkeit. denn je mehr wundervolles man erkennt und wahrnimmt, desto wundervoller wird man auch selbst.

ein. still. aus. still. ein. still. aus. still.

seit ein paar wochen bin ich schon hier in diesem toskanischen yogaashram auf kastanienbewachsenen bergen und lerne zaubern. so fühlt es sich an. raus aus dem westlichen hamsterrad der sorgen und des harten kalten lebens, hinein in die spirituelle welt des yoga und der meditation. in die philosophie des loslassens. den kapitalismus auch hier zu vermuten will mir gar nicht in den sinn kommen.

völlig high und beseelt vom leben, vom atem, von der schönheit des moments, der natur, der bewegung bin ich eins mit mir. laufe ich den weg zwischen haus und gebets- und yogaraum über die bewachsenen wege durchs paradies. lasse mich fallen in jeder meditation, in jedem asana, lasse jedes asana meditation werden. asana ist sanskrit und bedeutet wörtlich sitzende haltung, aber steht für jede körperliche yogaübung, die ja eigentlich immer eine meditative übung ist. traditionelles hatha yoga. ha heißt sonne und tha heißt mond. yoga heißt vereinigung oder harmonie. also praktizieren wir hier die harmonie von sonne und mond.

in den pausen sitze ich an dem tisch und kritzle kleine spirituelle englische gedichte und haikus in mein notizbuch, über den moment und den verstand, über schönheit und stille, über die frage wer ich bin und so weiter. denn das ist eine der meditativen fragen, die man sich stellt, über die man meditiert:

who am i?

auf die es natürlich keine antwort gibt, was den sinn der frage nur noch besser erklärt.

*it's just beauty
the sort of beauty
which we carry,
which we wear,
which we practice,
which we give,
without opening our eyes.*

*it's just there,
in silence, in peace
it doesn't want,
it doesn't need,
it just gives and loves
without hesitation.*

*the sort of beauty
which sparkles in the sun
which gleams upon the moon,
which doesn't think,
which doesn't judge,
which doesn't do much at all.*

*but which does the universe
at the same time.*

nachdem ich vor einem jahr während des ersten lockdowns meine masterabschlussperformance in diesen fancy angewandten theaterwissenschaften in gießen bestritt und trotz (oder wegen) studienabschlusses, in ein tiefes loch fiel, machte ich, nach meiner klinik und musik in gran canaria, durch einen guru, die bekanntschaft mit yoga. diese bannte und berauschte mich sofort! nichts wollte ich mehr wissen von dem ganzen wachstumsgetriebenen westliche-welt-hamsterrad, nur noch hinein, in die höhle der spiritualität, die tatsächliches glück und rausch ohne substanz verspricht. mein yogalehrer kris aus bulgarien, der nur vier jahre älter war als ich, und mich in seiner alkoholfreien friedlichkeit, doch bestimmtheit, völlig faszinierte, auch wenn er genauso eine verlorene seele war, wie ich, schenkte mir ein mala. eine gebetskette aus ge-fakten rudraksha, welches angeblich die tränentropfen des hindugottes shiva sind. gerade konnte ich mich noch zurückhalten davor zu einem dieser gurus nach indien zu reisen - aber ein yoga-teacher-training musste sein! keine weite reise! also europa! also italien! natürlich! toskana!

und nun sitze ich hier, abgeschnitten von der außenwelt im paradies. abgeschnitten sein allein ist schon das paradies. jede awarenessphase jedes asana. endlich lerne ich wirklich etwas fürs leben, denke ich. endlich lerne ich etwas was es lohnt weiterzugeben. endlich sehe auch einen lichtblick wahrheit.

am letzten tag lese ich meine gedichte bei der abschlussveranstaltung. die anderen weinen. wie ergriffen menschen sein können von der welt, wenn sie auf ihr herz

hören und ihren zynischen verstand vergessen, ist unglaublich. ein echter rausch. oder?

im westen wollen wir nach außen leben, dem kapital fröhnen, besitz und macht anhäufen, illusionen von bedeutung erlangen. dabei vergessen wir unser selbst. wir vergessen das wirkliche leben.

natürlich könnte man auch alle hier irgendwie als lost souls verstehen, mich eingeschlossen, denen die westliche welt nicht reicht, oder einfach nicht die antworten gegeben hat, ob mangels, trotz, oder wegen erfolgs, um gänzlich glücklich zu machen. die also noch mehr wollen! (achtung: wachstumsökonomie!).

diese liebe, die ich spürte und weiter spüre hat auf jeden fall einen spirituellen gang in mir, den ich durch meinen vater schon kenne, völlig in gang gesetzt!

wieder in deutschland werde ich privat yoga unterrichten, in studios lehren und auf festivals mitunter hundert andere yogis und yoginis selber wie ein guru unterrichten. jaa...

und es wird natürlich alles, alles gut.

teil ii.

(2021-2023)

gute manie zu bösem spiel

i.

schreiben! schreiben, schreiben, schreiben, schreiben, schwirrt es mir auf einmal wieder auffordernd, doch zärtlich durch den kopf. zum beispiel über diese leiter, die ich mir auslieh, in den flur stellte und welche geklaut worden ist, was auch mit dem energischerfolgreichen muttertier zusammenhängt. oder über diese seite, diese internetseite, diesen stress mit diesem doch eigentlich netten pothead arschloch, der sie erst genial gebaut hat und sich dann so lange manipulativ als dein freund ausgegeben hat, bis er seinen womöglich berechtigten und somit wohlverdienten sozialneid in wütenden und völlig unangebrachten forderungen zum ausdruck bringen konnte. ja überhaupt über das thema geld und unfall und behinderung, die mich ja alle betreffen, sonstige identifikationen und - natürlich - krankheit! und irrnis! ja, irrnis! oder über diese klappe, in der ich war, oder alle vorangegangenen. einfach irgendwas tun! irgend einen ausdruck rauspressen, in neue räusche verfallen und etwas positives schaffen! überhaupt schaffen! einen sinn erschaffen. was ist dieses „positiv“ denn bitte mehr, als ein krankheitsnachweis?

andauernd habe ich diese grandiosen sätze im kopf, die ich genieße und sie bereits in spiegelbestsellerlistenwerken wähne, mir sicher bin, diese sätze niemals vergessen zu können, aber zehn, nein zwei minuten später, nur noch diese leere vorstellung im kopf habe.

ja! schaffen! tun! machen! denn es ist nicht: haste was, biste was - nein, es ist: machste was, biste was! und machste nix, biste nix! egal waste hast. waste hast ist nix. na klar. so sieht es nämlich aus! und ich mach ja nix! also subjektiv nix. monitär nix. oder wenig. wenig ist ja auch nix in unserer gesellschaft. ja vielleicht nicht objektiv, da mach ich vielleicht etwas. vielleicht viel. aber was ist das schon!? viel? ist auch nix! und wer hat ein recht das zu beurteilen, außer mir selbst. und ich bin überzeugt davon, dass es nichts ist, und wenn meine weise ratio mich eines besseren belehren will, wird sie davon geschwemmt von meinem überemotionalen überich!

fick doch diese objektivität! alles was es gibt, gibt es nur in dir. in dir. alles ist wahrnehmung! alles was du siehst, siehst du ja nur in deinen augen, in deinem kopf, in deinem hirn. die bilder sind also in dir! alles was du riechst, riechst du in dir. in deiner nase. was kümmert dich da also objektivität. alles quatsch! diese relativierung von allem zum einheitsbrei. die kommunisierung des verstandes. reaktivierung der ratio. alles blödsinn! ja, genau! nix als tolle wortkombis sind das!

ich sitze stunden lang bei irgendwelchen neuköllner vietnamesen, unterhalte mich mit einer etwas hängengebliebenen holländischen reisenden und suhle und wälze mich in dieser welt im rücken thomas melles, doch habe sie selber vor der nase, wie eine dicke line koks neben meinen unzähligen gläsern weißwein und spüre, dass der literarische effekt meine ratio auf ähnliche weise stimuliert.

beobachtungen in meinem kopf spinnen sich zusammen zu texten, zu genialen texten, im sekundentakt, und sie zerfallen gleich dahinter wieder. alles was ich wahnhaft aufschreibe, ist nur zweite oder dritte hand! die zitterhand! meine schöne zitterhand!

wieso sind alle auf einmal so lieb? alle sind sie so lieb irgendwie, so besorgt, fast verständnisvoll, ich bin ja ganz gerührt. und dankbar. ja, soo dankbar. die freunde und familie scheinen ganz überfordert von meiner dankbarkeit. alles selbstverständlich, sagen sie. natürlich, nicht der rede wert. trotzdem, trotzdem.

alle sind sie ja ganz angetan von meinem tollen und achso verwegenen dichtercharakter. irgendwelche leute, die ich aus irgendwelchen kneipen mit zu mir geholt habe, lesen irgendwelche meiner texte laut und ich ergötze mich an ihrem doch sehr authentisch wirkenden respekt. meine geniale yogawelt, von der ich überzeugt war, sie würde mir alle therapien und medikamente, ja alle formen des funktionieren müssens in strukturen westlicher welt, im hamsterrad, für immer ersetzen, durch ultimatives abtauchen und weitergeben in der erleuchteten welt der spititualität und des göttlichen, verliert immer mehr an platz in mir und weicht stattdessen neuen dekonstruierenden gedanken, in denen ich die erlösung erkenne - ha! - und durchschaue!

gerade dieses erlösungstheaterprojekt! mit einer gerade muttergewordenen ehemaligen schauspielstudierenden, welche ich in meiner manisch intensiven bernphase 2019 kennengelernt habe, in welcher ich unter andrem an der kunstuni da halbverbotener weise studierte und nackt mit 10 anderen

dasstellenden auf einer florentina-holzinger-performance boxte, tanzte, kung-fu-kämpfte, gegenseitig eigelb mit den mündern auf jeweils anderen körpern verteilte, auf scherben spazierte und wir uns, ja, sozusagen als vorbereitung auf die zukünftigen coronatests dicke nägel durch unsere nasenlöcher und unsere schädelwindungen stießen, bis sie hoffentlich das hirn an- und abkratzten.

sie wohne jetzt planlos und schwanger in berlin, sagte sie, die schauspielerin, lea, und sie mochte mein gehirn, wie sie beteuert. sie würde gerne mit mir arbeiten, hatte sie mir geschrieben im april. arbeiten? together? na klar!? why not!? ich war zu der zeit mega in yogastimmung im gran-canaria-lockdown-exil, wo ich unter anderem etwas mundharmonika und trompete für die filmmusik von babylon berlin spielte, an eigenen musikalischen projekten mit freunden im studio saß und mein zweites tagebuchähnliches coronagedichtbband schrieb (was noch immer unveröffentlicht im raum-zeit-kontinuum vor sich hin wabbelt), kündigte aber schon mal meine baldige babylonische rückkehr an.

jetzt „arbeiten“ wir also seit fast zwei monaten an diesem erlösungsstück. schicken uns memos hin und her, in welchen wir erlösung verschieden beschreiben; zeitungsartikel, radiosendungen, youtubevideos. aus dem ganzen schreibe ich dann einen text, ganz diskurstheatertechnisch. typisch. und beginne ihn nicht nur bei den proben mit lea zu lesen und zu bearbeiten, sondern ihn auch mit freunden und fremden in kneipen und restaurants, auf parties oder bei mir zuhause zu deklarieren. this is salvation!

besonders ähnlich irre gestalten springen auf diese gottverdammte weisheit, meines sich endlos

weiterverflächtenden und immer weiter wiederholenden
erlösungsgeästes- ja manifestes an, nicken und jauchzen beim
rezipieren meiner gurukunstgenialität. und ich ziehe sie an.
the mad is always looking for brothers and sisters. gesunde
menschen, von denen es, wie ich feststelle, sehr viel weniger
gibt, als angenommen, sind eher angestrengt oder gelangweilt
von den für mein schreiben, was wie ich behauptete so
polleschorientiert gewesen sei, so berühmten
monologisierenden gedankenfetzen. bei pollesch habe ich
immerhin irgendwann mal hospitiert und mich wunderschön
identifiziert und infiziert. habe doch sogar studiert, wo er
studierte, was er studierte. in gießen! ach ja, gießen...

ich habe auf einmal halt nicht nur eine palastähnliche
wohnung in kreuzkölln, was, sehr anschaulich am hier
eröffneten barn, zum neuen mitte mutiert, die mir gehört, mit
niegelnagelneuem pakettboden (sogar im bad, wo er sich
traurig wellt, weil angefeuchtet) und mich maßlos
überfordert, in welcher ich mich ultra leer und immer
lebenslustloser fühle. auf einmal habe ich auch irre viel
unverdientes geld auf dem konto, mit welchem ich bezahlungen
machen muss, die ich nicht verstehe und nicht verstehen will.

klinik, therapie, kunst - alles schon gemacht, verstanden und
verworfen. natürlich!

und dieses corona? - dieses corona ist doch nur das
kollektive wahnsinnigwerden dieser welt! sehen wir es ein,
querdenker, wie geradedenker, alle sind super schräg drauf.
muss man gar nicht erst im internet suchen - man findet die
antworten in sich selbst. fast spirituell.

diese seite, diese internetseite, das bin doch ich, da ist doch alles drauf, gewesen, mein ganzes sein, meine ganzen theaterstücke, als text und videos, meine poetischen ergüsse aus über zehn jahren, die mir kein glück gebracht haben, meine musikprojekte etc. und jetzt? alles weg? mein ganzer müll? meine identität? gibt es sie noch? ist da noch mehr, als meine goldglitzernden- und bordeauxrotlackierten fingernägel, meine orangebeglaste pilotenbrille und meine achsocoole himmelfarbene cappy, auf welchem ein super ironisches „new jearsy“ prangt?

nix bin ich mehr! hab nix. bin nix. will aber natürlich alles. auch wenn ich mittlerweile begriffen hab, das auch alles schlussendlich wieder nix ist. und leere. diese verdammte leere. das versprechen der erlösung, die unsere leere vertreibt, ist ja überhaupt erst die erschaffung des leids. es gibt somit gar keine erlösung. weil jedes ziel, was man sich vornimmt, was man nicht erreicht, leid bedeutet und jedes ziel, was man erreicht schlussendlich enttäuschung bringt. weil es eben keine erlösung gibt. erlösung ist immer nur das leere versprechen, was wie die möhre vorm esel schimmert, der ohne links und rechts zu schauen, also relativ dämlich, diesem ideal nachläuft, doch es tatsächlich immer gleich weit entfernt bleibt. eine fata morgana.

man sagt, die hoffnung stürbe zuletzt. aber besser wäre doch, sie stürbe zuerst.

ich wäre so gerne besonders, denke ich klammheimlich, mir meines hoffnungslosen und definitiv unberechtigten größenwahns durchaus bewusst. ein bisschen größenwahn ist ja

sowieso auch sexy. sagt man doch. ist ja nur etwas überhöhtes selbstvertrauen. also so what?

„ich bin halt ein echter bastard!“, meine ich grinsend, als ich dieser malina mit ihrem japanischen hund beim italiener von meinem vater erzähle, dass ich als sechstes seiner kinder noch während der offiziell letzten seiner drei ehen außerehelich gezeugt worden bin und spreize meine finger dazu wie auf einem japanischen urlaubsfoto. „du bist halt was so besonderes...“ lacht sie liebevoll ironisch.

ich verliebe mich, wie ich mir einbilde halb-platonisch, neben meiner eigentlichen illusionsbeziehung, in diese grundschullehrerin, charly, die mir, womöglich, wie ich mir einzugestehen meine, völlig fälschlicher weise, eine art erlösung, sicherheit und vernünftige erwachseheit durch die weitere illusion einer heilen und strukturierten welt verspricht. und es ist halt was neues. endlich was neues! neue alte gefühle! und so eine tolle frau! kennengelernt habe ich sie kurz vor meinem umzug nach neukölln auf einer hausparty in leipzig mit viel mdma! und war es der geruch?! die chemie?! der rausch?! ein traum?! eine wie elektrische spannung zog uns zusammen und ließ uns nicht los, wir galten als das romantische paar der party. bis sie mich zu drauf fand und ich mich neben dem verstrahlten tanzen damit begnügte, kauend und mit fast geschlossenen augen den anderen gästen zu erzählen, dass ich yogalehrer sei und dass, das wirklich helfe und auch ihnen helfen würde.

es ist ganz herrlich aufregend diesen neuen menschen kennenzulernen, der mich allerdings auch sehr an frühere wahnhaft verliebtheitszustände erinnert. überhaupt ist

verliebtheit ja eine form von wahn, eine form von rausch, in den man irgendwie hineinfällt, auch weil man fallen will, oder? falling in love! mal mehr, mal weniger manisch. bei mir manchmal mehr. meistens mehr. die situation und auch die frau erinnern mich an diese zeit von 2011, fast zehn jahre vorher, mit dieser hipsterigen neuköllnfee, wegen der ich vielleicht, wenn ich ehrlich bin, diesen ganzen neuköllnfanatismus entwickelte, und ich nehme mir vor, diesmal klüger damit umzugehen. entspannter. angenehmer. den wahn mit mir selbst, aber auch mit ihr, zu erkennen, zu analysieren und dadurch zu bändigen. wobei ich, wenn ich auf damalige logbucheinträge zurückgreife, mir meines wahns durchaus schon bewusst war. begeistert bewusst!

2018 hatte ich einen ähnlichen wahn mit dieser ernstbuschabsolventin, die allerdings zu ähnlich leidenschaftlichen rauschhaftigkeiten neigte, was es damals in einer genialen katastrophe enden ließ. diesmal anders! diesmal ganz bewusst! jeder verliebte ist doch wahnsinnig! ich vielleicht nur ein bisschen mehr.

sie merke, wie sie sich beginne, kümmern zu wollen, sagt sie nackt in meinem charakterlosen palast liegend, sie hätte sich aber schon so viel gekümmert, um ihren ex und so, wäre eine kümmererin, möchte sich jedoch nicht mehr kümmern. total erwachsen habe ich dafür volles verständnis und schreibe ihr gedichte, in denen ich sie bitte, sich nicht zu kümmern.

aber natürlich brauche ich irgendwie jemanden der sich kümmert! doch meine freundin, die ich natürlich abgöttisch liebe, die mich verzaubert, verhext, umschmiegend, ist fast zu einem phantom geworden! sie taucht manchmal auf, dann

verschwindet sie wieder hinter vorhängen und endlosen sich wiederholenden telefonaten, die zu nichts führen.

ich beginne mir selbst zu misstrauen. beginne den wahnsinn zu erkennen. zu analysieren. pattern festzustellen. ihn mir einzugestehen. ihn mir einzureden. die unwirklichkeit meiner ganzen gefühlswelt. traurig das alles. aber ich erkenne es. jetzt. endlich! und ich fühle mich noch lächerlicher. absurd.

interessant finde ich auch, das ich zwar nach dem autounfall, der mich fast umgebracht hat, mit neun jahren, auch in meinen jugendtagebüchern über selbstmordfantasien und depressive zustände schreibe, die aber wohl von mir und der welt geflissentlich ignoriert wurden. ist das alles absicht? wahrscheinlich, oder?

ein schaudern geht mir durch den körper, wie ein elektrischer schlag. immer öfter. immer mehr. mal mit einem schmerzen. mal mit einem jauchzen. dass mir die zeit trist und nutzlos vorkommt, wie eigentlich durchgängig, lässt etwas nach, weil ich mir die krampfhaft und messerscharfe selbstbeobachtung zu einer, wenn zwar auch im weiteren sinne sinnfreien, doch immerhin anspruchsvollen aufgabe erklärt habe.

auf einmal bin ich mit mehreren frauen in kontakt, mit denen ich mal irgendwelche flirts hatte. eine dramaturgin und musikerin aus der schweiz, bern, eine süße schokoladenherstellerin aus der türkei, die ich aus einem merkwürdigen diätknast kenne, zu dem mich und meine freundin meine mutter überredet und „eingeladen“ hat etc.

ich schreibe und spreche also mit mehr phantombildern.
weiteren projektionsflächen. alles wirkt so geil
realitätsfern.

aber wer sagt denn, dass dieser neue und zuckersüße heile-
welt-mdma-grundschul-bekanntschafts-irrsinn real ist? oder
realer? oder wer sagt überhaupt, dass meine freundin real
ist? dieses wunderschöne abzugsbildchen meiner gedanken? dass
all diese vorzüge nicht reine vorstellungen sind? das letzte
jahr war ja eigentlich viel mehr eine telefonbeziehung. mit
sehr vielen irgendwie klar unerfüllten gelüsten und
erwartungen von beiden seiten. also sehr viel leid, illusion
und abhängigkeit, die ich jetzt mit einer wundervollen
vorstellung von freiheit abgestriffen zu haben glaube. meine
freundin erzählt mir immer, sie ziehe ja nach berlin, sie
wäre ja bereit für ein wildes freies leben, beschwichtigt sie
mich, alle sexuellen und bewusstseinsweiternden experimente
könnten wir machen etc. und ich beschwichtige sie im gegenzug
mit meiner ewigen liebe, treue etc. wir wissen beide, dass
das nicht so ganz stimmt, aber verlassen uns drauf und rennen
durch die illusionen in immer weitere und tiefere
enttäuschungen. was nicht heißen soll, dass das oxytocin
nicht auch wundervoll ist. ja notwendig könnte man fast
sagen. wie es sanft und vereinnehmend lodert. ja, dass wir
einander brauchen und bedingen, fast unangenehm symbiotisch,
toxisch. auf vorstellungen und narzisstischen schwächen
basierend. seit nunmehr sechs jahren.

alle beziehungen beruhen doch auf illusionen.

ich traue mir nicht mehr. zu recht. meine traute treue
freundin meint am telefon als antwort auf meine feststellung,

dass sie mein oxitocymädchen sei und ich deswegen wahrscheinlich immer so high werde, in ihrer gegenwart und beim lauschen ihrer stimme, ich würde für sie dopamin bedeuten, auch da sie dem braten nicht ganz traue. ich unterstütze ihre zweifel selbstkritisch, selbstreferenziell und ehrlich, wie auch sonst. zeitgleich stehe ich vor dem restaurant, wo ich nach dem telefonat den tisch für das morgige treffen mit charly reservieren möchte.

ich tippe ein gedicht für mein dopamin- und eins für mein oxytocinmädchen erst in mein hirn und dann in mein handy und dann in meinen laptop. alles macht so viel sinn auf einmal.

ich ekel mich vor mir selbst, mal etwas anironiesierend, mal voll und ganz. mein ganzes dasein schwankt, wie ich schwanke. auf einmal kann ich nicht mehr, erzähle freunden und fremden von meinem mir unwirklich scheinenden schicksal (wie auf einmal alles unwirklich scheint!) und fühle mich dabei, wie ein außenstehender, den erzählenden, der ich wohl selbst sein muss, etwas lächerlich, oder wenigstens amüsan findend.

ii.

wir waren also im zoo, wie sie es sich wünschte, haben uns die tiere angeschaut, im winter und sie hat sich gefreut, mein oxytocinmädchen. später sitzen wir in diesem vietnamesischen restaurant in neukölln und ich kann meine nüchterne unmut über diese schon seit jahren festgefrorene beziehung schwer verbergen, weswegen ich trotz vortägiger und langwieriger koksextase nach einer poetisch gehaltenen lesung und deswegen vorgenommener nüchternheit, den ersten wein bestelle. sie auch. den zweiten. sie auch. es wird lustiger. „hey come on, gehen wir in diese geheime trüffelschweincocktailbar!“ sage ich. sie will erst nicht, dann sitzen wir davor und trinken nur wein, bis wir doch nach hinten gehen. durch den geheimen spiegel, die feuerarlarmklingel betätigt. alles part of the game. ich unterhalte mich lautstark mit den leuten an der bar, die mich in den anderthalb monaten, welche ich hier bereits friste, anscheinend schon gut kennengelernt haben. mein ruhepol wird immer betrunkenener. ich will nach hause, doch jetzt will sie weiter. in die westerstraßenvorhölle. die yuma bar, in welcher ich vor fünf jahren, das video zu meinem song „berlin bringt mich um“ gedreht habe. mein glücksmädchen und ich hatten uns da damals gerade kennengelernt, auch sie ist im video. und jetzt wohne ich direkt da um die ecke. welch ironie.

auf jeden fall kommen wir in diese kneipe und natürlich wird überhaupt nicht der impfpass kontrolliert. warum auch? wie auch? da sitzt irgendwie ein lustiges paar am tresen und ich stelle mich dazu. die blonde frau versucht sofort mich zu küssen, ich weiche halb zurück und weise die dame auf meine forschschauende begleitung hin, worauf der typ mich mit

meinem namen anspricht, behauptet mich zu kennen und dass ich mich null verändert habe, in den zehn jahren. ich zucke mit den schutern. „ich bin ric.“ sagt er. oh ja, das weckt erinnerungen. auf meinem drogenblog von 2011 handelt ein text von einer sehr durchrauschten nacht mit ihm und einer frau die seiner jetzigen begleitung gar nicht unähnlich scheint. und während ich mit ihm quatsche, nimmt die verrückte blonde mein oxytocinmädchen mit aufs klo. koksen und knutschen. die stunden verfliegen, verlaufen und verennen sich. mit von der partie ist dieser 19 jährige nachbar mit seiner freundin, den ich schon kenne und die mich als yogalehrer auf ein festival einladen wollen und ein britischer tourist, mit dem ich, wie mir diverse bilder, auf anderen handys tage später zeigen, ziemlich viel spaß habe. auf jeden fall ist es irgendwann, um die sechs, es wird hell, die yuma bar schließt und die verrückte aurelia geht arm in arm mit meinem oxytocinmädchen, als wäre es abgesprochen mit zu mir. ric ist erst auch noch mit dabei, wird aber nach einem drink von mir, vor die tür gesetzt. why is everything so extatic? dann laute musik und ein typischer dreier. oder typisch? keine ahnung. ich hab da nicht so viel erfahrung. irgendwelche nachbarn klingeln, meinen, sie hätten die polizei gerufen. eine gespielte panik stört die stimmung kurz, verfliegt aber wieder im rausch. dann schlafen wir tatsächlich ein paar stunden zu dritt im bett.

ich wache auf gehe in den anderen raum, lese maupassant, „auf see“, was mir klaus zu meinem glück empfahl und auslieh. aurelia kommt nach and it continues. aber mein oxytocinchen kommt auf jeden fall auf einmal auch nach und regt sich tierisch auf, so ginge das aber nicht und so weiter. viel geschrei, überhaupt, hätte man sie in diese situation gebracht, ohne dass sie das wollte, viel drama, türen werden

zugerissen, tassen geworfen und sogar eine buddhafigur geköpft. aurelia geht. nicht ohne ihr handy bei mir zu vergessen. die nächsten tage werden furchtbar und oxytocins kater, der sich, auf moralischen verkrampfungen fußend, gegen sich selbst, aber dementsprechend auch irrsinnig gegen mich richtet, der ich ja in mancher sicht von ihr als ein teil verstanden werde, zerschlägt die sonstig gewünschte und illusionäre haribogehegestimmung in eine weitere moderne vorhölle, die auch meinen wahn anstachelt, selbst neue dimensionen aufzusuchen.

ausbrechend aus diesem selbstkreierten elend, treffe ich aurelia, schon bevor mein feuriges oxytocinchen wieder hinter den vorhängen rheinlandpfälzischer kleinstädte verschwunden ist, um aurelia ihr handy wiederzugeben. es ist ein voll netter abend, fast abgefuckt romantisch. wir lesen besoffen und lautstark meinen erlösungsdialog in einem restaurant, was saint amour heißt, heilige liebe, wie ironisch, bis ich nach mehreren betrunkenen und irrsinnig in die irre führenden liebesversprechungen im rotweinrausch reißaus nehme, zu meinem oxytocinchen ins bettchen für den schlimmsten kater am nächsten tag.

eine woche später sehe ich aurelia, deren vamphaftes auftreten mich merkwürdig fasziniert, wieder. um sechs in der ankerklause. da wird es weired. sie telefoniert erst mit ihrer mutter, dann schaut sie mich verklärt an, es wird schnell klar, dass man mit ihr nicht reden kann. total weggetreten bringt sie zwei mexikaner an den tisch. ich wollte keinen alkohol trinken, nippe nur ungerne, es schmeckt weired. und ich frage mich, auf was für drogen sie ist. mdma? lsd? ghb? sie schwört, ohne dass ich was gesagt hätte, hoch

und heilig *diesmal* nichts genommen zu haben. dann trinkt sie auch noch meinen mexikaner, bevor sie beginnt sich aufzuregen, mich zu erpressen und zu beschimpfen. sie habe keine lust mehr fußabtreter für irgendwelche männer zu sein, sie wäre allen immer egal etc. dann liegt sie mit dem rücken auf der bank, andere aus der kneipe sehen meinen verzweifelten gesichtsausdruck und bringen gläser wasser, welche aurelia jedoch ablehnt und stattdessen die helfenwollenden beschimpft. sie hätte von anfang an gemerkt, dass da etwas ganz besonderes zwischen uns sei, raunt sie jetzt wieder ganz nah an meinem gesicht mit ihren leuchtenden, aber leeren augen. letztes mal hätte ich doch von beziehung gelallt - nie würde sie in einer beziehung mit sein wollen, das wäre ja zu lächerlich, aber wenn ich jetzt nicht trotzdem sofort meine freundin anrufe und mich trenne, solle ich mich gefälligst verpissen. völlig wahnhaft schreien mich ihre dämonisch schimmernden augen an, sie warte jetzt hier noch zehn minuten und dann würde sie gehen und dann würden wir uns nie wiedersehen, verspricht sie mir.

verstört, aber auch erleichtert dieser unangenehmen situation entkommen zu können, mich sozusagen einer verantwortung entziehen zu dürfen, entfliege ich der bar zurück zu mir, telefoniere noch auf dem weg mit einer alten schauspielfreundin, der gießener genialen rauschkatastrophe, die mir versichert, dass ich mich nicht schlecht fühlen muss. aurelia ruft an, klingt fast gelangweilt und fragt, wo ich eigentlich bin, ob wir uns nicht nochmal sehen wollen, um alles zu klären. was auch immer das sein sollte. sie tut als erinnere sie gar nichts. ich lehne ab, sie sagt ok, wir legen auf. eine minute später ruft sie wieder an, ich gehe nicht ran und sie ruft wieder an. und wieder. und wieder. alle paar

minuten. sie schreibt mir nachrichten. ich solle nach gabrow kommen, wo auch immer das ist. geh nach hause, aurelia, schreibe ich, komm mal runter. ich gehe zu freunden in neukölln, mache mein handy aus. wir essen und schauen einen film. ich lenke mich ab. drei stunden später, gehe ich wieder. war nett. handy wieder an, jazz in den ohren. über 50 anrufe in abwesenheit. ich fahre mit dem bus die sonnenallee hoch. aurelia ruft noch ein paar mal an. wieder zuhause gehe ich tatsächlich ran. na, sagt sie, sie wolle nur mal hören, wie es mir so geht, sich mal melden. auf die frage, wieso sie die ganze zeit anrufe, besonders nach ihrer letzten aktion, fragt sie, welche aktion denn und das hier wäre ja wohl der erste anruf. sie sitze hier bei einem späti und rede mit einem typen übers leben. sie schickt mir einen standpunkt und ich überwinde mich tatsächlich nochmal, halb aus schlechtem gewissen, halb aus geiler faszinations- und chaossucht, rauszugehen, stehe vor dem späti an der kottbusser brücke, wohin mich ihr standpunkt hingeleitet hat. der späti sieht zu aus. ich möchte rein, der typ im späti sagt auf meine frage grinsend, hier sei niemand. da kommt aurelia aus einem hinterzimmer. irgendwie alles abgefuckt. verklärt lächelt sie mich an und rauscht auf mich zu. dem spätitypen hatte sie wohl die drinks nicht bezahlt, ihm gesagt, sie hätte kein geld. ich will für sie zahlen. er winkt ab und grinst, ich solle mal einfach besser auf sie aufpassen. ich kenne sie aber gar nicht, sage ich und er nickt nur grinsend. jaja, sagt er. richtig eklig dieser typ. aurelia und ich sind draußen und gehen zur ankerklause zurück, müssen unsere ausweise zeigen. covidpass. die frauen an der theke zeigen auf aurelia und sagen, „du bist doch die besoffene von vorhin! du hast auf leute eingeschlagen, du hast hausverbot!“ ich will mich für sie entschuldigen, kriege aber auch mein

fett weg. „du kennst sie? und dann lässt du sie hier so alleine?“ ich erzähle wie sie mich beschimpft, erpresst und verscheucht hat und das ich sie eigentlich nicht kenne und auch nicht genau wisse, warum ich hier bin. „bring sie einfach nach hause, mann!“ sagen die netten damen „und wenn du was mit ihr hast,“ eine vielsagende pause entsteht „schmorst du in der hölle.“ hölle klingt schon natürlich erstmal schon wieder sehr verlockend, denke ich. aber i get the point.

aurelia behauptet sich an nichts erinnern zu können, möchte aber gerne ihr portemonnaie wieder, was sie hier vergessen habe. so eins mit falschem fell. die damen der theke meinen, sie hätten es ihr schon gegeben und so suchen wir draußen auf und unter den bänken danach, bevor wir wieder in dem späti sind, dort suchen und ihr portemonnaie schließlich in ihrer tasche finden. ich will ihr ein uber bestellen, oder sie zur u-bahn bringen, diese sache irgendwie beenden. aber sie will nicht und lässt nicht locker, rennt mir hinterher. auf einmal sitzen wir bei mir. ich trinke etwas entnervt tee, sie wodka. wohl den wodka, den sie beim späti hat mitgehen lassen. ich frage, woher ihre demönischen kräfte kämen. sie meint, sie könne es nicht sagen. sie wisse nur, dass sie immer alles kaputt mache. dann versucht sie noch mich rumzukriegen, ganz unbeeindruckt von der mir angedrohten oder versprochenen hölle, bis ich sage: „ich gehe jetzt ins bett. ich rufe dir ein uber, oder du gehst halt und nein, du kannst hier nicht schlafen.“ sie geht raus, ich schreibe ihr noch absurderweise einen guten heimweg, sie antwortet sofort, sie säße noch auf der treppe, weil es mit dem uber so lange dauern würde. kurz habe ich ein schlechtes gewissen, mache dann aber mein handy aus. genug ist genug.

zwei tage später schreibt sie mir, ich war gerade in der sauna, dass sie wegen einer blutvergiftung im krankenhaus liege, sie sich nichts erklären oder erinnern könne, sie hoffe dass ich ihr verzeihen könne etc. sie will den namen des spätis haben, bei dem ich sie von geholt habe. was wäre wohl passiert, wenn ich sie da nicht rausgeholt hätte? ich bin perplex, erzähle ihr, dass sie von anfang an, an diesem abend nicht ansprechbar war und sie schreibt, dass sie vorher kurz im möbel olfe war. aha. danach spiele ich schach auf der schönhauser allee. wer ist hier irre? wer bildet sich was ein? die schachpartie gewinne ich auf jeden fall relativ easy.

iii.

ich lese wieder rauschhaft thomas melle. die ganze zeit. die welt im rücken, sozusagen, als welt vor der nase. erkenne mich bestürzt und begeistert, in vielen der bilder wieder und formuliere in gedanken parallel dazu meine eigene geschichte, während ich sie überhaupt erst erkenne. während ich sie zulasse. welche ich aber, gottseidank, wie ich denke, als weitaus weniger drastisch einordne. aber ich bin inspiriert! so inspiriert! und meine lustlosigkeit weicht einem neuen wahn, welchen ich aber, jetzt natürlich viel klüger als früher, von außen betrachte und ihn deshalb bändigen zu können glaube. ich habe wieder energie! viel energie! immerhin. und meine endlosen sätze springen jauchzend durcheinander.

soviel energie fährt durch meinen körper. ich renne und springe irgendwelche straßen entlang und leute gaffen, oder ich schlage meinen kopf gegen die wand. i don't know, was sich halt gerade ergibt.

der schon wellig wirkende massivholz-parkettboden meines neuen kreuzköllner palastes beginnt sich aufzurichten und ich beginne mich mit diesem auseinanderbrechenden palastfundament zu identifizieren. bin das holz, wie es tatsächlich aufbricht. ich wohne hier noch keine zwei monate in diesem eigentumsungetüm. ich rufe den makler an, den ehemaligen besitzer, polnische handwerker kommen, brechen mein ganzes bad auf. der schuldige muss gefunden werden. klempner kommen, parkettleger. in meinem kopf vibriert alles. „ich hab nur normal geduscht“ erkläre ich fast wimmernd den leuten in meiner neuen badruine. es ist mir alles zu viel.

keiner will es gewesen sein. ich ziehe mit meiner freundin in die leere wohnung meiner mutter und kriege corona.

der womöglich ausbrechende krieg in der ukraine mit seinen folgen geilt mich auf. spiegelt mein seelenchaos. mehr chaos! mehr neues! mehr wirkliches! mehr destruktivität!

ich erinnere mich verschwommen an das ganze letzte jahr und erkenne symptome, die nie ein professioneller (abgesehen meiner yogalehrer und gurus) diagnostiziert hat, oder? klar, irgendwo standen bipolar 2, zykllothymie, oder sogar borderline auf irgendwelchen meiner anamnesebögen, welche man an die krankenkasse weiterleitete. aber haben die therapeut*innen nicht alle gesagt, die klassifizierungen wären nur für die kassenabrechnung?

meine plötzliche begeisterung und identifikation mit thomas melle erinnert mich stark an mein erstes aufeinandertreffen mit airens büchern 2011, natürlich durch die hegemanngeschichte, weswegen auch ich dann mein privates tagebuch beendete und meine ohnehin schon immer mehr drogenthematisierenden einträge begann, öffentlich auf einen blog zu packen. und einen neuen gott hatte. den abfuck. und airen war der prophet. jetzt ist der wahn der neue gott und thomas melle der prophet. der verkünder!

2011 endete meine drogengeschreibe einerseits mit dem finden des blogs meiner familie, die es aber nicht so schlimm fanden, sondern die etwas besorgt meinen schreibstil lobten und das meiste nicht glaubten oder verstanden. darauf folgte das nächste wahnprojekt. diese frau, marleen, fünf jahre älter, dem für mich perfekten bild eines hipsters und

optimale projektionsfläche, die genau so viel von mir zuließ, um mich an der angel zu halten, aber wenig genug, um meinen wahn zu befeuern. eine frau, die ich gar nicht kannte und die sich ungewollt als absolute krone der rauschhaften gar nicht nur körperlichen, sondern besonders emotional imaginären und kaum zu bändigen begierde entpuppte.

ich schreibe wieder balladenhafte gedichte, was einerseits natürlich schön, interessant, romantisch usw. ist, aber auf der anderen seite halt auch gefährlich. sehr gefährlich. ich weiß wohin das führt und das sind definitiv abgründe!

so schlimm ist das alles nicht. „das ist halt jugend“ erzählt mir meine tante seit zehn jahren schulterzuckend. ich nenne sie die normalisierererin. denn sie normalisiert und relativiert alles! zumindest alles schlechte. alles gute wird aufgewertet. wahrscheinlich auch psychosomatisch pathologisch. wie eh alles. ein weg mit der welt umzugehen.

vielleicht fing es diesmal mit dem doppelgänger von dostoljewski an, dass mein yogischer doppelgänger sich langsam verabschiedete. mein lieber klaus nahm mich mit zu seiner buchpremiere im kreuzberger birgit und bier, für sein neues buch, sein oder nicht sein, wo ich mir wie sein ziehsohn vorkam, oder wie ein stricher von der straße, den er mitgebracht hatte. er war von dieser idee so begeistert, dass wir das tatsächlich den leuten erzählten. da, wo ich den, auch alles grausehenden, aber wie bob dylan aussehenden, tobias bamborschke von isolation berlin kennenlernte, der wie ein ziehsohn von sven regner seine gedichte bei diesem kiwitochterverlag veröffentlichte - tolle dinger - und bei dem ich mich in meiner berauschend poetischen

trunkenheitsverehrung, in die er mich allerdings, wie ich vollen ernstes behaupten möchte, auch absichtlich hin abfüllte, anscheinend direkt zu einer persona non grata entwickelte. da, wo ich eben auch diese neuveröffentlichung des 150 jahre alten russischen meisterwerkes mitbekam, der doppelgänger, welches ich sofort verschlang und was auf jeden fall meine psychе befeuerte. weg vom yoga - hin zur psychose! ich wollte es aber auch nicht anders! oder ist da auch eine parallele?

von anfang an ging es mir um rausch. vermutlich, um dem dasein irgendwie zu entrinnen, durch intensität. alles nahm ich als so „intensiv“ wahr, auch schon zu schulzeiten, aber jetzt wieder. und jetzt erkenne ich, was dahinter zu stecken scheint. drogen, gefühle, spiritualität, poesie, theater. das waren alles meine katalysatoren, um dem dasein durch wie elektrische überspannungen eine andere, eine, wie ich mir einbildete, stärkere bedeutung zu geben.

unter der woche verbringe ich auf einmal tagsüber meine stunden gespielt strukturiert, vorgeblich sinnvoll und relativ vergnügt in einer privaten tagesklinik in mitte, wo ich mich die ganze zeit wie ein beobachtender fremdkörper unter den wirklich düsteren mitpatienten wahrnehme und die ganze zeit relativ erfolgreich versuche das relativ junge und hippe, mir echt sympatische therapie- und pflegepersonal, sowie die 20jährige praktikantin in persönliche, fast verkumpelnde gespräche zu locken, in welchen man sich auf einmal dutzt. wer hier wen verarscht, wer weiß das schon? hier gehör ich doch nicht hin, denk ich, auch wenn ich mit meinen 29 jahren zu den älteren semestern gehöre. das sind doch alles super total hoffngslose sad boys, die sich in

ihren diagnosen suhlen, welche diese ihren leben ja zumindest eine, wenn auch traurige, bedeutung geben. ich will meine extasen zurück, denke ich, seit einer woche abstinent, und gehe mit dem einzigen über 40 in der mittagspause ins borhardts, um einen ceaser salad mit jakubsmuscheln und alkoholfreiem bier für acht euro einzunehmen und er mir von den verbotenen sexparties erzählt, welche er zugekokst während der lockdowns organisierte. geil! das will ich auch! danach gehen wir zurück und machen bei der gruppenspaziergangstherapie mit. mit einem hund.

mir fällt auf, wie die pflegenden und therapierenden personen ihre haltungen wechseln. manche reden zu meinen jüngeren mitpatienten, als wären sie demente, nicht zurechnungsfähige rentner, oder kleinkinder, zu mir auf einmal, wie zu kommilitonen, oder freunden und ich frage mich neben diesem schauspiel, ob mich das freuen, oder bestürzen sollte. ob ich mir das einbilde, oder wer hier wen verarscht.

abends treffe ich irgendwelche weiblichen mitmenschen, genieße ganz aufgekratzt die nüchternheit und begreife ganz allmählich, dass die ganze welt eine einzige diagnose ist, jeder eine macke hat, nur keiner darüber redet. es sei denn das gegenüber outet sich zuerst.

am wochende tingel ich in der unsagbaren winterlichen kälte durch eine anzahl verschiedener kreuzköllner cafés, schlage oder streichle die zeit, grünen tee und kaffee schlüpfend, mit schreiben, lesen, träumen tot. sitze schwitzend in der sauna, um die letzten reste meiner tristesse auszuschweigen. keine muße mehr für yoga und mediation, scheinbar. dieser

spirituelle rausch scheint ausgerauscht zu sein. erstmal.
auch gut. wieder in der rauen realität.

meine psychotherapeutin in der klinik ist zwei monate älter
als ich. frau wolf. „*homo homini lupus est*“ rezitiere ich ihr
thomas hobbes. „der mensch ist dem menschen ein wolf.“
und sie grinst. lächelt mich verkumpelnd an und meint, nach
meinen fragebögen zu urteilen, sich nicht sicher zu sein, ob
ich was den alkohol angeht, tatsächlich suchtkrank wäre, oder
nur einen schädliches konsumverhalten hätte. auf jeden fall
darf ich nach einigem betteln einmal zur suchtgruppe.

in der suchtgruppe sind wir nur zu dritt, einmal gras- und
speedabhängigkeit und mit mir zweimal alkoholismus. die
beiden anderen sind schon seit mehreren monaten clean und
wollen das bleiben, ich dagegen noch nichtmal eine woche und
will in meinen neuen kurzarbeiten jobs in diesen kleinen
literatur- und kunsthäusern auf jeden fall wieder trinken.
und auch sonst. was sonst? hätte nur gerne ein gesünderes
maß. heißt das ich bin nicht abhängig? ich verstehe das
prinzip nicht ganz.

schreibe weiter und natürlich alles klein, was super poetisch
und antiautoritär und kunstvoll wirkt. gegen die hirarchie
der worte und buchstaben! dass dieser superpoetische kniff
zur überwindung der hirarchie der worte und buchstaben schon
über 60 jahre alt ist, ach was, über 100, weiß ja heute
keiner mehr.

diese ganzen halbgaren diagnosen, die ich bisher in den
kurzfristigen therapieversuchen, die ich wie ein tourist
durchhastete, aufgedrückt bekommen habe, die von bipolar 2,

zyklothymia, adhs bei erwachsenen, bis hin zu borderline reichen, kommen mir lächerlich vor. einfach mal zusammenreißen, dicki, ganz ehrlich, wo ist dein deutscher weltwirtschaftswunderethos? schlechte gefühle und mängel dürfen sich zwar in krebstgeschwüren und tumoren zeigen, nicht jedoch in psychischbedingtem leiden oder leistungsunfähigkeit. ist doch alles total normal und im rahmen. „guck dir mal wirklich kranke an.“ das sagen oder meinen sie. die glücklichen menschen, von ihrem eigenen unverständnis geschützt.

schaffen! machen! kreieren! arbeiten! ja! arbeiten! ich hatte ja schon ein problem mit diesem begriff „arbeit“, wie mit dem brgriff „kunst“, was natürlich etliche gründe hat, mit denen ich jetzt hier nicht auch noch anfangen möchte..

dann bin ich auf einmal positiv. seit zwei wochen in dieser schicken und privaten mitte tagesklinik, jeden tag getestet und dann positiv! ich sitze mich halb schuldig fühlend, halb euphorisch in der u-bahn zurück nach charlottenburg. wie kann das sein, frage ich mich begeistert und spüre energie und lust in meinem körper anschwillen. auf einmal spüre ich das kribbeln, was ich immer beim yoga, in der intensiven yogaphase für sprituelle energie gehalten habe, in meinem ganzen körper zirkulieren. ganz sanfte feuerwerke explodieren und ich tänzle jauchzend durch die riesige wohnung meiner mutter, die auf gran canaria weilt. geil. endlich richtig krank. geil. oder?

sie sind nicht schwer krank, sagt eine behandelne klapsenärztin, da können sie ihre tante erstmal beruhigen oder bestätigen. vielleicht adhs für erwachsene? oder

boderline? auf jeden fall histrionische oder dramatische
persönlichkeitsstörung. aha, soso, ja, ja, das passt schon,
denk ich auch, mein oxytocynchen auch, aber das kann nicht
alles sein! da ist doch mehr! auf jeden fall! da schlummern
affektive problematiken, die ich vermutlich meinen wölfischen
therapeutinnen gar nicht richtig verdeutlichen kann in ihren
merkwürdigen 0-8-15 fragebögen der klinischen
verhaltenstherapie. gar nicht nur wegen dem manipulativen
verhalten, was ich an den tag lege, was ich mir einbilde und
weswegen sich die ganzen hippen therapierenden, zu meinen
engsten freunden, vertrauten, verbündeten und eingeweihten
entwickeln. nein, auch so. weil ich den ball natürlich
klinisch flach halten will. versteht sich. immer die ruhe
bewahren. gute manie zu bösem spiel. wie es doch eigentlich
alle machen. so ist das leben. ein böses spiel, was wir mit
guter miene überdecken. na klar! ein grelles und
sympathisches lachen nach außen, was jeder kennt, zuhause
dann wieder den kopf gegen die wand! juhu!

wie elektrische schläge zischt es durch meinen körper und ich
jauchze vor glück über alles und die welt, völlig ohne grund.
wie ein spontaner selbstauslöser.

oder ich schleppe mich leidend und stöhnend durch die straße,
als würde ich eine riesige und schwere last tragen.

zeynep heißt das große orkan tief, was über berlin
hinuntergeht. genauso wie diese türkische illusion aus dem
süddeutschen diät-luxusbunker, alles bringt chaos und
zerstörung. alles ist verbunden. alles ist perfekt. so
positiv wie möglich.

es nimmt mir herrlich den boden unter den füßen.

sarah, eine sehr alte und vermutlich kontroverse freundin, die ich auch übers theater kenne und die selbst zwischen den polen einer lehramtstudierenden und einer exquisiten sexarbeiterin, oder um es mit ihren worten zu sagen einer „vorzeigehure“, gefangen ist, die mit mir vor 12 jahren ihre ersten intimen erfahrungen gemacht hatte, kündigt mir die freundschaft, will keinen kontakt mehr. ich sitze mal wieder in diesem neuköllner vietnamesen und versuche mich suppe schlürfend davon zu erhohlen, dass das bad nach weniger als zwei monaten in der wohnung mit einem wasserschaden renoviert werden muss und ich vermutlich auch noch die kosten dafür tragen muss, als ich diese sms bekomme. ein rauschen geht durch meinen körper und der jazz, der durch meine kopfhörer jauchzt, intensiviert sich, dringt in meine adern. ein merkwürdiger brocken im halse, im herzen, ein sonderbares gefühl, auch geil irgendwie. vor ein zwei tagen hatte ich ihr zwei meiner selbgedruckten bücher „muse inside“ mit ihr als cover, was ein für uns beider charmanter und abgeklärter zug war, in einem mit honig und haikus verklebten paket in ihren briefkasten gepresst, da sie mich und meine vorschläge zum treffen und einer persönlichen bücherabgabe schon seit fast zwei monaten vertröstet hatte. das weihnachtesessen bei mir mit uns war, wie bei unserer vergangenheit, ja sowieso unserem ganzen kontakt, etwas flirty, ich gebe es zu. und der lehrerin in mir, wäre es vermutlich auch too much gewesen. aber darüber hatten wir eigentlich bereits geredet bzw. geschrieben, entschuldigungen ausgetauscht und harmonische absprachen getroffen. und auch wenn ich irgendwas gespürt haben muss, sonst hätte ich ihr die bücher ja nicht vorbeigebracht und in den briefkasten gesteckt, hatte ich damit nicht gerechnet, dass sie den kontakt völlig abbricht.

mein glühender kopf, der sich über jede emotionale aktivität freut, rumort begeistert. „ja alles klar.“ schreibe ich „alles gute dir.“ ohne um eine erklärung zu bitten. bedanken hätte sie sich ja wenigstens können, für die selbstgedruckten bzw. über e-publi gedruckten bücher mit dem schizophrenen gedankenstrom in versform und den yogisch-inspierierte gedichten. aber gut. so sind sie. die zwiegespaltenen.

„i hob fernweh“ singt diese schöne schweizer dramaturgin, welcher ich vor zwei jahren in bern anscheinend nach meiner nackten performance in mehreren läden meine liebe erklärte, wofür mir allerdings jegliche erinnerung fehlt, weggepült in weißweinfluten. aber sie schreibt mir sogar eine karte. meine erste und vermutlich einzige in meiner neuen behausung, oder an die ich mich überhaupt erinnern kann.

irgendwelche feststehenden rhythmten von mir unbekannter musik aus meinen spotyfywochen- und lebenslisten ziehen mich in all seiner also lebenssinnlosigkeit durch die straßen.

fakt ist doch einfach, dass es eigentlich nur einen menschen gibt, der unglaublich hart, ungerecht und richtig auch irgendwie böse ist zu mir versichert mir meine therapeutin. und das ist nicht meine mutter, mein vater, meine freundin, oder sonst wer außerhalb meiner selbst, der mich so behandelt. nein, ich bin es selbst. bzw. diese verachtende stimme in mir und sie ist so stark, dass ich ihr meistens nicht standhalten kann. „loser!“ ruft sie mir zu „arbeitsloser!“, „du hattest viele chancen in deinem leben, irgendwie glücklich und gut zu sein, aber du hast es verwirkt. du hast talente, aber du kriegst einfach nichts auf die reihe, was irgendeinen unterschied macht!“, „das was du

bist und das was du tust, ist so lächerlich.“ „die leute schauen dich doch schon alle nur noch so mitleidig oder verachtend an.“, „du bist ein wrack, dein körper und dein geist sind kaputt, liebesunwürdig und unnütz!“ „ruf doch jemanden an und hol dir deinen trost, du jammerlappen! du verschwendest deine ganze zeit! dein ganzes leben!“ „du hast es so gut und trotzdem heulst du rum. eine lächerliche gestalt bist du!“ „wen interessieren deine texte? wer hört deine musik? dass du ganz offensichtlich nicht in der lage bist, nicht weil du eine eingeschränkte hand hast, sondern es nicht gebacken kriegst normal zu arbeiten und deinen platz in der gesellschaft zu finden, ist ja schon schlimm genug, aber dass du die dinge, die dir eigentlich liegen, nicht zu etwas produktivem formen kannst, spiegelt deine absolute lebensunfähigkeit nur allzu perfekt wieder!“ und so weiter, dass ich mich selbst verletzte, um diese gedanken durch einen befreienden schmerz wenigstens zu schwächen... ein fast erleichterndes gefühl... auch so lächerlich... und zwischendurch immer ein „so eine scheiße!“, ein „i don't wanna live“ oder ein unkontrolliertes und undifferenziertes „hilfe!“, um meiner stimmung ewig ausdruck in mir selbst zu verleihen... und das ist eigentlich das schlimmste, neben der leere und der einsamkeit. die gewissheit mein eigenes leben zu vergeuden und zu verschwenden und irgendwie nichts dagegen tun zu können. und noch schlimmer, dass ich aus all diesen leeren zerstörischen behauptungen, doch irgendetwas ziehen muss.

aber fakt ist auch und das sollte man nicht außer acht lassen, dass in anderen natur-weniger-entfernten kulturen mit solchen zügen anders umgegangen werden würde, als es schlicht zu pathologisieren. man würde schaman werden, oder saddu oder

so. man würde vehrt werden, wegen seines anders seins. nur hier wird man als falsch und nicht-funktionierend empfunden und gegebenenfalls in entsprechende institutionen, klapsen, oder gefängnisse gesperrt. dies hat foucault ja schon bestens in „wahn und gesellschaft“ beschrieben.

der gerade begonnene krieg läuft und läuft, leute sterben, es wird irgendwie immer brutaler und verzweifelter und meine blinde und verbotene und bei gott wirklich in jeder hinsicht ungerechtfertigte und kranke begeisterung dafür ist verflogen, einer merkwürdig fatalistischen lethargie gewichen. hier bin ich auf irgendeiner demo und wippe und nicke zu dota kehr, vor der ich doch mal vor einigen jahren auf dem klangtherapie-festival meinen malheur blues spielte. oder ich höre irgendwelchen leuten zu, wie sie sich äußern und das gleiche wollen. dort versuche ich irgendwie eine kleine poetische benefizveranstaltung zu organisieren, was aber nicht viel einbringt und sich daher in meiner später beschämten videoaufnahme für mich scheinbar als unbewusste und angetrunkene eigenpromo herauskristallisiert. dann arbeite ich kurz für so ein literaturhaus, die mich allerdings nach zwei wochen, wegen arbeitsunfähigkeit, oder was weiß ich, nicht weiter beschäftigen. na gott sei dank. auf jeden fall haben die ein richtig gutes und großes benefizpoesieding gemacht, was lange, kuratiert war, viele leute und künstler*innen aus der ukraine etc. da hab ich wenigstens sieben stunden an der bar gearbeitet. umsonst. für einen guten zweck. es ist alles fast zynisch.

die einsamkeit packt mich, saß mir sowieso schon immer im nacken, neben dieser leere und hemmungslosen lustlosigkeit, welche sich die ganze zeit kamasutramäßig mit meinem endlosen

erlebnis- und schaffensdrang zu paaren sucht. sie winden sich in mir aneinander, wie zwei schlangen zu flötenmusik und versuchen symbiosenhaft zu verschmelzen, in all der entfesselten destruktivität meiner selbst. ja die leere, die verdammte, die man gar nicht füllen kann, die leere die eigentlich fast wie ein hoffnungsvoller abklatsch klingt, meiner tatsächlichen seelenschmerzen. zuhause schmecken mir wein und zigaretten noch, hinter meiner yogamatte, die da liegt wie eine leiche, zwischen asche und staub, auf welcher ich aber trotzdem noch jeden morgen versuche, vergeblich meine transzendenz mit atem und asanas in eine bessere bahn zu bringen. schreiben kann ich nur noch über schmerz. lesen tue ich auf einmal eh nur noch über irre. jetzt yoga von carrère und ich sehe mich selbst wieder, auch in dieser gestalt, nur trauriger..

„suizid!“ trällert es mir von irgendwo durch die schläfen. tropft es mir vor die füße. „suizid! dringend! bald, bald! nur wann? nur wie? und wo?“ ich haue mir den kopf gegen die wand. komm runter. komm runter, dicker.

schreiben, schreiben, schreiben! sagen wieder leute, reden sie mir ein. als wär das irgendwas. irgendwas was ich könnte. ok whatever, und für wen? und warum? und was? wenn die welt zerfließt, rauschhaft, wie zimmerwarme butter, was will man denn erzählen? die eigene oder die generelle katastrophe? und wem? die ganzen bedeutungslosigkeiten, die man früher gespürt hat, verschwimmen. das individuum verliert wieder an bedeutung. endlich.

spiel und bedeutung

da steht dieser lange blonde und verschmitzt lächelnde schauspieler im vorflur vor mir, der wie lea schauspiel in zürich studiert hat. die züricher kunsthochschule und ehemalige jogurtfabrik, wo auch ich damals mein auslandssemester in regie absolvierte. „schick mir alles!“ sagt er zu mir, seine nummer in mein handy tippend, nachdem ich ihm von meinen theaterstücken erzähle und er fügt ein vielsagendes, aber auch ironisches „ich kenn leute...“ hinzu.

sekttrinkend sehe ich amüsiert diese welt mit der ich doch auch mal so verbandelt schien. es ist wie immer: voll schein und spiel. voll spaß und schalk. und ich spiele mit. fließe mit. eine fröhliche nostalgie befällt mich beim erneuten und natürlich auch gespielten aufblühen in dieser scene.

irgendwie fühle ich mich doch sehr dazugehörig. ich hab das doch mal studiert, praktiziert und mich vor allem sehr damit identifiziert. das scheint aber schon anderthalb jahre her zu sein. lachend ironisieren wir alles; die welt, die kunst und vor allem uns selbst; selbstironisch, selbstreferenziell, abgeklärt auf dieser neuköllner party. lea hat geburtstag, wird dreißig und ich soll ein paar rauschtexte lesen, eine andere freundin jodelt. manchmal mache sie das im berghain, erzählt sie mir, manchmal auch privat. selbstsicher scheinend lächelt die jodlerin in ihrem neon schimmernden neoprenanzug. sie trägt einen namen wie eine hinduistische gottheit und erzählt, dass sie schon seit jahren mit einer ehemaligen kommilitonin von mir aus gießen zusammenarbeite.

alles junge und hippe theatermenschen hier und ich habe spaß. ich gebe es zu. ich lasse mich fallen. da reden irgendwelche

leute übers meißern, was eine schauspieltechnik ist, zu der ich erst begeistert eingeladen, später dann wieder ausgeladen werde, teilzunehmen (weil ich eben doch leider kein ausgebildeter schauspieler sei), weswegen leute ihre handnummern in mein handy tippen, hier werden performances beschrieben - die glitzernde fassade wirkt perfekt.

zwinkernd erzähle ich in einer runde, wie ich mich manchmal als momentaner philosophiestudent und womöglich angehender doktorant der humboldt-universität mittags zum essen und sekttrinken in den garten der kantine des gorki theaters durch den bühneneingang stehle und mich dann für ein paar aufregende momente einfach wieder für etwas ganz besonderes und hipbes, buntes und besseres fühle, bevor ich wieder zurück in der uni bei den „normalen menschen“ bin. alle lachen halbironisch. „auf sekttrinken im gorkigarten!“ rufen sie und wir prostern uns zu.

spielerisch umreißt man seine eigene scheinbare besonderheit. aber ist das so anders, als in dieser merkwürdigen lyrikblase, in welcher ich mich jetzt gerade befinde, frage ich mich. beweihräuchert sich nicht jede blase selbst auf ihre ganz eigene weise?

ich muss an diese lyrische lesung denken, welche ich vor kurzem besuchte, in der mich erst ein regelrechter ekel und zweifel an der lyrik als ganzes packte, durch die mit bedeutung beladenen wortaneinanderreihungen, die auf eine sehr bedächtig vorgetragene weise eine gewisse ästhetik und sinn in ihr nichtssagen pressen wollen, von leuten, die so tun, als könnten sie sich unter ihren ganzen preisen und stipendien nicht mehr an die anzahl ihrer hauptsächlich für

die eigene bubble veröffentlichten gedichtbände erinnern, bevor sie sich halbironisch in gegenseitigen signierungen ihre bedeutung und genialität beteuern. und funktioniert das theater nicht genauso? ein realitätsfernes blasenspiel? gespielte bedeutung verschleiert im mantel der ironie? und ist das überhaupt zu kritisieren? im laufe der lesung auf jeden fall holte mich dann auf wunderbare weise eine andere dichterin mit einer zauberhaft poetisch romantischen erzählung wieder zurück, sodass ich wieder sinn in der beziehung mit der lyrik sah. eine schnelle krise sozusagen. aber beziehungskrisen gibt es scheinbar überall. und besonders in einem selbst.

auf dem balkon stehen zwei frauen, die ein paar zu sein scheinen. wir lächeln uns an, die namen werden kurz erwähnt, verschwimmen jedoch im rausch des abends. eine der beiden ist erzieherin und fällt somit durch scheinbar angenehme normalität aus dem aufgesetzten klaster der besonderheit. da fliegt oliver umher, den ich von anderen partys kenne und er nimmt mich mit auf die toilette, wo wir mit befeuchteten fingern, lachend, sachte in sein mdma-päckchen dippen, bevor wir uns jeder selbst das weiß zerbröselte an den fingern klebende in den mund stecken und auf unseren schleimhäuten verteilen, als würden wir uns mit den zeigefingern die zähne putzen. ganz wenig, denk ich. why not?

lea hält eine kurze rede und dankt allen möglichen leuten, besonders ihren eltern und ihrem freund, bis sie sogar kurz in tränen des glücks ausbricht, was dem ganzen schein etwas rührseliges gibt. dann soll ich nach vorne und lese von meinem bekehrungsmoment in einer brooklyner baptistenkirche, sowie der kurzen aufgeheizten nacht im kingsize 2011. das

publikum scheint halb gerührt, halb gespannt, halb lachend, verstehend, jolend. ich lache, danke und gratuliere lea, die schon wieder fast weint. wenigstens ist leas mutter schon weg und kümmert sich um das kind.

ich bin sehr glücklich. dann stehe ich mit irgendeinem typen auf dem klo, mit dem ich eine kleine line koks ziehe. das muss auf einer theater party sein, rede ich mir ein und höre draußen wie die hinduistische gottheit anfängt, zu jodeln, was etwas klingt, wie wal- und delphingesänge, was zu ihrem neon schimmernden aufzug zu passen scheint. wieder draußen sehe ich sie tanzend und jodelnd durch den raum fliegen, das publikum und mich begeistern. alles ist irgendwie abgefahren, genial und doch auch easy und leicht.

es spielt irgendeine musik und auf einmal ist da diese erzieherin wieder. wie hieß sie noch gleich? egal. wir lachen uns an, tanzen, unterhalten uns erst beiläufig, dann setzen wir uns ein wenig begeistert von einander, sekttrinkend an den tisch. ihre schulterlangen und dunkelbraunen locken ergänzen das glänzen ihrer meerhaft blauen, fast eindringlichen augen. sie wäre zwar erzieherin, plane aber zur beziehungstherapeuthin umzusatteln, erzählt sie, da immer mehr leute mit beziehungsproblemen auf sie zukämen, um sie nach rat zu fragen. ich nicke und wir stoßen auf den unanzweifelbaren wert dieses so viel verheißenden und bedeutungsbeladenen begriffs der „bedingungslosen liebe“ an, die man ja eigentlich, wie wir feststellen, für alle und immer empfinden sollte und könnte. „du bist also auch so ein guru?“ fragt sie grinsend und natürlich nicke ich ironisch lachend. tief schauen wir uns in die augen und analysieren die tiefe unserer blicke. ich erzähle ihr von rauschhaften

ritualen, zu denen ich sie mitnehmen möchte und sie ist begeistert. sie erzählt mir, dass sie ein kind habe, aber seit über drei jahren nicht mehr mit dem vater, sondern eben mit ihrer freundin zusammen sei. ein fliegender wechsel, lache ich scherzend und sie pflichtet mir bei, betont aber sich fast rechtfertigend, dass sie anderthalb jahre gebraucht habe, bis sie zu ihrer freundin „ich liebe dich“ gesagt hätte. ist das der moment, in dem sich eine spielerische idee, ein unbewusstes konzept, in mir zu entwickeln beginnt?

„aha.“ sage ich „aber was ist denn dabei ‚ich liebe dich‘ zu sagen? sollte man das nicht nach unserer vorherigen definition zu jedem und immer sagen können?“, sie nickt nachdenklich und ich fahre fort: „sollten wir nicht vielleicht einfach hier und jetzt diesen satz zueinander sagen?“, „wie meinst du?“ fragt sie. „sag du ihn zu mir. ich sag ihn zu dir.“ sage ich, „ich soll zu dir zu dir ‚ich liebe dich‘ sagen?“ fragt sie, „ich weiß nicht, probier es doch mal.“ sage ich. „ok.“ sagt sie und lächelt etwas verlegen. „ich liebe dich.“ sagt sie „und ich liebe dich.“ sage ich.

wow. etwas unsicher, aber auch irgendwie glücklich und befreit, ja berauscht, als wäre gerade etwas wirklich krasses passiert, sitzen wir uns gegenüber und strahlen uns an. der satz hat was gemacht. keine frage. aber was? wir kichern, als wären wir verliebte kleinkinder, die nicht wirklich wissen, wie sie mit diesen neuen gefühlen auf eine natürlich platonische weise umzugehen haben, oder als hätten wir was ausgefressen.

„wirst du deiner freundin davon erzählen?“ frage ich. sie nickt „ja, aber meine freundin weiß, dass ich so verrückte sachen mache. erzählst du es deiner freundin?“

„klar.“ sage ich „meine freundin weiß aber auch, dass ich so verrückte sachen mache.“ wir umarmen uns selig und wiederholen nocheinmal die worte, bevor sie von ihrer freundin wieder auf die tanzfläche gezogen wird.

crazy, denke ich. ist das spiel? ist das real? ist das theater? ist das poesie? ist das illusion? ist das wahn? ist das authentisch? aber ist authentizität, nicht ohnehin ein klischee? ist das hier womöglich auch ein klischee? aber was ist dann kein klischee? theater?

auch ich tanze wieder, unterhalte mich mit irgendwelchen leuten, lese in kleineren runden noch ein paar texte und genieße einen ganz besonders scheinenden glanz und emotional aufgeladenen rausch in dieser glitzernden gesellschaft. da treffe ich malin, die mitbewohnerin von zoe, deren namen ich schon oft vergessen habe und sie fragt mich, ob ich ihren namen wieder nicht wisse. diesmal aber weiß ich ihn und lachend umarmen wir uns. ich unterhalte mich mit mia, der freundin der erzieherin. mias name ist in dem gespräch von der erzieherin und mir natürlich oft gefallen und auch wir verstehen uns blendend. begeistert gratuliere ich ihr zu ihrer tollen frau und lobe auch die erscheinung ihrer beziehung in den höchsten tönen.

die erzieherin und ich umschwirren uns immer wieder spontan und feenhaft, raunen uns an den verschiedensten orten der wohnung wiederholt diesen dreiwortigen zauberspruch ins ohr, worauf wir lachen und strahlen. alles ist von einer

emotionalen begeisterung durchtränkt und auf einmal habe ich fast das gefühl, die ganze party als solches verlöre sich hinter uns beiden, in dem rausch dieser schon fast theatralen, doch noch gespielten, ja fast inszenierten beziehung, die sich immer weiter und immer wieder neu aufleuchtend, nur durch die drei sich immer wieder wiederholenden worte aufzuladen scheint.

zwischendurch unterhalte ich mich länger mit der jodelnden und bin ganz begeistert von ihrem namen, ihrer jodelei und dass sie mit alten kommilitoninnen von mir sachen mache. sie erzählt von irgendwelchen performances in diversen museen, ich nicke angetan, wenn auch doch froh, nicht mehr teil dieser performativen welt zu sein. oder?

dann folge ich einem kleinen grüppchen in einen weiteren raum und irgendwas wird aufgetischt. „speed“ sagen die menschen und auch die erzieherin ist dabei. wir raunen wieder diesen satz, bevor wir durch ein metallenes röhrchen dieses pulver in unsere nasen ziehen, und ich säusele irgendetwas von diversen, fast magisch wirkenden energien, welche ich durch die kraft dieser worte zu spüren meine, bis wir wieder begeistert auf die tanzfläche stürmen.

die erzieherin unterhält sich sehr lange mit oliver. das sehe ich und frage mich, ob da in mir ein merkwürdiges gefühl von eifersucht entsteht. und warum? wie spät ist es eigentlich? ich weiß es nicht. ist aber vielleicht auch egal. die wohnung scheint leerer zu sein und ich tanze zu dieser merkwürdigen musik, die ich mir gerne elektronischer gewünscht hätte. da tanzt auch die erzieherin und da ich plane, bald die feier zu verlassen, gehe ich zu ihr und sage lächelnd „hey shiva,

magst du mir im zuge unserer neuen liebe vielleicht deine nummer geben? ich gehe bald.“ sie lächelt. „wie hast du mich gerade genannt?“ fragt sie. „shiva.“ sage ich auf einmal unsicher, aber mit diesem namen, der mich so faszinierte, fest im kopf. „so heiÙe ich aber nicht.“ sagt sie „ich heiÙe malin. shiva ist die frau, die gejedelt hat.“ und ich spüre, wie aller vorher heraufbeschworener zauber mit einem mal wie weggeblasen scheint. „oh gott.“ sage ich. „das tut mir mega leid.“ sie nickt nur, aber verstört wirkend und weiter tanzend. sie heiÙt also auch wie die mitbewohnerin von zoe, deren namen ich immer vergaÙ. welch ironie. sie hat ihren namen aber doch nur einmal ganz am anfang gesagt, vor etlichen stunden, versuche ich mich vor mir selbst zu rechtfertigen.

„ich hoffe, du hasst mich jetzt nicht.“ sage ich und sie macht mit der hand eine wellenhafte bewegung und verzieht etwas das gesicht, worauf das luftschloss in meinen gedanken gänzlich zerbricht und sich das rein illusionär emotinal erspielte lustspiel in eine sehr viel realer scheinende tragödie zu verwandeln beginnt. „magst du mir trotzdem deine nummer geben?“ frage ich fast leidend. sie überlegt kurz. dann nickt sie und speichert mir eine nummer ins handy, aber es ist nicht mehr wie vorher. völlig fassungslos stehe ich da, noch halb tanzend und versuche zu begreifen, was hier gerade passiert ist. sind namen nicht schall und rauch? gerade im rausch der sinne? im glanz des spiels? frage ich mich. ist liebe nicht namenlos? und was ist das, was ich hier jetzt zu fühlen meine? ist das etwa liebeskummer?

rastlos rase ich berauscht durch die räume. auf dem balkon steht malins freundin mia und unterhält sich. ich erzähle ihr

fast weinend mein leid, dass malin, mir diesen namensfehler nicht verzeihen möchte. „ach quatsch!“ lacht mia „malin vergisst selber andauernd alle möglichen namen.“ aber das muntert mich nicht auf. ich suhle mich in diesem neuen gefühl. wieder auf der tanzfläche frage ich malin, was ich tun könne, um es wieder gut zu machen. „wenn du mir irgendwann schreibst, versuch einfach meinen richtigen namen zu benutzen.“ sagt sie fast kühl, aber hat auf jeden fall keine lust auf ein gespräch. „was ist mit der bedingungslosen liebe?“ frage ich und sie zuckt nur mit den schultern.

ich trinke noch einen sekt, kann mich aber gar nicht mehr beruhigen. bevor ich gehe lächeln wir uns noch einmal zu und ich spüre fast etwas von diesem „alten gefühl“. wir berühren uns ganz knapp aus der ferne lächelnd mit ausgestreckten armen an den händen. es hat etwas von michelangelos fresko „die erschaffung adams“.

dann ist es vielleicht fünf uhr morgens und ich bin zuhause. krass, denke ich, welch ein rausch. ich entschlafe unruhig mit dem sehr real wirkenden, aber doch eigentlich unwirklichen liebeskummer im herzen. wahnsinn, was so ein satz mit einem machen kann. und wahnsinn, dass ein name soviel mehr bedeuten kann, als ein gefühl.

vielleicht, sagt ein freund am nächsten tag, habe sie so reagiert, weil auch sie selbst eine form von liebeskummer verspürt hat, dadurch dass sie im namensverdreher ihre womögliche austauschbarkeit erkannt habe und somit vom emotionalen schein und der bedeutung des ganzen abends „enttäuscht“ worden sei. immerhin habe sie bei ihrer freundin anderthalb jahre gebraucht, diesen scheinbar so

bedeutungsschwangeren satz zu sagen. mit mir aber formulierte sie diesen satz sofort in einer wie im moment inszenierten, rauschhaften scene und spielte somit eine bedeutung, die immer echter zu werden schien, kaum noch zu bremsen war und sich dann aber doch wieder als platzendes luftschloss entpuppte.

vielleicht aber, fügte ein anderer freund etwas poetischer hinzu, habe ich mit dem namensverdreher unbewusst, aber doch nicht ohne grund, den einzigen ausweg aus dieser sich immer weiter aufladenden, aber eben eigentlich unmöglichen situation genommen, da wir uns ja beide bewusst darüber waren, dass wir uns bereits in festen beziehungen befanden, und die situation somit ja eigentlich ein experiment, ein spiel, ein luftschloss war, dem keine zukunft vergönnt sein sollte. und vielleicht hat auch sie in ihrer dramatischen reaktion diesen vielleicht letztmöglichen und einzigen ausweg aus der situation wahr genommen, indem sie das gefühl der verliebtheit, mit dem gefühl der enttäuschung und trennung vertauschte. gespielt oder nicht.

auf meine längere, poetisch verfasste, entschuldigende und der begegnung absolute bedeutung beimessende sms mit dem diesmal hoffentlich richtigen namen hat sie nicht mehr geantwortet. vielleicht konnten die situation, der rausch und die gefühle nur so perfekt sein. eine platonische amour fou im schnelldurchlauf. alle namen sind geändert.

der sinn des lebens

ein gefühl des glücks und einer merkwürdigen, vielleicht etwas übertriebenen vollkommenheit überkommt mich, als ich durch die gänge der humboldt-universität fliege, die arme zu beiden seiten hebend, wie flügel, nachdem ich mit schweißtriefendem gesicht festgestellt habe, dass ich aufgrund meines schnellen fahrradfahrens, den landwehrkanal entlang und die friedrichstraße hoch, noch immer zwei minuten zu haben scheine, bis der kurs beginnt. 10 uhr 13 also. und jetzt philosophie. der sinn des lebens. so der titel des seminars.

der saal ist vielleicht zur hälfte gefüllt und grell erleuchtet, durch die sehr künstlich wirkenden großen lampen an den decken. ich setze mich auf den zweiten platz einer mittleren reihe und betrachte den jungen dozenten, wie er da vorne lässig steht und fragt, ob es, bevor wir mit den heutigen texten beginnen, noch fragen zur letzten woche gäbe. ich war die letzten zwei wochen leider verhindert, erinnere mich aber, dass unter anderem über epikur und buddha gesprochen worden ist, die, der frage nach dem sinn des lebens entsprechend, verglichen worden sind. leider habe ich das, obwohl es mich sehr interessiert hätte, ähnlich wie der vergleich der lebenssinntheorien von laotse und aristoteles, verpasst, weswegen ich mich melde, aber leider mit der antwort getröstet werde, dass dies ja schon zwei wochen her sei und wir auf diese diskussion deswegen nicht zurückgreifen können. schade, aber naja. heute soll es um texte, konzepte und modelle der gegenwartphilosophen kurt baier (der allerdings schon verstorben ist) und thomas nagel gehen.

hin und wieder trudeln noch weitere leute ein. da ist zum beispiel dieser typ, den ich aus der veranstaltung über verschwörungstheorien kenne und der selber, wie er sagt, ein verschwörungstheoretiker, impfgegner, coronaleugner und so sei. hier kommt diese hippe kölnerin, die etwas arrogant erscheint,

worte wie „sassy“ benutzt, was sich wohl mit „frech“ übersetzen lässt und ihrer kleidung nach wirkt, als wäre sie gerade auf dem weg in den kit-kat-club. sie setzt sich neben sarah ein paar reihen vor mir.

etwas verträumt und unbedarft lächelnd, der veranstaltung bis jetzt nur halb folgend, schaue ich zur sich öffnenden tür. herein kommt ein feenhaft wirkendes junges wesen mit einem kurzen schwarzen top und einem langen hellblauen rock, fängt meinen eigentlich präzisionslosen blick auf und lächelt zurück, bevor sie sich einfach neben mich setzt, als würden wir uns kennen.

ich habe auf dem tisch, außer meiner mio mate, nur meinen stift und mein notizbuch. sie hat außer dem gleichen auch dieses buch zur veranstaltung „der sinn des lebens“, herausgegeben von christoph fehige mit verschiedenen texten zu dem besagten thema.

„cool, dass du dieses buch hast.“ flüstere ich mit einer zwinkernden, halbironischen anerkennung, „ja ich fühl mich auch richtig professionell.“ flüstert sie lächelnd zurück. sie hat ein unglaublich sanftes süßliches lächeln zu ihren fast wilden dunklen haaren, einige tattoos unregelmäßig auf ihren armen und schultern verteilt und kleine dunkle punkte auf ihren fingernägeln, anstelle von typischem nagelack.

„hast du die texte gelesen?“ frage ich, „angefangen.“ sagt sie. ich nicke ungläubig grinsend, der ich die texte natürlich nicht gelesen habe, und ich bin irgendwie merkwürdig verzaubert von dieser fee. „wie heißt du?“ frage ich, „sophie und du?“ „valentin. schön dich kennenzulernen.“ sage ich. „ebenso.“ sagt sie.

ich wende mich wieder zum veranstaltungsgeschehen, wo gerade anhand eines projizierten diagramms die sinnlosigkeit des lebens nach dem österreichischen moralphilosophen baier beschrieben wird. diese sinnlosigkeit träte nämlich ein, sobald die religion wegfalle. dass der sinn des lebens sozusagen geglaubt werden muss.

wie kann das sein, dass ich so einfach und vermeintlich grundlos, spontan, solche unglaublichen gefühlsüberschüsse erlebe? ausgelöst durch eigentlich fremde? ist das vielleicht mein sinn des lebens? ein fast hoffnungsloses erleben von rauschhaftem fallen in starke gefühle? und wäre das dann nicht eine illusion? sozusagen eine sucht nach illusion? nach dopamin? warum reichen mir die oxytocinräusche, welche ich durch meine freundin erlebe und welche natürlich, wenn auch zum teil ähnlich surreal wirkend, räusche hervorrufen, die sich gar nicht beschreiben lassen, nicht aus, um mein doch sehr platonisches rauschbedürfnis zu decken? ist das noch romantisch poetisch oder schon zwanghaft pathologisch? oder ist sich das beides gar nicht so unähnlich?

und was ist denn bitte keine illusion? keine gesellschaftlich geformte ideologie? oder anders: was ist denn die wirkliche wirklichkeit? was ist wahrheit? etwa demokratie und menschenrechte? oder doch nur hunger und begierde? oder wie schopenhauer es nannte „der wille zum leben“? oder wie nietzsche es abwandelte zum „willen zur macht“? und was soll das überhaupt sein: authentizität?

ich bekomme mit, ohne zu ihr zu schauen, wie sophie sich einen bunten lolli in den mund schiebt und nicht unhörbar beginnt, diesen im mund hin und herzubewegen. abgefahren, denke ich und versuche mich fast krampfhaft auf den inhalt der veranstaltung zu konzentrieren. wie kann das sein, dass ich so spontane und rauschhafte formen der begeisterung, der verzauberung entwickle, einfach so? fast anstrengend ist das. eine art von schockverliebtheit ohne nährboden. oder? seit ich hier wieder an der uni bin, also seit knapp drei monaten, passiert mir das schon vierten mal. da waren diese junge italienerin, die mich nur nach dem weg zum seminarraum gefragt hat, sich aber meine nummer einspeichern wollte, diese französin, die unglaublich kryptisch auch poetisch sprechend ihre philosophischen gedanken ausspricht,

mit der ich mich zumindest mal unterhalten habe, und eben diese hippe kölnerin, die jetzt da vorne sitzt und neben der ich für eine veranstaltung auch mal gegessen habe. ich sitze dann für eine relativ kurze zeit in einem mir völlig bewussten traumschleier der scheinbaren verliebtheit, fühle diesen rausch aus mir selbst kommend und verlasse diese blase danach aber auch genauso wieder, wie den sitzplatz. ist das eine stärke? eine schwäche? ein fluch? jedes sich tatsächliche kennenlernen führt zu einer desillusion, einer ent-täuschung, oder einer eben ent-rauschung. ist das schade, oder ein glück?

ich traue mich gar nicht zu ihr zu schauen, halb aus furcht und erschrecken, halb aus platonischer erregung, höre nur das schmatzen des lollis neben dem inhalt der veranstaltung. ich spüre mein herz schlagen.

sophie heißt weisheit auf altgriechisch und so sitzt sie als weisheit neben mir, in mir diese starken gefühle einer blinden zuneigung und faszination weckend, während vorne die vermeintlich echte weisheit gelehrt wird. philosophie heißt übersetzt aus dem altgriechischen liebe zur weisheit und macht mich das nicht zum wahren philosophen? die echte weisheit, also sophie liebend? liebe ich überhaupt die person, oder das ideal weisheit, die hier jetzt auf mehrfache weise repräsentiert ist?

ist liebe vielleicht der sinn des lebens? aber dann müsste man ja wieder zwischen liebe und verliebtheit unterscheiden, die ja zwei wirklich sehr unterschiedliche, man könnte vielleicht sogar sagen konträr funktionierende phänomene beschreiben, oder? verliebtheit, als der imaginäre, noch unsichere, leidenschaftliche, dopamin befeuernde, irgendwie realitätsverschiebende und auch aus spiegelung, also vermeintlicher selbstbezogenheit bestehende rausch, im gegensatz zur liebe, der aus vertrauen und zuneigung gebildete, sicherheit gebende, oxytocin befeuernde, sozusagen kuschelige rausch. und dann gibt es ja auch noch diese irgendwie

transzendente und universelle liebe. die sogenannte bedingungslose liebe, die vermutlich auch einer form von erleuchtung gleichkommt. sie wäre vielleicht eine dritte form, wenn es sie tatsächlich geben sollte. oder auch nur als konzept. als ideal. das reicht vielleicht schon für mein modell hier. welche von diesen liebesformen könnte hier der sinn sein? und lassen sie sich den drei antiken liebeskonzepten von eros, philia und agape gegenüberstellen? vielleicht. eros wäre in diesem fall sicherlich das verliebtsein, die leidenschaft, das egoistische, philia gilt als die freundschaftliche liebe und käme vermutlich meinem begriff der normalen liebe nahe, während agape als die altruistische und selbstaufopfernde liebe gilt und somit vermutlich dem begriff der bedingungslosen liebe ähnlich wäre.. aber vielleicht machen solche modelle und vergleiche auch gar nicht soviel sinn.

„darf ich mal das buch sehen?“ frage ich, „na klar.“ sagt sie und ich blättere in den texten. kann man den sinn des lebens überhaupt zu einem konzept machen? wem helfen diese texte? ist der sinn des lebens individuell, oder kollektiv? und gibt es nicht verschiedene sinne des lebens? vielleicht ist das leben der sinn selbst? und vielleicht reichen unsere möglichkeiten der sprache auch einfach nicht aus, um einen sinn zu formulieren. vielleicht ist die poesie tatsächlich der wahrheit am nächsten durch ihr schönes nichtbehaupten. ich betrachte meine goldglitzernd und bordeauxrot lackierten fingernägel, während ich meine finger auf einer wie imaginären klaviatur vor mir auf dem tisch spielen lasse.

„das buch hole ich mir glaube ich auch“ sage ich und sie nickt. „lohnt sich“ sagt sie ihren lolli lässig im mund drehend und ich schreibe mir ein bisschen idiotischerweise den namen des buches und den verlag (dtv) in mein notizheft.

vorne werden jetzt verschiedene lösungsvorschläge auf die frage nach dem sinn des lebens beschrieben, anhand eines modells mit den

objektiven und subjektiven standpunkten des amerikanischen philosophens thomas nagel, die nach seiner meinung alle unzureichend wären.

die einfachste lösung wäre demnach die relativierung auf die einzelnen perspektiven, die schnellste lösung wäre die befriedigung aller grundbedürfnisse, weitere wären die leugnung subjektiver ansprüche bzw. die leugnung objektiver bedeutungslosigkeit oder der unterdrückung des verlangens nach objektivität, was zu nagels lösungsvorschlag führt: engegement durch objektive moral, demut und achtung, welchen er dann aber schließlich auch für absurd erklärt. aha.

die sonne fällt durch die großen fenster und ergänzt das künstliche mit dem natürlichen licht. die zweifache erleuchtung sozusagen.

„warst du vor zwei wochen da, bei der diskussion über buddha und epikur?“ frage ich sophie, immer noch den fakt bedauernd, sie selber verpasst zu haben, aber natürlich auch einfach auf der suche nach einem unschuldigen gesprächsgrund.

sie nickt und zeigt mir mehrere seiten in ihrem notizheft, auf denen sie diese veranstaltung mitgeschrieben hat.

„magst du mir vielleicht etwas darüber erzählen?“ frage ich, „vielleicht nach der veranstaltung?“

„ungerne.“ antwortet sie. nicht weil sie das nicht könne, sondern weil sie das unter druck setzen würde.

„ah easy, alles gut. kein stress.“ sage ich lächelnd, mich wieder zur veranstaltung wendend. wie sie das wohl meint? unter druck setzen in wie fern? wegen des inhalts der texte, oder wegen der form einer privateren nachseminarlichen unterhaltung? war das zu viel gefragt? zu nah?

ich schaue aus dem fenster. ein jüngling mit vorne hochgegelten dunklen haren meldet sich andauernd, weil er scheinbar zu allem,

was zu sagen hat, vor allen dingen aber auch die anderen beitragenden kommiliton*innen kommentiert.

eigentlich ist dieses seminar doch total sinnlos, denke ich und die leute sitzen hier nur ihre zeit ab. aber warum nicht? irgendwo muss man seine zeit ja absitzen, denke ich weiter.

kürzlich habe ich von richard david precht, man mag von ihm halten, was man will, ein kleines video auf instagramm gesehen, in dem er sagt, dass wir nicht mehr in einer „lohnarbeitsgesellschaft“ leben, wie die letzten zweihundert jahre, sondern in einer, wie er es nannte, „sinngesellschaft“, weil wir uns eben aussuchen könnten, was wir arbeiten und wie wir unsere zeit verbrächten, was notgedrungen diese merkwürdige frage nach dem sinn des lebens aufwürfe. ist die frage nach dem sinn des lebens also nicht nur sinnlos, oder nach albert camus absurd, sondern vielleicht auch nach arestotelis ein luxus?

ist der sinn des lebens vielleicht eine art venusmond, den wir uns vorstellen und romantisieren können, aber den es defakto nicht gibt, weil die venus eben (wie der merkur) keinen mond hat? außerdem müsste doch zwischen einem allgemeinen oder vielleicht kollektiven, einem vielleicht objektiven sinn und einem irgendwie individuellen und subjektiven sinn, in unserer den individualismus, also die scheinbare besonderheit des einzelnen, so sehr schätzenden gesellschaft, unterschieden werden. so gibt es vielleicht auf der einen seite einen individuellen sinn für jeden einzelnen menschen, jedes einzelne wesen, oder auch jede einzelne sache, aber zusätzlich einen gemeinschaftlichen und vielleicht evolutions- und naturbedingten sinn. ernähren und vermehren?

und kann dann mein individueller sinn tatsächlich eine form von rausch sein, auch in absolut nüchternen zuständen? ist es mein körper oder mein geist der rauschprozesse sucht und somit einer wie emotionalen, vielleicht metaphysischen sucht nachgeht? und

warum? um eine vermeintliche illusion eines ausgefüllten oder glücklichen lebens zu bilden?

ist der sinn des lebens vielleicht ein glückliches und sinnliches leben zu führen und wie epikur es gemacht hat, die lust, das vergnügen und den genuss (altgriechisch: hedoné) in den vordergrund zu stellen, welche durch eine gewisse unerschütterlichkeit und ausgeglichenheit, als eine sogenannte seelenruhe (altgriechisch: ataraxia) erreicht werden kann? seelenruhe also als eine form der leidvermeidung?

buddha spricht ein paar jahrhunderte vorher, aber an einem sehr anderen ort auf der welt, nämlich statt dem heutigen griechenland, im heutigen indien, auch vom leben als ein leidvolles unterfangen, was aber durch ein tugendhaftes, gemäßigtes und meditatives leben überwunden werden könne, hin zu einer schließlichen befreiung und erleuchtung (sanskrit: nirwana).

erleuchtung also als eine art leidvermeidung?

ist das nicht tatsächlich ähnlich und stellen solche vergleiche und übereinstimmungen unterschiedlicher und eigentlich sehr entfernter und scheinbar gegensätzlicher weltbilder und wirklichkeitsauffassungen nicht eine notwendige verbindung zwischen der spiritualität und dem rationalen, vernunftsgelenkten denken her? interessant wäre hierbei noch zu erwähnen, dass die indische kultur, wie übrigens viele nichtwestliche kulturen, zwischen religion und philosophie gar keinen unterschied macht. hatten wir nicht auch mal eine zeit, in der philosophie, poesie und theologie eins waren? vor platon? vor sokrates?

der als vermeintlicher vater der abendländischen philosophie bezeichnete sokrates meint in platons apologie, im zuge seiner eigenen verteidigungsrede gegenüber seinen anklägern, die seinen tod forderten (und bekamen), dass die einzige erfüllung im leben ein ewiges hinterfragen, reflektieren und untersuchen seiner eigenen werte sei. also um die vermeintliche wahrheit

herumzukreisen, aber sich darüber im klaren zu sein, sie nicht erreichen zu können. also ein philosophisches leben zu führen? und wäre das umkreisen der unerreichbaren wahrheit, des nicht fassbaren, aber anscheinend unanzweifelbar bestehenden, nicht auch wieder religiös? aristoteles, ein schüler platons, der somit also zwei generationen nach sokrates wirkte und als eine art vater der dialektik, also des gegenüberstellenden denkens, gilt, meint in der beschäftigung mit philosophie, also vielleicht auch in der frage nach dem sinn des lebens, einen luxus zu erkennen. eine form der beschäftigung also mit selbstkreierten problemen, die nicht wirklich essenziell für das leben seien, sondern vielleicht ein experimentieren mit der vernunft widerspiegeln. und wird nicht genau das auch der spiritualität vorgeworfen? sich sozusagen der wirklichen welt durch eine wie zweiwelt zu entziehen? und ist nicht vielleicht sogar der mensch dazu prädestiniert sich selbst probleme zu erschaffen und zu meinen, probleme zu erkennen, um diese dann lösen zu können, mit vielleicht objektiv ebenso irrationalen ansätzen, wie sie die probleme selbst haben? ist das vielleicht die allgemeine essenz oder der kollektive sinn des menschlichen lebens? eine aneinanderreihung von illusionen? und wieso verstecke ich jede annahme hinter einem relativierenden fragezeichen? hinter einem „scheinbar“ und „vielleicht“? vielleicht weil ich nicht behaupten möchte, was ja einen wahrheitsanspruch kreieren würde?

da muss ich an einen freund denken, der vor kurzem zur frage nach dem sinn des lebens erzählte, wie er sich darüber einen podcast auf dem handy mit kopfhörern angehört hat, an einer kasse stand, wo er feststellte, dass sein portemonnaie fehlte, er die fassung verlor und die kopfhörer (und „den sinn“) ausstöpselte, wie irre umher rannte und brüllte, bis er es wiederfand und alle an der kasse halbironisch applaudierten. er stellte darauf basierend die these auf, dass in unserer modernen westlichen welt vater, sohn und heiliger geist als heilige dreifaltigkeit abgelöst worden sein durch: handy, schlüssel, geld, die tatsächlich erst durch ihr

sicheres vorhandensein fragen nach dem sinn des lebens
ermöglichten. macht uns das nicht genauso unfrei?

etwas fliegt mir entgegen und stößt gegen meinen glücklicherweise
geschlossenen mund. ich blicke vom veranstaltungsgeschehen auf
mein notizheft auf dem jetzt eine grille sitzt. hat mich gerade
eine grille geküsst? sie sieht ungewöhnlich grün aus und ich bin
fast gewillt sie mit dem finger zu berühren, zu streicheln, was
ich dann aber nicht tue. ich blicke zu sophie, die das anscheinend
nicht gemerkt hat. dann blicke ich noch einmal zur grille, murmele
einige liebe worte und schaue dann wieder nach vorne, wo ich
wahrnehme, wie die grille vor meinen augen davon springt.

ist freiheit nicht irgendwie der sinn des lebens? freisein von
sorgen? aber was bedeutet das denn eigentlich: freisein? nicht
eingeschränkt sein? keine zwänge haben, weder äußere noch innere?
weder gesellschaftlich, noch persönliche? wäre das subjektiv und
kollektiv frei? oder ist freiheit, wie ein freund es nach einigem
überlegen fast romantisch beschrieb, das gefühl beim alleinigen
fahrradfahren über lange strecken mit hoher geschwindigkeit? aber
wäre das dann nicht auch wieder eine form von rausch? ein eigener
rausch? und gleichzeitig eine form von meditation? von
spiritualität? eine wenn auch nur kurze freiheit von den ewigen
sorgen und gedanken, die uns sonst vom moment und somit vom leben
(vom sinn des lebens) ablenken? gibt es freiheit überhaupt
objektiv, oder ist es nicht tatsächlich einfach eine
lebenseinstellung, die schlussendlich nichts mit äußeren
situationen zu tun haben muss? kann man nicht auch im gefängnis
frei sein (das gefängnis hier als sinnbild für alles, was uns
scheinbar einschränkt)? wenn das der sinn wäre, käme er dann nicht
auch ohnehin aus uns selbst? und müsste ich nicht dann, um frei zu
sein, mich von all diesen vermeintlichen süchten nach illusion und
rausch lösen? oder eben gerade nicht, weil diese formen des
rauschs trotz illusion eine freiheit für mich darstellen, aus der
gesellschaftlich normativ konstruierten realität?

ich sehe die bäume vor dem fenster stehen, die sich solche fragen wohl nicht stellen und solche sorgen nicht haben, aber sehr wohl auch leben, mit einem bestimmt berauscheden lebensgefühl, ohne solche fragen, an einem einzigen ort blühen und gedeihen, bis sie irgendwann vergehen. und ich beneide die bäume, die so schön und stark, aber doch auch weise und frei wirken. vielleicht gerade dadurch, dass sie nicht hinterfragen. frei von gedanken. frei von sorgen... sozusagen (aus dem lateinischen hergeleitet) arbor sapiens, statt homo sapiens? aber spräche das nicht gegen die gerade angenommene menschliche essenz, sich seine probleme fast zwanghaft selber zu kreieren, um sie dann zu lösen? also irgendwie unfrei und getrieben, statt weise und entspannt zu sein? hat zizec nicht recht, wenn er beschreibt, (als „problem des buddhismus“) dass der mensch überhaupt das leid des lebens gar nicht überwinden will, sondern es braucht, es kreierte, weil er eben in ihm den sinn eher sieht, als im „nirwana“?

vielleicht haben die bäume auch den vorteil, dass sie gar nichts „haben“, sondern einfach „sind“. vielleicht verliert das leben den reiz und den sinn, wenn man meint, es zu haben, zu besitzen, ansprüche an es zu stellen, anstelle das leben einfach zu sein und zu leben und zu genießen. anstelle sich die freiheit zu geben und einfach (mit) zu fließen.

ist es vielleicht, statt eines irgendwie erleuchteten freien willens, den ja auch fast so eine religiöse aura ummantelt, mehr so eine romantische form der freiheit, wie schiller sie in seinen räubern zeichnet. oder wäre das auch wieder eine fast kitschige form von kreierte ideologie? kann man ihr überhaupt entkommen? zizec, der in allem eine ideologie zu erkennen meint, würde nein sagen.

der lässige dozent vorne bedankt sich für die aufmerksamkeit und verabschiedet sich. eine allgemeine aufbruchsstimmung entsteht und meine personifizierte weisheit aber auch meine gleichzeitige rauschillusion stupst mich an. „willst du die seiten über epikur und buddha nun abfotografieren?“ fragt sophie lächelnd und ein wenig überrascht nicke ich und fotografiere die drei seiten mit ihren sehr sauberen aufzeichnungen, um die fotos später aufgrund ihrer aufgeregten verwackeltheit nicht lesen zu können. „danke.“ sage ich und wiederhole etwas unbeholfen, aber auch etwas weisheitsverstrahlt den satz „es war sehr schön dich kennen zu lernen.“. „ja.“ stimmt sie mir lächelnd zu „bis nächste woche.“ sagt sie und packt auch ihre sachen weg. „bis nächste woche.“ sage auch ich, mich heimlich freuend, ihre vorherige aussage mit meiner vielleicht sehr selbst- und männlichkeitskritischen übervorsicht womöglich missgedeutet zu haben.

berauscht, beseelt und womöglich sinnerfüllt fließe ich aus dem saal, mit einem gefühl des glücks und einer merkwürdigen, vielleicht etwas übertriebenen vollkommenheit.

die reue des orpheus

es ist kein sommertag mehr. das zeigt nicht nur die temperatur, sondern auch dieses ewige nieseln. trotzdem war ich noch einmal in der krummen lanke baden, bevor es richtig zu plästern begann und ich, mein nacktes sein gerade wieder in die halbwegs trockenen klamotten gezwängt, durch den stärkeren regen richtung u-bahn joggte. ich flüchte mich in einen bücherladen, wo mir die verkäuferin etwas über den wiederauferstandenen märzverlag erzählt, den man aus den 60er und 70ern kennen würde, wo er unter anderem die beat generation usw. auf deutsch veröffentlichte und jetzt mit diesem buch „kapitulation“, was etwas autobiographisch die geschichte eines berliner dichters erzählt, eine form von comeback feiert. interessant, denke ich, kaufe aber stattdessen „die reue des prometheus“, ein suhrkampsonderdruck von peter sloterdijk, und setze mich diesen, sowie kaffee und kuchen konsumierend in ein café zwei häuser weiter, auch um mein handy aufzuladen, welches nicht nur über spotify den soundtrack meines lebens spielt, sondern auch meine tickets innehält und somit meine fast völlige abhängigkeit ausmacht. ich beginne dieses buch zu lesen und bin begeistert!

sloterdijk beschreibt nach karl marx den begriff der arbeit als einen prozess zwischen mensch und natur, der mit der versklavung von eroberten und entführten menschen vor ca. 8000 jahren seinen anfang nahm. nun wären wir in einer zeit, die er als pyrotechnisch und promethisch bezeichnet, in der wir nicht mehr nur den menschen versklaven und ausbeuten, sondern in endloser gier nach energie und arbeit mit dem uns gegebenen feuer, einerseits das holz der wälder und regenwälder, aber vor allen dingen, seit das nicht mehr ausreicht, auch noch die viel älteren und fossilen „unterirdischen wälder und moore“, nämlich kohle, gas und erdöl, ausbeuten und verbrennen, welche jeden erwachsenen bewohner einer industriention mit der durchschnittlichen arbeitskraft von

umgerechnet 20 bis 50 haushaltssklaven austattet, als wäre die welt „ein kosmischer catering-service für postmoderne partys und dekadente wagenrennen“.¹ somit hätten wir menschen das geschenk des feuers von der antik mythologischen titanenfigur prometheus (titanen sind götter unter erde, „die dumm und übermächtig sind“) soweit in die perversion getrieben, dass er es heute verständlicherweise bereuen würde, uns dieses geschenk je gemacht zu haben.²

ganz abgesehen natürlich von der grausamen und scheinbar ewigen strafe des zeus dafür, die er, laut des antiken und ersten verschriftlichten dichters überhaupt hesiod, für uns menschen altruistisch und selbstaufopfernd, wie ein verdrehter jesus, in kauf genommen hat. sozusagen für feuer statt nächstenliebe. anders als jesus, hat prometheus aber nicht das privileg, nach dem tod wieder aufzuerstehen und in den himmel aufzufahren, wo er bereits von seiner familie erwartet wird - nein, nicht einmal sterben darf er, sondern muss sich für sein geschenk an einen felsen gekettet, bei vollem bewusstsein jeden tag aufs neue die leber, die über nacht nachwächst, von einem adler entreißen und fressen lassen. schließlich wird prometheus dann aber doch von herkules, der ein außerehelicher sohn des zeus mit einer menschlichen frau ist und somit zumindest auch ähnlichkeiten zu jesus von nazareth aufweist, befreit. herkules erlegt den adler und so erfährt prometheus über halbgöttliche, halb menschliche wege, doch noch eine art von vergebung und erlösung. an diesem punkt, den sloterdijk als post-promethisch bezeichnen würde, scheint unsere gesellschaft aber wohl noch nicht zu sein. vielleicht kommt das erst, wenn wir dem feuer wieder abschwören...

¹ „sind wir alle pyromanen?“. interview mit peter sloterdijk im philosophiemagazin, geführt von svenja flasspöhler. 13.03.2003

² die reue des prometheus. peter sloterdijk. suhrkamp. 2023

nach zwei halben kuchenstücken, einem kurzen telefonat mit san marie und dem ersten kapitel der reue, breche ich wieder auf mit meinen apple kopfhörern und jazz im ohr.

der regen hat sich beruhigt. noch einmal winke ich der verkäuferin aus dem bücherladen zu, bis ich am ebenerdigen bahnsteig der station krumme lanke stehe und auf die bahn warte. es sind nicht viele leute da, aber von irgendwo kommt mir ein lächeln entgegen. es steht da, die hände in der dunklen regenjacke eine junge frau, ein mädchen fast, mit dunkler kapuze über ihren kopf gezogen und dicken dunklen kopfhörern. sie könnte also auch ein noch sehr junger mann sein, denke ich erst, da ich nur ihr so ehrlich wirkendes lächeln sehe. zu ihrer dunklen regenjacke trägt sie eine jeans und hellblaue sneakers. wir warten auf die bahn, die mich über eine halbe stunde bis zum kottbusser tor fahren wird.

was diese person wohl für ein mensch ist, frage ich mich. und was für musik sie hört? kommt sie hier aus zehlendorf? wahrscheinlich. vielleicht aus so einer richtig fantastisch funktionierenden familie, die in einer villa wohnt oder so. dieses lächeln wirkt so rein, fast naiv, wie es mich rührt und berührt. kann dieses lächeln schon echte probleme gesehen haben?

sie lächelt mich an. soll ich sie ansprechen? das kann ich nicht bringen. auch wenn sie recht groß ist, ist sie doch keine 18, vielleicht erst 16, oder 15. aber was ist das für eine überwältigende ausstrahlung? oder bin ich total verblendet? wahrscheinlich.

die bahn fährt ein. die lächelnde läuft vor mir her, geht nach links auf einen zweiersitz mit blick in die mitte der bahn. soll ich mich auf die andere seite setzen, damit wir unser lächeln fortsetzen können? nein, dann hätte sie sich auf eine der größeren sitzreihen rechts gesetzt. rein logisch, ja unauffällig, wirkt es natürlich, wenn ich mich auf ein große freie reihe rechts setze,

was ich dann auch tue. so sitzen wir fast nebeneinander nur mit der tür zwischen uns. manchmal schaue ich zu ihr rüber, sie hat ihre jacke ausgezogen und dunkle locken fallen über einen grünen pulli, aber sie schaut nicht zurück, oder sieht mich nicht. die bahn wird immer voller und spätestens ab der station der freien universität stehen so viele leute um uns, dass wir uns gar nicht mehr sehen könnten. naja, denke, jetzt werde ich wahrscheinlich nicht mal mehr mitbekommen, wo sie aussteigt. schade. vielleicht aber auch besser so. vielleicht ist auch alles wie immer nur ein traum. auch schön, denke ich, während die bahn auf einmal nach der podbielskiallee von der ebene unter die erde fährt und unterirdisch, unterweltlich weiterläuft. ich versuche meine fast süße enttäuschung mit meinem iphone abzulenken. schaue unkonzentriert abwechselnd kurze videos auf instagram und scrolle mich durch spiegel online. überfliege artikel vom krieg in der ukraine und dem aufhaltsamen aufstieg der afd. warum nannte brecht sein stück eigentlich „der aufhaltsame“ und nicht „der unaufhaltsame aufstieg des aturo ui“? war da noch was aufzuhalten?

vor dem nollendorfplatz fährt unsere randgefüllte bahn dann von unter der erde wieder nach oben. wir steigen sozusagen aus den tiefen der erde in höchste höhen, sind auf einmal eine hochbahn und gleiten über die straßen. unter uns und um uns her sehen wir die häuser im nicht mehr regnenden, aber immer noch nassen und grauen berlin und fahren parallel zum landwehrkanal.

irgendwie würde ich mir ja wünschen, sie würde auch bis zum kotti fahren. aber warum? ich blicke wieder rüber, doch kann sie nicht mehr sehen. doch! sind das nicht ihre schuhe hinter der frau, die dort sitzt. bestimmt, oder? irgendwas zwischen freude erleichterung und verwirrung durchfließt mich. eine station vor dem kotti, also an der prinzenstraße werde ich aufstehen und schauen, ob sie noch da sitzt, beschließe ich, und sollte sie noch da sitzen und sogar auch am kotti aussteigen, spreche ich sie an. aber was sage ich? ich stehe tatsächlich an der prinzenstrasse

auf, lehne mich an die plastiktrennung neben die tür und schaue. tatsächlich, da sitzt sie, erhebt sich und steht auf einmal wieder neben mir. ich bin überrascht und merkwürdig glücklich. wieder lächeln wir uns herzlich, wenn auch verlegen an.

dann steigen wir aus. wieder läuft sie vor mir her und fährt die rolltreppe hinab auf die mittelinsel des kottbusser tors, wo sie einfach steht und wahrscheinlich auf jemanden wartet. irgendwas muss ich sagen, denke ich und fühle mich selbst wie ein schuljunge. ich winke ihr nur zu. „tschüss“ sage ich lächelnd. sie steht da mit ihren kopfhörern und winkt lächelnd zurück „tschüss“ sagt sie. ich gehe zur ampel weiter, die rot ist und bleibe stehen. ich blicke zu ihr zurück. dann überwinde ich mich und gehe zu ihr, mir noch nicht ganz sicher, was ich sagen soll. als sie mich kommen sieht, lächelt sie wieder. sie schiebt ihre kopfhörer nach hinten. ich stecke meine kopfhörer in die hosentasche.

„hey“ sage ich „hey“ sagt sie. „ich wollte dir nur kurz sagen, dass du eine ganz wundervolle ausstrahlung hast.“, sage ich etwas unbeholfen „du wirkst auch echt nett“ sagt sie. „wie heißt du?“ sage ich „greta“ sagt sie. „und du?“ „valentin“ sage ich und füge ein „freut mich sehr dich kennenzulernen.“ hinzu. „mich auch.“ sagt sie. für einen moment schauen wir uns einfach an. der regen hat aufgehört und der strahl einer wie neu scheinenden sonne fällt genau zwischen uns. „ich gebe zu, mir an der krummen lanke fast gewünscht zu haben, dass du auch am kottbusser tor aussteigen würdest, damit ich dir das sagen kann.“ sage ich, um irgendetwas zu sagen und sie nickt und lächelt. in windeseile versuche ich alle möglichkeiten eines ausgangs dieser scene durchzugehen und sage dann schließlich „ich wünsche dir noch einen ganz schönen tag, greta.“ „danke. ich dir auch, valentin.“ sagt sie lächelnd. ich drehe mich um und gehe zur ampel, die jetzt grün ist, überquere sie und schaue nicht mehr zurück. darf nicht mehr zurückschauen.

ein wenig melancholisch sinniere ich etwas bereuend den landwehrkanal entlang spazierend, über das womöglich verpasste glück, was ich habe bewusst an mir vorbeiziehen lassen. aber dann bin ich doch auch froh, ja fast stolz, über das erkennen dieses schönen moments, in seiner einzigartigkeit, der vielleicht nur diese gegenwärtigkeit haben hat können und keine zukunft hätte haben sollen oder dürfen. denn hätte nicht jede fortführung dieser so schönen, fast beiläufigen, aber dadurch besonderen begegnung zwangsläufig in einer enttäuschung geendet? hätte nicht jede mögliche realität die schönheit als eine illusion entzaubert? und hätte nicht jeder versuch den moment zum verweilen zu bringen, zu noch mehr reue geführt?

hedoné

wie... ein einblick in das paradiesische. wie tausend klänge im einklang. wie eine momentäre selbstgottwerdung. wie eine scheinbare heiligung durch unentwegtes ästhetisches einher- und ineinanderfließen. wie zwischen sex und spiritualität. wie zwischen liebesgleichem doch blindem vertrauen und elektrischer spritueller neugierde. wie zwischen heiliger kunst und dem gleichzeitigen überwinden jeden egos. wie zwischen himmel und märchenwald. wie zwischen annehmen und loslassen und weitergeben. wie die perfekte ballance zwischen apollon und dionysos. wie... ohne wie...

introduction, connection, education

glitzernd, doch mit gemischten gefühlen gestimmt, wandele ich alleine nach der fast vierstündigen busfahrt von berlin über wege und etwas wald, vorbei an diesem prachtschloss, auf die große wiese. es sind noch nicht so viele leute da. mein zelt baut sich selbst auf, unter einem baum am rande der riesenwiese, welche mir schon vor beginn dieses namenlosen abenteuers, diesen gewissen panflötenflair vermittelt. passend dazu kleide ich mich in weiß und gülden schimmernden kleidern, um mit ähnlichen jüngern des hedoné, ca. 400 an der zahl, auf die weiße burg zu pilgern in einen raum mit harfespielenden engeln, ausgelegt mit seidenen matrazen, auf welchen zum teil schon sich rekelnde und liebkosende märchengestalten weilen, in den raum, aus dessen großen flügelhaften fenstern der sonnenuntergang am baumreichen horizont zu bewundern ist. dann folgt die einführung in die neue zeitzone; so viele probleme gäbe es auf der welt, wird gepriesen, dass wir die eigentlichen reize vergessen, ja,

verlernt hätten, und wir uns hier mit der chance beschenkt
sehen dürfen, diese reize gemeinsam neu und frei zu erkunden.
ein dichterischer teil folgt, in welchem einige engel, mich
eingeschlossen, texte auf der bühne teilen, oder sie in sich
aufnehmen und stöhnen vor lust und hingabe. texte über gefühl
und tiefe, ohne den formfetischismus, der
feuiltonistischannerkannten lyrikszene, alla kook und co.
ich lese drei lyrische briefe vor, „letter to the mind“,
„letter to the moment“ „letter to you“ und bin doch recht
aufgeregt, das ganze ungeprobt, mehr oder weniger
unvorbereitet vor 400 nymphen und satyrn zu begehen.

hello moment

*my dearest, i greet you with passion
are we just friends or lovers even?
because i live for you and breath for you
every time again.*

*since your sparkle and your grace
keep me fresh keep me straight,
still and always dreaming within you
about you, for you - wondering.*

*you carry love and wisdom
through the beauty of now - like a flower
and i am like a bee which tries to receive
every particle of this, your nectar.*

das gefühl ist allgemein direkt ein aufgeladenes, kitzelndes,
erregendes. wir berühren unsere nachbarn, streicheln uns über
den kopf, lassen zu, trinken aus eigenen bechern und krügen,

versinken im glanz des moments. der anspruch des ganzen ist es ein lebendiges gemälde zu erschaffen und gleichzeitig teil dessen zu sein. und das gelingt uns allen, besser, als ich es mir hätte je erträumen können. jeder blick ist fast unnatürlich schön. eine paradieskulisse.

das bedeutet also der erste tag ist der willkommenstag mit besagten zeremonien und abgesehen der nur für frauen (bzw. „vulva-holders“) zugänglichen yoni massage gibt es keine workshops. vor dem wieder wonne-erfüllt-ins-zelt-wandeln, trinke ich einen acht euro schweren rotwein, aus meinem selbstmitgebrachten silbernen becher, und socialize noch ein wenig mit andern illustren berliner engeln. eine etwas verloren wirkende seele erzählt mir von lama ole und diamantenen wegen, eine andere analysiert mir mein leben aus meinen sternbildern, wieder andere loben fast weinend meine gedichte. ich erkläre mehreren, wie verzaubert und verunsichert ich zugleich von alledem hier bin. verängstigt, doch beseelt. wie weit wird das hier alles gehen? wie weit werde ich gehen und wie weit will ich gehen? wie hell und rein ist das ganze weiß dieser an antique dekadenz erinnernde bewegung tatsächlich? wie heile ist die heiligkeit? ist das bild des dionysos nicht nach der antike zum christlichen symbol des teufels geworden?

auf jeden fall: sex positive vibes, nacktheit, weiß und gold und harmonie. es sind viele gruppen hier. paare, sogar ehapaare mit kindern. und alle scheinen sie ganz verblüfft, dass ich hier alleine sei. das wäre ja so mutig. anfangs verstehe ich das nicht so ganz, weil ich es doch eher mutig finde, als paar sich dieser „gruppensdynamik“ auszusetzen. aber es stimmt schon, die meisten, die hier ganz alleine

sind, wirken fast etwas verloren. auch besonders da einige kurse paare benötigen und vielleicht doch auch ein gewisses vertrauen, eine gewisse eingespieltheit abverlangen...

unterteilt sind die tage des heiligen lustgewinns fast bürokratisch in:

erster tag - introduction

zweiter tag - connection

dritter tag - education

vierter und fünfter tag - celebration

die ersten drei tage pilgern wir also eigentlich morgens aufs schloss, hi und da laufen nackte einher, alleine, in gruppen - alle sind so schön, alles ist so schön und alles ist völlig normal - man sonnt sich auf den wiesen, fächert sich luft zu, lacht, schreibt gedichte, oder besucht besondere workshops und seminare - überhaupt bezeichnet sich dieses festival der ästhetischen, spirituellen, wenn auch vermeintlichen consensregelnentsprechenden grenzenlosigkeit, nicht als „festival“, sondern eben als „seminar“.

teils geplant, aber meistens zufällig gleite ich fast wie von selbst in diverse kurse. es sind so viele, dass ich schon nach dem ersten tag das gefühl habe, mindestens eine woche hier verbracht zu haben. andere besuchen gar keine oder kaum workshops, hängen viel an den zelten oder am fluss ab, was ich auch verstehe, lustwandeln ums schloss herum im paradies. aber in mir kommt der spirituelle streber raus.

einmal bin ich beinah untröstlich darüber, dass ich einen slot verpasse. da nehmen mich zärtliche hedonisten in ihre arme „es ist nicht schlimm, valentin“ und sie haben recht. es

ist tatsächlich nicht schlimm. begeistert dusche ich und genieße trotzdem jeden moment. dann sitze ich, statt im workshop, welchen ich verpasste, weil ich mit einer hedonistin plante hier auf dem hedoné zu heiraten und eine kommunenehe zu führen, geduscht mit robert auf einer wiese, lasse los und betrachte die gräser sich im wind bewegen, rauschend von der sonne beschienen. meine hedonénverlobte sehe ich natürlich nicht wieder. bzw. erkennen wir uns nur einmal kurz und lachen, ohne auf unser gespräch einzugehen.

und schon sitze ich wieder in kursen wie „authentic relating through movement and touch“, „emotional awerness mastering“, „lucid breathing“, „lucid dreaming“, „sound bath and guided meditation“ „shibari“ und dann natürlich der einzige pflichtkurs „yes i care - consent and boundries“, in welchem wir lernen alle (vor allem sexuelle) bedürfnisse direkt auszusprechen und jede ablehnung, jedes „nein“ als ein „ja“ zu sich selbst zu verstehen. ja, dass wir uns für jede ablehnung bedanken sollen „thanks for taking care for yourself“.

dazu gibt es noch einige konzerte im salon und eine rede von lola, der organisatorin, die mich auf einmal als leiter des theaters in ihrem hedonédorf, was sie gerade in mexiko aufbaut, instalieren will. vorausgesetzt natürlich ich finde genug finanzielle mittel...

noch völlig high vom breathing und all dem genialen sexuellen bildungsoverkill schwebe ich diesmal direkt nach der schlafmeditation in mein zelthaftes schlafgemach.

mit john sitzen und liegen wir auf polstern beim lucid
dreaming und breathing, wir atmen mit der nase ein, mit dem
mund aus, in einer von ihm vorgeseäuselten abfolge.
manche stöhnen, manche weinen. vor glück. ich auch. einer
schreit nach seiner mutter. die hände werden taub. die zunge
wird taub. alles wird high.

mit pauline sitzen wir auf einer wiese am schloss, führen
himbeeren an unseren lippen entlang, erkunden deren inneres
mit unseren zungen, lassen sie in unseren mündern
„expoldieren“, um sensual haikus darüber zu schreiben und sie
uns gegenseitig vorzulesen. fast kitschig, aber bewegend.

*like a kiss those lips
of a red fruit touch mine and
dance through taste and time*

ja im allgemeinen: wir fesseln uns japanisch in shibarikursen
(was eine japanische fesselkunst ist, zwischen kunst, erotik
und meditation), womit ich mich sehr schwertue, atmen uns in
trancezustände, erkunden massagetechnisch und tantrisch die
verschiedensten körperteile, lernen „bewusst“ zu strippen und
stripfen dann tatsächlich „bewusst“, ein halbgöttlich
dekadenter reeperbahneffekt sozusagen, der einstieg in die
celebration, lernen uns meditativ zu spanken, üben sinnliche
kalligraphie und poesie (kurse, die ich leider verpasse),
machen eine familienaufstellungen von assoziationen, welche
wir mit männlicher sexualität haben, begeben uns auf
spirituelle reisen, lernen unsere emotionen zu verstehen und
zu „mastern“, man macht auratänze, chanted, singt und tanzt
extatisch. das ganze spirituellstens ummantelt. man schwebt
und gleitet sanft lächelnd durch die räume. es gibt auch eine

magische theateraufführung, die ich aber leider aufgrund anderer workshops verpasse. wir bauen blumenreichen kopfschmuck, töpfern nackt, machen nackt yoga, beschäftigen uns mit unseren ganzen persönlichen fetischen usw. es hat auch alles was von gruppentherapie. oder einer sekte.

da sehe ich diesen typen eines abends durch die bar huschen mit seinem mit rotem wein gefüllten güldenen becher und seinem glänzenden gewand. den kenne ich doch. am 1. mai war ich bei einem tantra event, was sich zu meinem erstaunen aber auch ein bisschen erschrecken zu einer mehr oder minder geleiteten orgie entwickelte. da war er doch auch. dorian. ich spreche ihn an und sofort sind wir vertraute und verbündete. am 1. mai waren wir übrigens beide eher überfordert von der situation, wenn auch fasziniert.

schnell ist man allen ganz nah und vertraut. zur begrüßung streicht man sich lächelnd über die wangen, oder den arm und jede bewegung hat etwas tänzelndes. man wird selbst zum pan. zur natur. zum gott. zwei damen schweben mich an, auch aus leipzig, wollen eine wg mit mir aufbauen. wir sind berauscht und begeistert. wir tauschen uns aus und schweben wieder auseinander.

zeitgleich zum consenskurs findet am zweiten tag im keller der workshop zum „bewussten strippen“ statt, den ich natürlich aufgrund des consenskurses verpasse, welchen ich ja bräuchte für die orgien etc. allerdings entscheide ich mich am dritten tag dann auch schon gegen die erste orgie und sehe stattdessen erst eine genial künstlerisch anzügliche tanzperformance und gehe danach in den keller zum tatsächlichen conscious stripclub, in dem man sogar eintritt

zahlen muss, ein tenner, wahrscheinlich um dieses stripclubfeeling zu festigen. und dieses ist gegeben. aber hallo. es gibt eine bar und das erste mal wird hier wirklich getrunken. die ganzen eben noch weißgüldenengel, frauen wie männer, tanzen, rutschen und räkeln sich sehr schön, bewusst und professionell an der stange. das publikum lacht, klatscht, johlt. in der ganzen erotik liegt auch auf jeden fall viel humor, wenn nicht gar ironie. den strippenden steckt man diese conscious dollar (wechselkurs: 1 zu 1) zu. falls sie noch etwas tragen, in die tangas, shorts, strings, oder ketten. sonst in den mund, den arsch, zwischen die brüste. ich tanze zu der grandiosen musik und trinke sekt mit dieser wundervollen sensual poetin pauline, lache. die atmosphäre ist so liebevoll vertraut und lustig auch irgendwie. auf einmal zieht mich eine frau mit sich und ich bekomme in einem nebenzimmer einen zehn conscious dollar schweren und zehnminütigen conscious lapdance, der mich zu meiner sowieso schon gewaltigen euphorie, fast völlig um den verstand bringt. dann tanze ich wieder.

dann wache ich auf in meinem zelt am vierten tag. ich hab nichts verloren, außer meiner yogamatte. verblüffend. außerdem habe ich eine mir vorher unbekannte blumenkette um den hals hängen, die ich für den rest des festivals nicht mehr ablegen werde, und einfach mal gar keinen kater.

celebration

vor den großen orgien am vierten tag, für die es auch vorher einen verpflichtenden mehrstündigen manualworkshop gegeben hat, dessen pass, ein rosa glitzernes armband, ich aber zu meiner heimlichen erleichterung verliere, gibt es die besagte und irgendwie schon sagemumwobene, ja langersehnte „naked tea party“, organisiert von einer amerikanischen dame, lucy, welche ich 2013 grünschnäblig in der wilden renate kennenlernte, um mit ihr erst eine leidenschaftliche und poetische nacht zu verbringen, bevor wir uns aus den augen verloren, um uns hier dann, wie es der zufall zu wollen scheint, in diesem neuen paradies wieder zu treffen. nackt und tanzend. gerade kam ich aus dem vorherigen workshop, ein sex-edukations-workshop, als ich in diesen salon sehe. ich, noch bekleidet, vor dem salon stehend, mit blick aufs waldpanorama in der abendsonne. im salon, alle tanzend und nackt und vor allen dingen: schön, euphorisch und befreit, ja erlöst, scheinend. ich entkleide mich immer weiter lege meine sachen an einen sessel. ich will ja hinein. aber traue ich mich? bin ich perfekt genug für diese augenscheinliche augenweide? diese adonisgesellschaft? sicherlich spielt das keine rolle, sagt man...

hin und her gehe ich, von meiner tasche zur tür. immer weniger tragend. sonnenbrille? richtige brille? ja? nein? am ende trage ich nur noch meine zwei ketten: ein mala von meinem yogalehrer, welches eine gebetskette aus indien ist, geschaffen aus rudraksha, den angeblichen tränentropfen shivas, (shiva, der hinduistische gott der zerstörung, aber gleichzeitig auch des tanzes, des glücks und der liebe), sowie goldenen beads, einer perlenkette, welche mir 2015 am

mardi gras, dem karneval in new orleans, von einer herrlich
brustentblösten gestalt weiblichen geschlechts aus einem
wagen heraus, um den hals geworfen worden ist. dieser
gegensatz als perfekte veranschaulichung des herrlichen, ewig
in mir vorherrschenden, dualismus, zwischen spiritualität und
party.

also hinein in den guten salon! nur nackte sind gestattet.
die musik ist laut und eine weitere perlenkette mit einer
daran befestigten porzelantasse wird mir von einer herrlich
gänzlich entblösten gestalt weiblichen geschlechts um den
hals gelegt und direkt mit tee gefüllt. na klar, am anfang
vergleicht man unbewusst und unsicher alle und alles und sich
selbst am meisten, doch nach einigen tassen tee und spritzern
duftenden wassers auf der haut, taut man auf. nach dem
aufgehen in all dieser blind befreiten euphorie, die auch
nüchtern, also nur mit tee, fast völlig fremde rauschzustände
hervorzubringen vermag. bis man selber so schön scheint und
strahlt. aller scham befreit tanze ich jetzt genauso
strahlend. neben mir auf der bühne befriedigt sich ein paar
oral. ich stehe nackt auf dieser bühne und tanze mit meinem
ganzen sein. da vorne tanzt eine andere schüchterne
berlinerin, sophie, lächelt mir zu, alle lächeln. „du bist ja
ein süßer!“ raunt mir eine meiner tasse teeeinflößende fee
zu, wir küssen uns kurz und lachend. die musik berauscht,
aber spielt eigentlich keine rolle. es geht nur um uns und
somit um alle. dort tanzt der lehrer des liquiden träumens
und atmens und gibt mir eine pille mit mdma, bevor er sex hat
mit dieser grundschullehrerin neben mir, tanzend auf der
bühne. völlig irre. seifenblasen umschweben uns. die sonne
scheint noch etwas. der moment ist wie perfekt und ganz
langsam, fast unbemerkt, fast zart mischt sich in den

nüchternen rausch die halbe pillenportion mdma. die nacktheit löst eine solche befreiung aus! ganz anders als bei fkk oder so. hier ist einfach auch noch alles soo schön. ja göttlich. drei stunden dauert der nackte liebestanz, manche bleiben nackt, ich streife mir wieder meinen goldenen kimono über und steige mit dorian in den keller, wo das mdma erst richtig zu wirken scheint. wieder kommen feen auf mich zu, beglückwünschen meine gedichte von der mir mittlerweile ewig entfernten lesung. ich küsse dankend ihre stirn. mein nacktes hannoveranerpaar, welches auch mein zeltnachbarpaar ist, rauscht um mich her, die musik ist etwas fixer geworden, daran muss ich mich kurz gewöhnen, aber dann klappt es. die singende und rappende frau da vorne in weiß, welche mir von lucy empfohlen worden war, begeistert mich ungemein. da ist john wieder der breathing teacher, der immer lehrt in einem indisch wirkenden gurusingsang („can you feel your right side, only?“ „can you make your thoughts dissapear, now?“) und jetzt beim sprechen ein übertrieben gespielter lachen an jeden satz hängt. alles irgendwie absurd geil und surreal. ich stehe und tanze in der mitte des raumes und dorian ruft verblüfft „deine ausstrahlung alter! mega! als wärst du der baron dieser burg!“ langsam verschwimmt alles.

keine ahnung wie spät es ist. es tanzen auf einmal nicht mehr so viele. ich will langsam ins zelt, aber hole mir erst noch einen sekt in dieser verrückten bar und sitze auf diesem seidenen sofa. so läuft jazz und ich lausche ruhig in meinem glänzenden kimono auf dem samtene sofa sitzend einen sekt sippend und mich der gelben farbe des raumes erfreuend, bis auf einmal die nackte tantralehrerin jenny etwas fertig mit der welt wirkend, doch einem getränk in der hand, von der bar kommt und mich fragt, ob sie sich an mich anlehnen darf. ich

erlaube es und streiche ihr, die sie sich an meine rechte seite schmiegt, schweigend mit meiner hand über ihren arm. was für ein bild das sein muss, denke ich: ich in meinem goldenen kimono auf diesem grünsamtenen sofa, jazz und rauch den raum umgebend und an mir diese schöne nackte person gelehnt, sie mit einem cocktail, ich mit sekt und ich erfreue mich an der vorstellung dieser „realität“. ich frage jenny, wie es ihr geht und sie erzählt irgendwas, dass sie nach einem kurs, den sie gegeben hätte, verstört wäre, weil eben dieser gestört worden wäre. und ohne die problematik gänzlich zu durchdringen, teile ich mein mitgefühl und versuche sie etwas zu beruhigen. leute gehen an mir vorbei und füllen meinen mittlerweile leeren becher mit bier nach. auch jennys merkwürdigen cocktail trinke ich, da sie scheinbar den vodka nicht verträgt. auf einmal kommt lola herein, steht oben ohne vor uns und beginnt mit jenny zu sprechen, sich zu entschuldigen, wohl für die kursstörung. lola bedankt sich bei mir, dass ich für jenny da wäre, auch wenn ich nicht wirklich etwas tue. wir küssen uns kurz, ketaminiert. lola bringt mir ein weiteres bier und schwebt wieder davon. auf einmal macht tom an der bar 90er hip hop an und die stimmung wandelt sich. jenny erhebt sich und schweift zu ihrem zelt, wie sie sagt. ich tanze mit zwei volunteerdamen und auf einmal nehmen wir auch keta. die gerade noch ruhige stimmung wird auf einmal sehr lustig. auf dem anderen samtsofa liegt verkehrtherum, also beine nach oben, eine amerikanerin, welche töne singt und ich steige in ihren gesang ein, völlig begeistert und verstrahlt singen wir irgendwelche töne. die brustfreie amerikanerin, welche chelsea heißt, redet mit einem ironisch übertrieben amerikanischen akzent und ich kriege mich gar nicht mehr vor vor lachen, auch wenn ich keinen inhalt ihrer worte behalten kann. langsam wird es hell

draußen. die sonne strahlt. tom und ich laufen arm in arm, arien trällernd durch die bar, die volunteerdamen, deren namen mir entfallen sind, empfehlen uns, völlig begeistert und bedröhnt ein comedieduo zu bilden. wir nehmen immer mehr keta. auf einmal ist mein blumenbesetzter strohhut, den mir die ukrainische filmregisseurin, welche das festival festhalten möchte, gegeben hat, wie vom erdboden verschwunden. ich tanze wieder mit seifenblasen im salon und begrüße die gerade aufgegangene sonne, in an den vortag erinnernder euphorie, bis ich dann doch zum zelt trotte, um ein paar stunden schlaf zu erfahren vor dem zweiten tag der celebration.

so wirklicher schlaf war das natürlich nicht. zwei stunden lang liege ich in meinem schon aufgeheizten zelt mit geöffneter tür. der wind streichelt bemerkbar meine zeltwände und meine herausschauenden beine. es ist auf jeden fall wenigstens ruhestiftend, bis ich den versuch zu schlafen verwerfe, ins freie trete, dorian treffe und mit ihm zum bach eile und schwimme. alles voll augenscheinlich wirklich sehr sehr spiritueller menschen. am bach spielt einer indische klänge, dessen interpreten er aber nicht verraten möchte. vermutlich weil ich zu wenig spirituell scheine. dazu räucherstäbchen. eine frau liebt etwas über mondzyklen. ich fühle mich merkwürdig fehl am platze, bleibe allerdings noch etwas an den baum gelehnt sitzen, um die fast spiriposerhafte scene auf mich wirken zu lassen. das wasser des flusses erfrischt und regeneriert aber tatsächlich irgendwie auf spirituelle weise. wir gehen ein stück durch die felder nach vorne und lassen uns dann mit dem strom hinabtreiben. frühstücken tue ich bei meinen zwei noch immer nackten hannoveranern. seitenbacher müsli, ganz optimal. dazu sitzt

vico auf einmal vor uns, nimmt etwas lsd und redet über buddhas und bodhisattvas. bodhisattvas, so er, seien die erleuchteten buddhas welche aus mitgefühl nicht ins nirvana gingen, sondern auf der welt blieben, um anderen zu helfen. auch hier auf diesem festival wären bodhisattvas, meint er. alles voller energie. darum hätten wir auch keinen kater, was meine verblüffte anfangsbemerkung war. wie ist das möglich, hier keinen kater zu haben? vico hat die antwort.

ich kleide mich in meiner himmelsbemusterten fakesamtkluft ein, um wieder nach oben zu schweben, allerdings nur kurz heute, wie ich mir verspreche. es ist schon nachmittags. ein koboldmäßiger kalifornier schwirrt immer mit einem tablett umher, auf welchem herzförmige in roter glitzerfolie verpackte schokostücke liegen. mit pilzen darin. der kalifornier verkauft sie für zehn euro das stück und der markt scheint zu laufen. ein nicht ganz in die scene zu passender typ bricht mir ein drittel seiner schokolade ab. menschen mit angeklebten libellenflügeln schwirren vorbei. dort sitzt lucy nackt mit drei anderen nackten frauen auf der wiese, sie ruft mich zu sich, erklärt ihren freunden ganz begeistert unsere merkwürdige geschichte und sagt, dass ich um zehn im keller tanzen soll, eine freundin lege da auf. aha. wahrscheinlich ist es eh schon zu spät für meine vorsätze. ich bin zu schwach. oder zu aufgeladen. tatsächlich tanze ich erst im salon. verschiedene leute loben meine energie bei der naked tea party. ich wirke etwas verwirrt und bin dann tatsächlich um zehn im keller. finde wieder alles völlig genial. himmlisch. paradiesisch. zerfliege, treffe leute. man lacht. man küsst. man verliert sich.

ich erwache auf einem mich an jugendstil erinnernden sofa, weiß nicht, wie lange ich geschlafen habe. zwei, drei stunden? oder warum ich überhaupt hier liege. wo ich überhaupt bin. gedämpftes licht in der luft, hohe decken, hohe fenster. rauch umgibt den raum, es ist dunkel und von irgendwo wabern techno-esque klänge. draußen gewittert es. es donnert und man hört den regen ungemütlich und hart gegen die großen fenster prasseln. mir ist kalt. neben mir wird einem typen von einer frau einer geblasen. alles wirkt auf mich wie freudianischer traum. ich wähne mich träumend in siegmund freuds wiener praxis der 20er jahre bei einem womöglichen ritual, oder einer party. dann greife ich von einer merkwürdig beißenden kälte getrieben nach einem pelzknäul, um mich zuzudecken, merke aber, dass es ein pelzmantel ist und streife ihn über mein hemd. meine brille ist irgendwie weg und mein handy auch und ich panice, als vico auf mich zukommt und mich erst mit hängengebliebender gelassenheit zu besänftigen versucht „everything will come back to you at the right time“, bis er sauer zu werden scheint und mir mit einer bestimmtheit befiehlt den moment zu nehmen, wie er ist. ich verabschiede mich schwankend, halb bedankend, die ketamingetünchte stimmung zwischen helligkeit und dunkelheit, heilig- und unheiligkeit zu begreifen suchend. meine tasche liegt noch da auf dem boden und mein handy wurde am info point abgebegeben. ich entspanne und gehe wieder runter, in den keller, wo vor zwei tagen in großem stil gestrippt worden ist und werde von den göttern, oder mittlerweile vielleicht nur noch halbgöttern, gebührend zurück im rauch und rausch der sinne empfangen. dort läuft leander, der eine englische dichter, vom ersten abend, der, wie er sagt, kindergedichte für erwachsene schreibt, und ich fange ihn ab, wir ketaminieren unsere geister weiter und trinken bier in der

dazu passenden bar zwei stockwerk höher. er trägt mir ein gedicht über käse vor „i camembert it any longer!“ und ich lache wie ein irrer, bevor ich auch zu seiner begeisterung einige weitere meiner texte mit ihm teile. wir trinken mehr und mehr. quatschen irgendwann mit einem gurudichter. alles sehr interessant, doch irgendwie auch suspekt scheinend. war es kein traum, so war es vielleicht doch ein film? oder? auf einmal habe ich zwei handys in meinen hosentaschen und ich verstehe nicht ganz, sondern stehe völlig fassunglos und merkwürdig amüsiert auf dieser treppe vor dem schloss, lachend, bevor ich das nicht meinige handy am info point abgebe und zum zeltplatz schlendere, nicht um zu schlafen, diesmal, sondern, um meine sachen zu packen und mit mir zum schloss zu schleppen, damit ich, wenn der zeitpunkt in drei, vier stunden gekommen sein sollte, bereit für die abfahrt in die alte welt sein werde.

nur noch einmal schnell high breathing bei der closing ceremony und eine kleine sound healing session mitnehmen. ein paar letzte rote weine and then i'm good to go. voller eindrücke schwebt der bus uns zwei stunden verspätet zurück gen „realität“.

pilze und perlen

halb drei. gerade habe ich julie abgeholt, meine mir noch fast fremde leipziger hedonébekanntschaft. ich entsinne mich nur, dass wir uns zu einem unbestimmbaren zeitpunkt auf dem hedoné begegnet sind, vermutlich durch dorian, und begeistert beschlossen haben, in leipzig eine wg zu gründen. seitdem schicken wir uns fast regelmäßig dichterische telegramnarchichten, in welchen wir die abenteuer und arbeiten unseres sommers gegenseitig in schönsten worten deklarieren. lieb sieht sie aus, wie sie hier steht, julie, mit ihrer spacig gemusterten leggins, ihren sportschuhen, ihrem pullover, ihrem reiserucksack, ihren nach hinten zusammengesteckten braunen haaren, ihrer leopardbemusterten hornbrille und ihrem so ehrlich und herzlich scheinenden lächeln. sofort wünsche ich mir diesen hedonévibe herbei. bilde ihn mir ein. von der art wie wir uns anlächeln, wie wir uns geschrieben haben und ich berühre ihren arm zur begrüßung fast zärtlich. ich trage weiße sneakers, eine schwarz elegante jogginghose, eine schwarzes t-shirt, ein pinkes seidenhemd und eine jeansjacke, was natürlich alles viel zu heiß ist, sowie einen braunen hut über meiner runden sonnenbrille mit stärke.

gemeinsam warten wir noch auf meinen dichterfreund klaus, der schon auf dem hermannplatz am bahnhof steht, ganz in schwarz, mit schwarzem hut, grau glänzenden haaren und seinem schelmischen grinsen.

zu dritt stolpern wir über den bazar des hermannplatzes. „eine andere stadt! eine andere welt!“ ruft klaus euphorisch. „verrückt! surreal! der lärm und die rufe! so anders als

unser charlottengrad!" dann schaut er zu mir und es folgt sein so berühmter und mir so bekannter, fast eingebrannter satz: „darüber musst du schreiben, valentin!" wir lachen.

anfangs bin ich etwas überfordert von diesen zwei verschiedenen welten, die hier fast völlig unverhofft aufeinandertreffen, doch die zwei welten scheinen sich zu meiner erleichterung und begeisterung bestens und völlig zwanglos zu verstehen. „und was machst du?" fragt klaus julie auf dem weg. „ich habe medizin studiert." sagt julie, „und was ist da dein bereich?" fragt er, „im moment interessiert mich hals, nasen, ohren. mal schauen." sagt sie, "ach was?" sagt klaus, „und warum gerade das?", „ich finde es glaube ich irgendwie geil anderen leuten dinge aus den ohren zu holen." sagt sie überlegend und beide lachen herzlich. wir schlängeln uns unseren weg in die westerstraße und dann weiter zu mir.

dann sitzen wir also bei mir in der küche und gerade will ich beginnen zu lesen, als es klingelt. verwirrt stehe ich auf, gehe zur tür. irgendwie höre ich nichts durch die freisprechanlage. nur rauschen und murmeln. ich gehe zurück in die küche, schaue aus dem fenster. sehe auch nichts vor der tür. wieder klingelt es. absurd amüsiert gehe ich zurück, die wohnungstür öffnend. da stehen diese zwei etwas shady wirkenden gestalten, welche mir vor zwei monaten, meine gebraucht gekaufte, aber schnell kaputtgegangene waschmaschine abholten, sie pumpte nicht mehr ab, um sie zu reparieren, bevor sie mir vor über drei monaten von denselben herren geliefert worden war. fast hatte ich vergessen, dass sie heute kommen wollten, da sie schon etliche termine gesagt und nicht eingehalten hatten. trotzdem lasse ich die beiden etwas verwirrt in mein bad und betreue halbanwesend

diesen merkwürdigen waschmaschinenanschlussvorgang. gehe immer wieder vor und zurück von meinen sich bestens unterhaltenen gästen und meiner waschmaschine. dann läuft sie auf einmal. die beiden guys erzählen mir, der gestank, den ich noch vom letzten treffen der waschmaschine kenne, würde verfliegen. apfelessig und so. gutriechenden weichspüler. ein paar durchläufe. dann sind sie weg. ich seufze und setze mich wieder zu meinen gästen, während die neue und alte waschmaschine sich, meiner meinung nach, etwas mekwürdigen duft verbreitend, fröhlich vor sich hindreht.

neue und alte texte von diesem neuen rauschprojekt wollte ich mit klaus teilen, dem schauspieler und dichter. dass julie dazukommt, ist fast zufällig, wie wundervoll passend und irgendwie aufregend, als zwischentop auf ihrer reise nach neustrelitz, wo sie natur und familie hat, neben den ganzen fusionsfeldern.

wir sitzen also an meinem tisch und ich lese texte meiner neuen sammlung der rauschzustände und bekomme feedback von zwei so intelligenten, doch so verschiedenen seiten. eine abgefahrene runde. „grandiose texte!“ ruft klaus „besser als deine lyrik, die erzählungen!“ ich lache, „nur musst du dich halt entscheiden, ob du nur das geschehene erzählen willst, oder wie weit du aus dir rausgehst...“ lehrt er „es gibt dieses grandiose buch von balzac. irgendwie die tierhaut...“ „du meinst das changrinleder?“ frage ich, „genau!“ ruft er. „das kennst du?“ ich nicke „erinnerst du dich an die orgiastische scene?“ fragt er „unvergesslich!“ pflichte ich lachend bei. „deine texte erinnern mich sehr daran! der ich-erzähler wünscht sich eine orgie und dann passiert es! nimm dir das buch noch mal vor! arbeite weiter dran! die idee ist

grandios!“ auch julie scheint ganz angetan und sagt „wie schön und interessant, ja märchenhaft von diesem festival zu hören, auf dem ja auch ich war und es zwar ganz anders erlebt habe, aber trotzdem alles wieder erkenne. vielleicht sollte ich meine geschichte dazu auch aufschreiben.“ „auf jeden fall!“ pflichten klaus und ich bei. „hast du dich mal mit dem thema des autofiktionalen schreibens beschäftigt, valentin?“ fragt mich klaus. ich schaue ihn fragend an. „fiktionale biographie?“ fügt er fragend hinzu. „klingt erstmal absurd.“ sage ich „ein widerspruch.“, „jaja!“ ruft er „natürlich ist es das! es gibt ja sowieso keine authentizität in der literatur! es gibt nur fiktion!“ er lacht. „aber mach mal trotzdem!“

drei texte teile ich, drei stunden vergehen. klaus empfiehlt wie immer noch etliche bücher, die wir lesen müssten. wie zum beispiel *henry millers* „das lächeln am fuße der leiter“. dass julie *shakespier's* „hamlet“ noch gar nicht gelesen hat, bezeichnet er als eigentlich unverzeihlich (natürlich auch wegen seines eigenen aktuellen buches, welches eine hamlet inszenierung behandelt, in der er gespielt hat). dass ich „hamlet“ selbst nur in auszügen gelesen und mich eher sekundär mit ihm beschäftigt habe, verschweige ich.

julie und ich bringen klaus zurück zur u-bahn nach „charlottengrad“, vorbei an dem tollen bücher-second-hand-laden, wo ich *mark aurels* „selbstbetrachtungen“, julie *murakamis* „naokos lächeln“ und klaus *ralf rothmanns* „hotel der schlaflosen“ kaufen. wir begegnen auf der weserstraße einer ehemaligen kommilitonin von mir aus gießen und witzeln noch rum, wie absurd es gewesen wäre, wenn wir sie spontan auf die tatsächliche frage, was wir gerade machten, auf eine

orgie mit eingeladen hätten. am hermannplatz verabschieden wir klaus herzlich und gehen zu diesem hipstergriechen in der lenastraße.

„weißt du“ sage ich „ich war so aufgereggt, dich zu sehen, julie, nicht nur weil du natürlich eine wahnsinnig schöne und intelligente frau bist, sondern auch weil ich in dir diesen ganzen hedonévibe vermutete, erhoffte, ja rauslas, irgendwie spürte. die leichtigkeit, den spaß, die berührungen, das ungezwungene, das freie. das festival war toll, intensiv, aber mir auch irgendwie fremd und fern.“ „das verstehe ich“ sagt julie „aber die herzlichkeit und die berührungen sind mir oft fast zu viel“, „wie gut, dass du mir das sagst, julie, und besser so, als anders. ich wollte dir auf keinen fall zu nahe treten.“, „mir war das auch auf dem festival oft zuviel.“ sagt sie. „ich hatte manchmal das gefühl, die leute nehmen sich da einfach, was sie wollen, in ihrer pseudospiritualität und man weiß gar nicht wirklich, ob man überhaupt geben möchte.“ ich nicke relativ betroffen, aber auch erleichtert, dass das thema zur sprache kommt. das essen kommt auch und ist natürlich wie immer der reinste rausch. sie trinkt weiß- ich rotwein. kurz reden wir darüber, dass wir beide in ewig langen beziehungen sind und wie wir das auf unterschiedliche art und weisen mit unseren bedürfnissen vereinbaren. dann erzählt sie vom aufwachsen in leipzig, von der leidenschaft für medizin und den gründen dafür, ärztin geworden zu sein. ich lausche beseelt, den moment aufnehmend und genießend.

dann ziehen wir weiter zu mir, kaufen auf dem weg zwei flaschen wein, eine weiße und eine rote, um noch mehr texte zu lesen. „jetzt, wo wir darüber gesprochen haben, habe ich

auf einmal gar kein problem mehr mit berührung.“ sagt sie lachend und hakt sich bei mir ein. „irgendwie haben wir jetzt mehr gebondet.“ sie lächelt. „wie schön.“ sage ich.

beim in den kühlschrankstellen des weißweins fällt mir das kleine herzförmige und pilze enthaltende schokostück in roter glitzerfolie auf, welches ich auf dem hedoné von dem koboldhaften kalifornier gekauft habe und welches seitdem hier im külschrank auf eine gute gelegenheit wartet. „schau mal julie“ und sie schaut und staunt, sie habe die letzten davon auf dem garbicz vor zwei wochen gegessen. „was meinst du?“ ich grinse sie an. „teilen?“ wir trinken unser erstes glas weißwein mit eis, überlegen kurz, doch dann befreien wir die schokolade ihrer rotglitzernen verkleidung und teilen sie geschwisterlich. ich lege eine eine platte von *chet baker* auf. julie sitzt im schwarzen sitzsack, ich auf dem holzstuhl, der laptop auf dem weißen tisch neben den weingläsern. sie liest ein absurd erotisches gedicht aus diesem pornösen *flagelanten-magazin* von 2001, was ich vor ein paar wochen auf der straße gefunden habe. dann lese ich wieder. neben dem lesen weiterer drei rauschtexte durchfährt es mich immer wieder und ich lache und jauchze beim sich einstellen der wirkung.

„weißt du, was mich wundert?“ fragt mich julie am ende der texte, „dass keine einzige wirklich sexuelle geschichte bei deinen rauschtexten dabei ist.“ ich grinse „da hast du recht.“ sage ich „vielleicht bin ich zu verklemmt.“ und lege eine platte von *viktor vaughn* auf. wir beginnen zu tanzen, doch nach einigen minuten wechsele ich erst zu der ominösen neuen platte von *pariahs* namens „caterpillar“, dann zu *ben klocks* „phantom studies“. julie versucht zweimal vergeblich

mir eine zigarette zu drehen. nicht schlimm. wir lachen, tanzen umher zum wabernden, raupenden und dann treibenden beat, umarmen uns vorsichtig, dann innig, raupen selbst durch den raum, trinken etwas mehr wein, wobei julie schnell auf wasser umspringt. ich dann auch. es ist halb zehn, die pilze sind auf jeden fall sehr da und fühlbar.

die nachbarin klingelt, das kenne ich schon. „nur einen tick leiser“ bittet sie fast schüchtern und bietet mir an, nach oben zu kommen, um das wummern selbst zu vernehmen. ich lache und gebe ihr nickend meine telefonnummer. „dann musst du nicht mehr runterkommen, lotte, ruf mich einfach an, wenn es zu laut ist, ich hab das handy bei mir. wir machen leiser. geht es dir sonst gut?“ lotte nickt dankbar.

ich mache leiser, lege *moomin's* „the story about you“ auf und die stimmung wird sehr dreamy. julie sitzt auf einmal auf dem perserteppich meines vaters und kann die muster gar nicht fassen, streichelt achtsam und genießerisch den teppich. ich lege ihr lachend meine grüne perlenkette vom new orleanser karneval, dem mardi gras 2015, um den hals, um noch eine weitere verbindung zu schaffen, dadurch, dass ich ja neben meinem mala auch meine goldenen beads trage und tanze weiter stöhnend neben ihr zu dieser perfekten musik, zu diesem perfekten moment. welche mich beide fast wabernd zu umschlingen scheinen. „deine ohren“ sage ich auf einmal zu julie „abgefahren. welche formen deine ohren haben.“ sie lacht. „darf ich sie berühren?“ ich darf und völlig fasziniert umspiele und umschmeichele ich ihre elfenohren mit meinen fingern.

dann schalte ich um, auf ein spirituelles downtempo set von der hedoné um und dschungelige beats dringen durch die räume in unserem rausch. ich setze mich zu julie auf den teppich, die mittlerweile ganz konzentriert mit geschlossenen augen, die grünen beads über ihren arm fahren lässt. „das ist so crazy.“ sagt sie mit geschlossenen augen. „dieses gefühl... soll ich das mal bei dir machen?“ ich lege mich auf den teppich, schließe die augen auch und sie lässt die grünen perlen über meinen körper fahren zu dieser abgefahrenen, schamanisch scheinenden musik und ich kann es gar nicht fassen. wie wassertropfen und doch wie lebendige berührungen fühlen sich die perlen an. muster bilden sich vor meinen geschlossenen augen und schwimmen ineinander, wie bei einem kaleidoskop. ich ziehe mir, nach der frage, ob es es ok sei und ich ihr einverständnis erhalten habe, mein t-shirt aus. ein starker duft steigt mir in die nase. „sag mal stink ich so nach schweiß?“ frage ich fast träumerisch. „ich finde, ich rieche voll nach schweiß.“ sagt julie etwas verwirrt scheinend. auf meinen ungläubigen gesichtsausdruck erwiedert sie „aber das sind die pilze, valentin.“ ich nicke nicht ganz überzeugt, aber doch beruhigt.

es ist eine so merkwürdig schöne form der berührung und auf einmal berührt julie meinen bauch mit ihrer hand. es fühlt sich so wunderschön, doch merkwürdig an, wie perlen und hand eins werden. dann mache ich es bei ihr. und auch sie jauchzt, behält aber ihr shirt an. ihr sei kalt sagt sie, was ich überhaupt nicht nachvollziehen kann. für mich ist die temperatur, wie alles andere, perfekt. etwas hebt sie ihr shirt und ich lasse sie den unterschied (oder nicht-unterschied) zwischen hand und perlen auf der haut spüren. auch sie ist völlig fassungslos, über das gefühl. über die

gefühle. wir wechseln uns immer weiter damit ab, uns diese grüne perlenkette auf dem perserteppich meines vaters über unsere körper fahren zu lassen, zu diesem spirituellen set. ultra abgefahren. wir bedanken uns fast ehrfürchtig bei den perlen. dazu leuchtet orange die angestrahlte goldfolie an der wand und deckt uns in ein mattes licht umgeben von den, ich würde sagen, naturtrüben weißblauen anderen wänden. „was das für ein absurdes bild das hier abgeben muss. für jemand außenstehenden.“ lache ich und julie fällt mit geschlossenen in mein lachen ein. „ja mann, voll!“

nachdem ich gefragt habe, ob es ok wäre wenn ich auch meine hose ausziehe, lacht sie und sagt „hey es ist deine wohnung!“ und dann lässt sie die perlen über meinen ganzen körper fahren. ich jauchze mit geschlossenen augen. ich räkle mich. ich lache wie in trance. sie lacht auch. „du siehst aus wie ein indischer gott.“ sagt sie. „oder eine lachende buddhafigur.“ sie kriegt sich gar nicht mehr ein vor lachen „oder so ein christlicher babyengel!“ ich lache auch mit geschlossenen augen. „so fühle ich mich auch!“ sage ich, die berührungen der perlen mich in den zweiten rausch versetzend spüren. als sie mit den perlen bei meinem geschlecht verweilt und amüsiert feststellt, wie ich immer erregter werde. die perlen umschlingen mich. bespielen mich. umzingeln mich. psychisch wie physisch. psychedelisch. ich komme fast zum höhepunkt, als sie lachend die perlen auf meinen bauch tropfen lässt und ich mir mit ihrer erlaubnis etwas nachhilfe. was für ein gefühl.

„das hier ist ja jetzt doch voll die hedonéerfahrung.“ sage ich selig mit geschlossenen augen. „voll.“ stimmt mir julie zu. „wir sollten nächstes jahr einen workshop anbieten.“

kamasutra mit kugeln oder so." sagt sie. „auf jeden fall erstmal alle eine halbe pilzschokolade essen.“ wir lachen beide. „pilze mit perlen!“ sage ich. wir liegen noch völlig im rausch der musik und gefühle auf dem teppich. „hast du eigentlich den tantramassagenworkshop auf dem hedoné gemacht?“ fragt julie. ich schüttele den kopf „du?“ sie nickt. „mit meinem partner.“ ich nicke auch und sage „ich glaube für so etwas würde ich auch etwas mehr nähe, vertrauen brauchen.“ wir lachen beide in der spirituell, lustig, erotisch und herzlich berauschten stimmung. „darf ich mich einen moment lang an dich schmiegen?“ frage ich. „schon“ lacht sie „ich will aber keine flecken.“ und ich trockne mich mit meinem t-shirt ab, bevor ich mich einen moment lang nackt an die noch immer völlig bekleidete julie schmiege.

dann erheben wir uns beide, ich werfe mir meinen güldenen kimono über und schenke wein nach. wir sitzen in der küche und ich esse abwechselnd trauben und oliven aus den schalen vor mir. „das“ fange ich an „war ja wohl viel intimer als sex. viel spiritueller. gerade ohne direkte intime berührung.“ julie lächelt. „vermutlich.“ sagt sie „wie war es denn für dich?“ frage ich „spannend.“ grinst sie „schön. es war als wären diese perlen für uns gemacht.“ sagt sie „für diesen moment“ sage ich und mache uns einen tee.

„gestern haben wir in unserer schreibgruppe mit leander unter anderem gedichte über tassen geschrieben.“ sage ich nach passenden tassen suchend. „leander habe ich auf dem hedoné übrigens geschminkt.“ wirft julie ein „eine maske, die zwar verblasste, aber die er doch das ganze festival über trug.“ teetrinkend beginnen wir erst dieses gedicht über tassen und dann noch weitere neue und alte haikus von mir zum teil noch aus japan zu lesen, von denen sie ganz verzaubert scheint.

sie seufzt beim hören der naturbilder, lacht bei doppeldeutigkeiten. es ist wie damals bei der hedoné-lesung im glitzern der sternlos psychedelischen nacht meiner wohnung.

„ich hab irgendwie hunger.“ sage ich „hättest du bock noch was mit mir zu kochen?“, „ich helfe dir auf jeden fall.“ sagt sie. und so beginnen wir noch linguini von de cecco mit mozerella und pilzen, mit knoblauch und zwiebeln zu kochen und zu braten und mit rucolasalat zu essen. eine weitere geschmackliche genusswelle. wir öffnen die zweite flasche wein, nur um mit dem tempranillo noch einmal zum essen anzustoßen, um auf den rausch der pilze und aller sinne zu trinken. allem einen guten abschluss zu geben, bevor wir vor eins im bett liegen. ich noch immer, oder nach dem abwerfen meines güldenen kimonos wieder, nackt, julie noch immer bekleidet gleiten wir erst ins bett und dann in den schlaf.

am nächsten tag wache ich alleine auf, etwas verwirrt. war das alles ein traum? ich gehe erst ins bad, lasse wasser in die badewanne fließen und gieße etwas schaum dazu. dann gehe ich in die küche, wo julie schon lächelnd sitzt, angezogen, abreisebereit und sagt, dass sie weiter müsse. die sonne und die natur riefen nach ihr. wir umarmen uns sehr lange an der tür und bedanken uns für diese verrückte zeit. „du hast übrigens sofort geschlafen und so geschnarcht, dass ich ins wohnzimmer ziehen musste.“ sagt sie zwinkernd. „verzeihung dafür.“ sage ich „alles gut.“ lacht sie. „bis bald.“ sage ich „bis bald.“ sagt sie.

die tür fällt hinter ihr zu und rauschhaft lyrische gedanken
ziehen mich direkt in den schaum. ihre schönen magischen
ohrringe liegen noch neben meinem bett und werden erst viel
später entdeckt.

neumondnacht

nächte der reinigung sind es. heißt es. neue monde. das unsichtbare alles. neuanfang and so on. und ja ich brauch das. glaube ich. ein mehr finden.

gerade wäre mein verstorbener vater 85 geworden, was angenehm festlich in einem sweeten hamburger etablissement gefeiert worden war, nach einer meinerseitigen grabesmeditation auf dem mit pilzen übersähten ohlsdorfer friedhof. und jetzt ist halt ein tag später und neumond. und sonnenfinsternis. und meine hexe und ich treffen uns in neukölln, um, vorbei an diesem maybachufer zaubermarkt, auf welchem wir einer israelischen hedonéngestallt begegnen, die uns einen stand für steine empfehlen möchte, zu diesen gewissen läden zu pilgern, in denen unter anderem zwei südamerikanische frauen hinter der kasse stehen (chile und peru) und uns von rosen und patschuli für reinigungs- und schutzrituale abraten, dafür aber ganz begeistert von ihren neumondumnachteten uterusreinigungen erzählen, bis wir uns mit steinen, kräutern und ähnlichem zubehör eindecken, was auf friedhöfen nicht zu finden ist. salbei, drachenblut, tauben- und entenfedern, chakrakerzen etc.

die nacht scheint sternklar und mondfrei. wir reden kaum. baden in salz und olivenölbädern zu hinduistischer musik. meditieren im bad. ich chante sanskrit songs. wir kleiden uns farblich um. sie rot und schwarz, ich weiß und gold. wir räuchern etwas die bude ein mit strangen gerüchen. palo santo. heiliges holz. eine gewisse neugierige sicherheit zu dem was wir tun umgibt uns. wir essen pilzrisotto mit parmesan und salat. trinken traubensaft aus rotweingläsern.

dann nehmen wir mit minzteeen platz an unseren altären auf wolldecken, auf dem teppich meines verstorbenen vaters. sie hat ein orangenes tuch, ich eine tibetanische flagge als oberfläche für unsere selbstkreierten altäre. um uns herum brennt ein kreis aus elf teelichtern. elf - die engelszahl. die bedächtige stimmung steigt, stagniert kurz, stachelt weiter an, streicht uns durchs gemüt und stimmt uns weiter ein. um genau 0 uhr stelle ich die musik auf eine okkulte playlist. wir entzünden unsere chakrakerzen. sie sakral, svaddhistana. ich krone, sahasrara. unsere altäre sind mit blättern, federn, rinden und steinen gefüllt. muscheln und stöcke. auf meinem habe ich noch klangschalen und ähnliches stehen. wir schließen die augen und lassen uns fallen. in absolter reinheit oder so ähnlich und fallen in meditative zustände gepaart mit zweifeln und vergleichen, den duft des drachenbluts in der nase, welches sie die ganze zeit entzündet schwenkt. wir stellen uns unsere schutzelemente vor. sie stellt mir ein schale mit sand an den altar, die erde symbolisieren soll, in welche ich greife und meine schutz- und krafttiere erspüre: ein schakal und ein panda. und ich sehe und spüre diese tiere durch wüsten waten, durch bambus streunern. bei ihr sind es eine anemone und eine schneeeule, die sie in wasser- und luftschalen findet und die sie in die tiefe und die höhe zu ziehen scheinen. dann schweigen wir. der boden rauscht, sowie die gedanken rauschen. nichts ergibt mehr sinn und alles wird ein reinstes raunen im teelichtkreis. der atem wird schwer. es hat was von einer andacht denke ich, von einem gottesdienst, nur irgendwie nicht christlich. ja vielleicht antichristlich. die musik hat auf jeden fall was über diabolisches. irgendwie hat das alles hier auch was dunkles denke ich. ganz anders als dieses salz

und ölbad vorher. ist es vielleicht auch böse? oder was ist überhaupt böse? wer sagt was gut und böse ist?

in unregelmäßigen abständen nehmen wir diverse tools vom altar und schwänken und räuchern. dann schließen wir wieder die augen. sind nur beim atem. auf einmal fühlt es sich an als würde man selber schweben und der raum um ein rum schwanken, wie ein boot. ich nehme mein tiegerauge in die hand, streiche mir mit der taubenfeder vom ohldorfer dichtereck über die wangen. beginne zu summen zu den okkulten klängen und kriege mich kaum mehr ein. im rauch und nebel von gut und böse. das drachenblut, was ein bündel roter zusammengebunder kräuter und stäbe zu sein scheint, zündelt einseitig in unserem räucherschälchen vor sich hin. hin und wieder schwenkt meine hexe es hin und her. der raum steht im rauch dieses rauschs.

was dieser raum schon erlebt haben muss, denke ich kurz. ob diese erfahrung wohl eine art highlight des lebens dieses raumes ist? oder wäre es wohl lächerlich für ihn? ist es nicht auch ein bisschen lächerlich für mich, wie wir hier sitzen und glauben, oder so tun als glaubten wir? ist glaube in dieser hinsicht nicht immer ein bisschen lächerlich? aber ist nicht alles glaube? und ist darum nicht alles auch ein bisschen lächerlich? muss man an die wissenschaft nicht auch glauben?

und dann trifft es mich wieder. mit einem ton, der sich wie von selbst aus mir zu lösen scheint und alles wackelt und schwenkt umher, es blitzt vor meinen geschlossenen augen. „wollen das ritual verlassen?“ fragt sie und ich, zwischen zweifel und fassungslosigkeit, erbitte mir noch fünf minuten. die werden mir gestattet und jetzt, wo die zeit begrenzt zu

sein scheint schießt nocheinmal dieses mir doch eher ziellos scheinend, aber doch überwältigendes ritual durch alle meine hirnwindungen und ich spüre das vibrieren und kribbeln in meinem körper, was ich vom yoga und der meditation kenne in einem stark pulsierenden takt, wie ich auch mein herz zu spüren meine. und doch bereite ich ein ende vor. ich summe wieder etwas, wünschte mir fast etwas wie einen satz, am besten in einer völlig fremden sprache. ein zaubersprch. wie ein gebet. und wieder ist da der christliche vergleich. buddhismus und christentum gemischt maybe. diese magischen rituale. wie gut diese welt zuzulassen. sie nicht zu verdammen, oder zu verlachen, wie es in unserer welt gang und gäbe zu sein scheint. sondern sie wahrzunehmen. sie zu erkennen, sie zu schätzen und vielleicht zu nutzen. die mystik des übernatürlichen.

ich öffne meine augen. „es wird zeit“ sagt meine hexe „noch eine minute?“ bettelle ich, „lass es nicht zu weit treiben.“ lächelt sie.

wir erheben uns beenden die musik, pusten die kerzen aus und öffnen die balkontür. dann sitze ich auf dem sofa, viel mehr high zu sein scheinend, als ich angenommen hatte quatsche ich irgendeine nachricht an einen freund der mir um 0.01 eine nachricht gesendet hatte. natürlich ist das kein zufall denke ich. es gibt ja gar keine zufälle denke ich. esse mehr salat und entschlafe traumlos und zeitlos und mondlos.

heyaho great mystery

in der ferne donnert der himmel schon zur ecuadorianischen musik einer wie allsamstagslichen hofparty etwas weiter den vulkan hinab. die ganze nacht soll es gewittern, heißt es, passend zu unserem vorhaben dieser seelenauflösenden, herzerweiternden, bereichernden erfahrung. die stimmung in dieser schamanischen yogaschule, dem „summercamp for witches“, wie es ein amerikanischer youtuber nannte, hat nun, wenn auch sowieso schon, einen ganz besonders okkulten touch bekommen. eigentlich sind silent days. das heißt alle schweigen, soweit es geht, bewegen sich bewusst und ernähren sich der diät nach wenig und leicht: gemüse, wasser, suppe. es liegt etwas in der luft und jeder weiß, was es ist. spürt es. riecht es. schmeckt es.

die sonne scheint, doch es beginnt zu regnen. wenn auch nur kurz. ich friere. als würden körper, geist und welt sich schon verwirrt doch bewusst auf etwas gefasst machen. auf sie. meinem deutschen zimmernachbarn gregor geht es ähnlich. alma wird an der zeremonie nicht teilnehmen, hat aber einer, wie sie meint, starken befreundeten hexe in mexiko bescheid gesagt, ein spirituell schützendes auge und band aus der ferne auf uns zu werfen. ich danke ihr, bevor ich den sala betrete, in welchem wir, so um die 17 leute, unsere provisorischen betten für die nacht aufbauen.

„heyaho great mystery“ hallt der singsang unseres schamanen, der wie rauschende luft heißt, hier in ecuador großgeworden ist, deutsch zur muttersprache hat und nur zwei jahre älter ist, als ich, durch den raum. „this is wind, your son speaking. i am here with my spiritual community giving thanks

in this way." und er bedankt sich auf englisch mit starkem deutschem akzent bei pachamama, mutter erde, dem vulkan ilalo, auf welchem wir uns befinden, seinen meistern und deren meistern, den pflanzen und den träumen. dann geht eine art heilige zigarre rum, tobacco im yoga sala, von der wir einige züge nehmen und unsere intentionen für diese zeremonie laut oder nur in gedanken in den rauch schicken sollen. der rauch und der geschmack der zigarre erinnern mich an meinen vor drei jahren verstorbenen vater. draußen ist es dunkel. es ist kurz nach acht und es gewittert überhaupt nicht. drei kerzen und ein kamin brennen noch im sala. das hoffest weiter unten hat sich wohl zu einem festival ausgedehnt, zur unabhängigkeit equadors hauptstadt quitos, wie ich später erfahren soll, denn die ecuadorianische folklore ist elektronischen beats gewichen, was mich erst auch zu stören scheint. „warum machen wir diese zeremonie denn auch gerade heute?“ frage ich mich unwirsch.

meine intentionen oder fragen an great mystery „who am i?“, „why am i here?“ and „what is the purpose?“ überschneiden sich mit vielen der fragen, der hier suchenden. mein zimmernachbar gregor erzählte mir, dass er beim ersten ritual kaum etwas gespürt habe, weswegen ich unseren schamanen, dessen spiritueller name „gleitender adler“ ist, und der sonst im sommer auf deutschen festivals psytrance auflegt, nach einer großzügigeren portion für uns beide frage, damit wir sie, die sogenannte großmutter, die göttliche weibliche energie, den großen geist, oder das große mysterium auf keinen fall verpassen, die uns auf unergründliche, oder vielleicht eben doch ergründliche weisen das zeigen wird oder kann, was wir brauchen, nicht zwingend das, was wir wollen. unser schaman, der sich selbst als „neo-schaman“ bezeichnet,

da er trotz traditioneller ausbildung, nicht ausschließlich einer tradition folgt und diese lehrt, in diesem fall wäre das die nordöstlich ecuadorianische und südkolumbianische cofán tradition, sondern verschiedene traditionen und lehren ja spirituelle pfade zu kombinieren versucht, nickt ruhig mit seiner federreichen krone.

einer nach dem anderen kommt zu ihm nach vorne, hockt sich hin und bekommt eine kleine holzschale in die hand, die mit einer dunklen und dicken, aus einer bauchigen roten flasche kommenden flüssigkeit gefüllt ist. dazu summt und singt unser schaman trancehafte heyalaute und nachdem wir uns den merkwürdigen trunk, der individuell für uns, je nach körpergröße, aber auch nach erfahrung, dosiert wird, einverleibt haben, pustet er uns klang- und wellenhaft über die hände.

natürlich spüle ich meinen mund nicht wie angeboten mit wasser aus, um mit dem geschmack stattdessen die volle erfahrung zu machen. ein fremdartiger, holz- und erdiger geschmack ist es, den ich erst als zwar intensiv, nicht jedoch schlimm wahrnehme. nach dem trinken wanke ich zurück auf meine so zärtlich von der süßen und irren engländerin und mitschülerin hope aus yogamatten, kissen und polstern bereiteten schlafstelle, und betrachte die anderen beim konsumieren der „medizin“, denn es ist medizin, bis ich mich auf den rücken lege, die augen schließe und beginne mich zu fragen, ob es tatsächlich so eine gute idee gewesen sei, den geschmack nicht auszuspülen, von dem ich mir zunehmend einbilde gestört zu sein. ja ich rede mir ein, dass der geschmack, der immer penetranter zu werden scheint, meine erfahrung negativ beeinflussen würde. die erfahrung. meine

erfahrung. bei gott - es geht ja bei allem immer nur um die erfahrung. oder?

ich überlege, ob ich zwischen den trinkenden nach vorne gehen soll und entschuldigend doch nach einem glas wasser zu bitten, um dieses dann nach dem spülen, wie gehabt in den eimer neben dem schaman zu spucken. dann werde ich mir glücklicherweise der absurdität dieser dann womöglich traditionsbrechenden, aber zum glück noch imaginären situation bewusst und entdecke außerdem, wie zufällig, meine kupferne flasche hinter mir, welche auch wasser enthält. sehr kompliziert nehme zwei kleine schlücke davon. sie kommen mir metallen vor, aber schlucken sollen wir das wasser ja eh nicht. also spucke ich das metallene nass, nachdem ich den geschmack aus meinem mund und gaumen gespült habe, in den dunklen eimer vor mir, der für die kotze, die angekündigt ist, gedacht war. ich fühle mich merkwürdig befreit und lehne mich wieder zurück.

alle haben mittlerweile getrunken. auch der schaman und sein gehilfe, ein ehemaliger schamanischer yogaschüler dieser schule. der sanfte sturm beginnt lieder zu chanten und dazu auf seine trommel zu klopfen. er ermuntert uns mitzuchanten, was viele auch tun. es würde sich gut auf die erfahrung auswirken. es würde die verbindung zu pachamama vereinfachen. ich höre nur zu und fühle mich auch so auf einmal ganz wohl und sicher. froh diese spirituell kitschigen songs auf spanisch und englisch, zu denen ich in dem moment keine sonderliche verbindung zu verspüren meine, nicht mitsingen zu müssen; bis ich auf einmal feststelle, dass ich doch schon seit einer unbestimmbaren zeit, ohne es zu merken, wie automatisch, wie blind, mitsinge. dieses beschließe ich dann

aber auch wieder ganz bewusst zu tun und zu genießen und ich singe über pachamama.

ich frage mich, ob die großzügigere portion des trunks, welche unser schaman uns erteilte, nicht immer noch zu klein gewesen sei, da der effekt, der aus zwei unterschiedlichen lianen gewonnenen medizin, die auch großmutter genannt wird, wie auch immer er sein mag, sehr lange auf sich warten lässt, als ich erstmals meine augen öffne, was sich wie eine weitere befreiung anfühlt. natürlich sehe ich nur die dunkelheit des raumes, die kleine flamme im kamin und die schwachen silhouetten, der umherliegenden, oder sitzenden und chantenden gestalten. alles scheint irgendwie normal, wenn auch merkwürdig versetzt von mir selbst, was dem ganzen einen doch relativ surrealen, wenn auch nicht ganz definierbaren schein gibt. ich schaue nach beiden seiten. meine beiden liegenachbarn, von denen mich eigentlich kein meter trennt, wirken unglaublich weit weg. und ich? alleine? hier? ohne wirklichen grund hebe ich meine hand, auch das wirkt mechanisch, als würde sie nicht zu meinem körper gehören, und ich betrachte sie neugierig, wie einen mir vertrauten fremdkörper. die finger sind so dünn und der rote nagellack, den mir die holländerin kroatischen ursprungs bescherte, lässt diese hand unglaublich graziös und feminin scheinen. auf einmal verschwinden die schon nur dünnen und schimmernden finger vollends und ich sehe nur noch den stumpf dieser hand vor mir. meiner hand. unangenehm, denke ich und schließe meine augen, um mich wieder in sicherheit zu wännen, als lila glitzerne sterne im bild meiner geschlossenen augen erscheinen und eine art bildschirm bilden.

ah, denke ich, die visuals starten. nice. mal schauen was kommt, denke ich und fühle mich kurz wie *jim dekorne*, der psychonaut und autor eines buches über psychedelischen neo-schamanismus, was ich gerade gelesen habe, der in den ersten kapiteln sehr nüchtern und ja wissenschaftlich seine ersten psychedelischen reisen zur spiritualität beschreibt... spiritualität... dieses wort...

in der art leuchtbildschirm vorm inneren auge tauchen ganz allmählich formen und figuren auf und bewegen sich zu der musik und den elektronischen beats des festivals in weiter ferne, oder zum getrommel und gehante in unmittelbarer, wenn auch trotzdem relativ fern oder distanziert scheinender, nähe. irgendwie fasziniert, über diesen zustand, wenn auch noch, wie ich finde, zu analysierend, statt einfach erfahrend und dem leben hingebend, folge ich dem wirr symmetrischen treiben, was auch immer mehr farben anzunehmen scheint. schon sehr lsd-like, denke ich. nur halt alles nur im kopf. man weiß das alles nur einbildung ist. die halluzinationen. oder eben eine nachricht von great mystery in der dunkelheit. heyahoha. bei lsd haben sich die halluzinationen ja ganz klar mit der realität vermischt. natürlich ist das in diesem dunklen setting gar nicht so möglich. oder? aber ich will auch gar nicht wertend oder vergleichend sein. ich will mich drauf einlassen. i surrender. genau. genau wie das lied besagt, was ich gerade lauthals mitzusingen scheine:

*„i step into the flow and then i let it go
i open my mind, my heart and my soul.
i surrender, i surrender -
i open my mind, my heart and my soul.“*

ich möchte doch *sie* treffen. oder? oder will etwas in mir doch nur darüber schreiben? und zu schreiben scheint es ja nicht wirklich was zu geben, oder? außer einer gedankenanalyse vielleicht. ich habe doch fragen. oder sind die fragen total beliebig? wenn auch essenziell? wird mich die großmutter nicht auslachen? ausschimpfen? und hätte ich es nicht verdient? vor allen dingen sollte ich mir keine sorgen machen. damit mache ich mir ja nur den rausch kaputt. die erfahrung. das leben. das ist alles eins. und immer mache ich es kaputt, durch diese ganzen unnützen sorgen. aber warum? verschwindet sorgen! ich brauche euch nicht! ihr bringt nichts! das ist doch ein astreiner vergleich zum leben! zum echten leben! scheiß sorgen. ist das schon *sie*?

all diese gedanken. nur gedanken. ist das etwa das ziel? ist das die von der medzin geförderte und geforderte, die befeuerte verbindung mit *ihr*? mit pachamama? mit mutter erde? oder ist das vielleicht tatsächlich nur unsere westliche von gier nach individualismus verhunzte form von einem bild von spiritualismus, was wir für unsere rationalierte welt zusammengewürfelt haben? alles alleine für sich klären im dunklen ohne kontakt? alleine denken und fühlen? klar, am anfang gibt es ein ritual und am ende gibt es ein ritual, aber ansonsten ist man stundenlang auf sich alleine gestellt. auf einer reise durchs unbewusste, durchs ungewisse. ist das nicht auch wie das leben? das leben in unserer westlichen analytischen, achso wahrheits- und faktenliebenden, von der aufklärung und eben nicht von der spiritualität geprägten welt?

ich betrachte wieder mit geschlossenen augen die tanzenden wesen und dinge im leuchtenden bildschirm vor mir. irrsinnig wie genau diese farben und tänze die mode und bilder der hippibewegung der 60er jahre widerspiegeln, denke ich, und fühle mich von den tanzenden an die chewbaccas des new orleanser karnevals *mardi gras* in verschwommener vergangenheit erinnert. dann sehe ich mich zwischen ihnen tanzen, glücklich, irre wirkend im gleichschritt. „*inside and outside at the same time*“, wie unsere tantra- und yoga lehrer sagen. ein joker unter jokern bin ich. ein narr unter narren. bis nur noch ich da bin und tanze. ein einsamer clown, alleine, mit sich selbst im gleichschritt, bis sich mein gesicht von einem beseelten lächeln, zu einer unnormalen spöttischen, clownesquen und bösen grimasse verzieht. ich sehe völlig wahnsinnig aus und meine panikfantasien kommen schlagartig zurück. völlig gaga sehe ich mich schon in dieser ecuadorianisch schamanischen yogaschule verrückt werden, sodass ich mich in diesem imaginären zukünftigen moment, so wie im gegenwärtigen moment, nicht in der lage dazu fühle, nach deutschland, nach hause, zu diesem ach so fernen etwas, zurückzufliegen. in meiner einbildung werde ich super umständlich von meiner freundin abgeholt, in eine klinik gesteckt, in welcher ich mich schlussendlich völlig verzweifelt und im wahn aus einem fenster stürze. weil ich zu viel von *ihr* hatte? dieser szenenhafte in sekunden ablaufende film vom tanz bis zum tod spielt sich in einigen variationen wiederholend vor meinem inneren auge ab. bis ich ihn fast bekämpfe. bekämpfen muss!

nein! weg! weg, denke ich, öffne die augen und merke wie mir ganz gemächlich schlecht wird. ich öffne die augen weit und sehe klar. ich realisiere blitzartig: ich muss an gutes

denken, wenn ich eine gute zeit haben will. auch wie im echten leben. diese ganzen parallelen immer.

wieder schließe ich die augen und atme tief ein. ich spüre, wie ich durch mein jetzt bewusstes atmen einige chakren, sprich energiefelder, nach oben steige. ja ich fühle mich glücklich. erhaben. frei. tatsächlich wie im himmel. wie ein rauschen bewegt sich meine energie fast optisch von den tieferen chakren, um mein geschlecht, zu meinem dritten auge auf der stirn. zu meiner krone über meinem haupt. wie ein heiligenschein. ich spüre blätter an mir vorbeifliegen auf meinem weg nach oben. und doch will ich es nicht ganz glauben, nicht ganz ernst nehmen, weil ich merke, wie groß doch mein eigener gedanklicher einfluss darauf ist. dann entdecke ich doch in den spitzen des himmlischen, ohne danach gesucht zu haben, die liebe. oh ja die liebe. wunderschön und bedingungslos. formlos. in diesem plötzlich eingetretenen und intensiven gefühl sehe ich mit mal meine freundin vor mir, für die ich diese unfassbar große und märchennhafte liebe zu empfinden scheine. ich kann mein glück kaum fassen. das gute, ja das perfekte daran ist ja, meine ich voller fast weinender dankbarkeit zu erkennen, diese schöne, diese heilige kraft des gefühls, die wir in uns tragen, wenn wir sie zulassen. die andere person ist in dem fall eine art katalysator. es geht nicht zwingend um die andere person. es geht um uns selbst und um dieses gefühl, was wir in uns tragen. na klar. aber diese, meine freundin scheint in ihrer mir oft zu heiligen und reinen, unschuldigen, ja *großmütterlichen* art auf einmal ganz optimal für diese liebe zu sein. verrückt. und auf einmal bin ich gedanklich unheimlich erregt. alles in meinem kopf schreit nach sex. auch wenn ich physisch selten so ungeeignet dafür wäre, wie in diesem moment, habe ich die

sanftesten, liebevollsten, aber auch bestimmtesten und leidenschaftlichsten, ja wollüstigsten bilder im kopf und überlege schon, ob ich nicht aufs klo gehen sollte, um mir irgendwie selbst zu helfen. allerdings wird mir auch schnell klar, wie wenig sinn das machen würde, was mich doch sehr erleichtert. dass sich meine sexuelle fantasie, aller vermeintlichen monogamie zum trotz, ausschließlich auf meine freundin bezieht, verwundert und erfreut mich gleichermaßen. das kann kein zufall sein, denke ich. möchte ich denken. dass wird sie sein, die medizin, die zu mir spricht. heyahoha.

dann wiederum muss ich daran denken, wie viele starke und vermeintlich wahrheitsbestimmende gefühlsausbrüche ich schon hatte, auf entweder psychedelischen oder auch besonders serotoninbefeuernden substanzen, sodass ich die ganze unschuldige, wenn auch kraftvoll scheinende schönheit etwas zu belächeln beginne. schade eigentlich. nichtsdestotrotz verintensiviert sich der porno im lila leuchtenden bildschirm meines inneren auges in einem ausmaß, dass sich die unschuld in keiner form mehr ernstnehmen lässt. meine fantasie wird auf einmal erst hart, dann obszön, dann gewalttätig. bin das noch ich? alles blutet plötzlich in meinen gedanken. gliedmaßen werden abgeschnitten, liegen rum. was hat das zu bedeuten? wieder sehe ich fratzen und angst überkommt mich. die körper sind nicht mehr nur meine freundin und ich. sondern es sind viel mehr und teuflisch scheinende gestalten mit zum teil leeren gesichtern, die an diesem mittlerweile orgiastischen spektakel teilnehmen. ich reiße meine augen auf. zwischen geilheit und angst.

mir ist total schlecht mittlerweile. im sala habe ich schon ein ein paar zaghafte, ja fast zärtliche erbrüche vernommen,

bei denen man das geknister, der in den eimern steckenden
plastiktüten, hörbarer wahrnahm, als die inneren reinigungen.
ich richte mich auf. jede bewegung wirkt so roboterhaft. ich
schaue mich um, viele liegen nicht, sondern sitzen noch und
chanten fröhlich vor sich hin. ganz unvorstellbar für mich.
ich ziehe den eimer an mich heran, aber es kommt nichts.
etwas unschlüssig hocke ich da. vielleicht muss ich auch aufs
klo, denke ich. aber sollte ich dann den eimer mitnehmen? nur
für den fall? nach einigem überlegen stehe ich sehr
umständlich auf und wanke angespannt durch die mit völlig
fertig wirkenden gestalten gefüllte halle, bis ich kurz vor
dem klo und in merkwürdig gebückter haltung verharre, um mich
nach einer unbestimmbaren zeit in dieser position doch gegen
das vorhaben zu entscheiden, zurück zur schlafstelle torkele,
mich hinsetze, und wie selbstverständlich nach dem eimer
greife, in den ich mich mit ebenso leidenschaftlicher
überzeugung und lautstärke übergebe.
ich habe den ganzen tag, wie eigentlich seit zwei wochen nur
suppe und brot gegessen. trotzdem übergebe ich der
plastiktüte im eimer, diesem scheinbar unendlich dunklen,
aber mich auch verheißungsvoll anfunkelnden, schwarzen loch,
unmengen an unbestimmbarem material, was ich mir nicht
erklären kann, mir aber diesen erd- und holzigen und
mittlerweile nicht mehr so fremden geschmack im mund
zurücklässt, fast mit einem zwinkern. es will gar nicht mehr
aufhören, als ich wahrnehme, wie andere wesen in meinen
spirituellen reinigungsgesang einfallen, während unser
schaman lauter chanted und trommelt und sich das anfängliche
scham- und unmutsgefühl zu einem triumphierenden stolz
ausweitert. ja! das bin ich, der hier kotzt! wie ein
brüllender löwe! oder ein jaguar, der neben der anakonda,
eines der spirituellen tiere ist, was mit dieser medizin in

verbindung stehen soll. nach einer unbestimmbaren zeit wische ich mir mit dem arm den mund ab, wie ein schakal nach dem fressen, und fühle mich wie befreit. nichts von ekel. alles ist natur. alles ist reinigung. alles ist fuckig sacred.

ich falle wieder zurück, genieße himmlische, aber unklare und vermutlich auch gänzlich unerklärliche halluzinationen, sowie den klaren und glänzenden moment. für zeit habe ich kein gefühl mehr. warum auch? es könnten zwei stunden vergangen sein. oder zehn. oder 20 minuten. aber es ist auch egal. es ist alles egal. es ist nur genau richtig. warum das so ist, ist auch egal und ich lächele mit geschlossenen augen meinem schicksal entgegen.

eine müdigkeit überkommt mich. eine schwere überrollt mich. der schaman hat aufgehört zu chanten und zu trommeln. eine stille tränkt den raum und uns, ummantelt mit den wieder hörbaren beats, der quitonischen unabhängigkeit, die aber jetzt wie ich finde schon fast dazugehört. hie und da vernimmt man ein übergeben. aber man vernimmt es mit liebe. man erkennt die stimme des kotzenden und so kämpfenden menschen voller zuneigung und sendet kraft. zärtlich fast und still. auf einmal beginne ich zu lachen. warum? i don't know. i don't care. vor psychedlischer freude zur absurdität. maybe. es steigert sich von einem sanften grinsen, zu einem fast hysterischen wiehern, bis es wieder wie es kam verebbt.

„großmutter, sprich zu mir“ denke ich und sage ich, bete ich auf verschiedenen zum teil mir selbst unbekanntem sprachen und auch wenn ich keine sprachliche antwort bekomme, überkommt mich mit einem mal, aller sorgen befreit, aller ängste entsagt, ein gefühl, dass wirklich alles ok ist. dass

ich völlig ok bin, mehr noch, dass alles, schon wieder, genau richtig ist und genau so sein soll und muss. und ich danke den gedanken und ich danke pachamama und ich danke mir selbst. heyahoha great mystery. das große mysterium als gott zu verstehen, eben dadurch, dass man es als mysterium nicht verstehen kann, ergibt mit einem mal unglaublich viel sinn. voller dankbarkeit kuschle ich mich zur seite und dämmere vor mich hin. und dann bin ich. endlich bin ich und denke nicht mehr. die drei wahrnehmungsformen des lebens sind: denken, fühlen und sein. aber das echte leben findet nur im sein statt. alles andere zerfleddert uns nur. man denkt an die zukunft, oder die vergangenheit, man fühlt mangel, oder glück, doch man ist nur im moment. natürlich. wie mein amerikanischer zimmernachbar john gesagt hat, als ich ihn fragte, wie er die letzte yogastunde fand. „i try not to think. i try to expierence.“ oh ja...

die rauschende luft erhebt auf einmal sich und seine stimme aus der stille und sagt, dass die limpias nun beginnen, das heißt einer nach dem anderen geht nach vorne und bekommt ganz den traditionen entsprechend vom schaman unter seinem heya-gesang mit verschiedenen blättern und sträuchern über den kopf und rücken gestreichelt und gepustet. übersetzt heißt limpia einfach reinigung. die rede des schamanen vernehme ich nur ganz weit im hintergrund und werde wieder besorgt mit geschlossenen augen. ich bin doch überhaupt nicht in der lage aufzustehen, geschweige denn zu laufen, um dann für längere zeit zu sitzen und etwas aufzunehmen. es sind vier leute vor mir, denke ich. irgendwie schaffe ich das schon, denke ich, als mich auf einmal wieder eine übelkeit überkommt. ich höre den neoschamanen singen und pusten. und dann ist es da. zwischen dem pusten und singen vernehme ich einen sound, der

unmenschlich, wie das rasen einer klinge durch den raum klingt. was ist das? denke ich und schrecke auf. alles sieht friedlich aus. wenn auch super surreal. beinahe absurd, denke ich lächelnd. aber gott, wer ist schon da, um zu urteilen. ich versuche nochmal zu kotzen, um mich für meinen auftritt zu wappnen. vergebens. „willst du noch mehr?“ höre ich den schwachen sturm seine jüngerin flüsternd fragen, da ich aber schon wieder liege, vernehme ich die antwort nicht. es ist aber auch egal. wie alles egal ist. außer der moment in seinen tausend dimensionen und formen und bildern. ich nicke wieder davon, bekomme aber gerade rechtzeitig mit, wann ich nach vorne muss. völlig vernebelt wanke ich wie auf wolken dem kamin entgegen und setze mich mit dem rücken zu den federn. der meister beginnt die limpia mit blättern und kräutern und singt „heya heya heya hey“ ich komme mir unglaublich absurd vor. wie sie da alle liegen, die kids und trippen und wie ich hier sitze in dieser merkwürdigen prozedur. dann spüre ich auf einmal eine wärme aufsteigen in meinem arsch. ich deute richtig: ich muss aufs klo. aber das geht jetzt nicht. natürlich nicht, denke ich fast lachend und lausche dem prozess. fühle den prozess. all is process.

anfangs wehre ich mich noch, dann aber greife ich nach einem random und tütenlosen eimer in orangener farbe, der in unimittelbarer nähe steht und übergebe mich diesem mit aller kraft, während der schamanische prozess der reinigung unbeindruckt weitergeht. oh ja. das ist limpia. das muss sie sein. die ultimative reinigung. das heilige. die doppelte reinigung dauert bestimmt fünf minuten. oder zehn. kurz bevor ich mir erneut den mund von dem merkwürdigen geruch- und geschmacklosem erbrochenem befreit habe und den eimer in beseelter zufriedenheit wieder etwas von mir

geschoben habe, fragt mich der meister, ob er mich berühren dürfe. „natürlich“ nicke und nuscle ich und er streichelt und pustet mir in spirituellster und ernsthaftester manier über den rücken. irgendjemand anderes kotzt. die rauschende luft macht seine schamanischen klingengeräusche, dann fragt er, ob ich noch trinken will, oder erst später. „ganz wenig.“ sage ich, der natürlich nie *nein* sagt, und er reicht mir den gefüllten holzbecher. „ist das wenig?“ frage ich, nichts einschätzen könnend, „das ist ok.“ sagt er und ich trinke, bevor er meine handflächen melodiös bepustet und ich dankend zurückwanke. erleichtert und befreit.

ich muss irgendwie immer noch aufs klo, aber spätestens jetzt kann ich wirklich nicht mehr aufstehen. ich liege nur noch und werde wieder besorgt. war es richtig nicht *nein* zu sagen? jetzt geht das ganze ja nochmal los? wollte ich mir das nicht gerade ersparen? ich möchte aber ja auch *sie* treffen. heyahoa.

immer mehr leute höre ich kotzen. warum? frage ich mich. warum machen wir das? was ist der sinn? an die 20 jungen leute aus der westlichen welt treffen sich auf einem fremden kontinent, um in einem schamanischen yoga-lehrer-training zu sich selbst zu finden, was ja schon absurd genug ist, um sich dann aber auch noch nach wochenlangem training eine nacht lang in einem saal einzuschließen, ein merkwürdiges lianengesöff aus dem regenwald zu trinken und unter zum großen teil unangenehmen halluzinationen abwechselnd in bunte eimer zu kotzen. warum? ist die kotze die verbindung zur natur? nein. nein, eigentlich ist das doch nur furchtbar, denke ich. völlig furchtbar.

dann beginne ich zu relativieren. diese erfahrung ist furchtbar, ok. damit sie aber zu genießen, oder wenigstens auszuhalten wäre, müsste man auf jeden fall in einer vertrauten gruppe sein, gleichzeitig aber weit weg von seiner beheimateten umgebung. es dürfte keine feier sein, nein, es müsste ruhig sein, höchstens gesang oder so. ja das ginge. man müsste sich absolut sicher fühlen, warm. und vielleicht irgendwie betreut werden. am besten spirituell. außerdem müsste wirklich für alle etwaigen bedürfnisse gesorgt sein. das heißt wasser in griffweite, am besten ein bett in nähe zu den toiletten usw. und klar - alles dunkel.

dann begreife ich völlig begeistert, dass diese situation hier doch genau all diesen bedürfnissen entspricht. heilfroh und wieder beseelt nehme ich die situation an und bin gänzlich glücklich, bis mich wieder der unmut packt und sich genau diese gedankenkette drei, vier mal in all ihren etappen wiederholt. wie sich alles mögliche gerade wiederholt. alle sorgen. alles glück. aber nichts ist real. alles ist in meinem kopf. mit pachamama. mit pachamama. mit pachamama. wie im echten leben. eine ewige wiederholung. die welt. das leben. oder eine unendliche?

ich muss an diese scene mit der hier auch kotzenden amerikanerin denken, die ich shiva nenne, weil wir zusammen immer den shiva-shakti-dance tanzen, und die meine spirituell ironische frage vor ein paar tagen, was denn länger wäre, ewigkeit oder unendlichkeit, sehr ernst genommen hat und meinte: natürlich unendlichkeit! ganz klar! ewigkeit wäre ja nur auf zeit bezogen! als beispiel meinte sie ich könnte theoretisch ja unendlich bäume haben, aber nicht ewige bäume. auf meine weitere frage, wie man denn bitte unendlich bäume

haben könnte und wo man sie hintuen sollte, winkte sie lachend ab und behauptete, jetzt würde ich sillytalk betreiben.

der schaman bietet nochmal an, eine weitere portion zu nehmen. aber diesmal kann ich wirklich nicht aufstehen. seit gefühlten stunden schon kann ich nicht mal aufs klo gehen, um das ungegessene heilige auf andere art, wie es hier heißt, „zurückzugeben“. also lasse ich diesen dritten trunk an mir vorübergehen, sehe immer weniger klar, übergebe noch einmal etwas heiligkeit an den eimer und versuche mich wieder total auf den „process“ einzulassen. überhaupt ist alles „process“. dieses wort wird hier in einer unglaublichen frequenz benutzt. als substantiv, aber auch als verb. alles ist ein process und man processed alles. aber was hier gerade passiert, ist doch wirklich der ultimative process. der totale process, denke ich fast beschämt, und lache auf einmal, als ich an die israelin und den orthodoxen juden aus brooklyn denken muss, aus meiner gruppe, die mir einige nächte zuvor erzählten, dass der holocaust hätte passieren müssen, für eine art energetischen ausgleich. ich war völlig fassungslos über diese aussage, was die beiden sehr positiv aufnahmen. „maybe two jews need to tell you, a german, this in a yogic school in equador. maybe this is part of the healing. part of the process.“ jetzt liegen sie auf jeden fall mit mir im selben saal und kotzen.

blablablablabla, denkt mein überich. nicht denken! lass dich fallen. und ich genieße endlich gedankenlos die stille und die bilder. sehe tiere und tanzende und schlafe ein. oder dämmere weg und irgendeine zeit vergeht und ich frage mich, ob ich nicht doch noch eine portion hätte nehmen sollen, als

ich merke, dass ich wieder aufstehen kann. ganz langsam und immer noch unsicher beginne ich durch die liegenden leute, vorbei am mittlerweile auch gewissenhaft ruhenden schamanen zum bad zu schleichen, um der heiligen ausscheidung, die mit mageninhalt nichts zu tun zu haben scheint, auf eine andere art erlösung zu verschaffen. ein gutes gefühl.

wieder zurück merke ich, dass ich etwas klarer bin, dämmere trotzdem wieder in einen verträumten halbschlaf, bis ich wieder den gleitenden adler vernehme, der da sagt, dass wir nun mehr unser abschlussritual vorbereiten und uns aufsetzen sollen. was auch die meisten machen. inklusive mir. wieder geht eine zigarre rum. leute sagen danke und aho. pachamama. andere können sich noch nicht bewegen.

dann ist die zeremonie vorbei. wir bauen unsere schlafstellen ab, nehmen unsere steine vom altar. andere liegen noch immer. völlig wach verlasse ich mit einem gefühl der absoluten befreiung und dankbarkeit, auch dafür, dass die zeremonie beendet und überstanden ist, den saal und bringe meine sachen auf mein zimmer. ein gefühl zwischen dankbarkeit und, ja, verbinding überkommt mich. der gehilfe sammelt unsere mit heiligkeit gefüllten eimer ein und schüttet deren inhalt in ein frisch ausgehobenes loch in der erde vor dem saal, welches er dann feierlich und rituell verschließt.

wir frühstücken, setzen unsere sonnenbrillen auf, sind völlig euphorisiert und tanzen auf dem sonnendeck. ich lege ein garbicz-set auf und die allgemeine befreiung, bereinigung und bereicherung ist unbeschreiblich.

in diesem schönen naturumflossenen garten beginne ich diesen text zu schreiben, sowie einen spirituellen chant für pachamama und ich treibe im bliss. alles ist voller bliss im tanz der sinne über dem verstand.

die nackte wahrheit. sicherlich keine „wunderschöne“ erfahrung. keine erfahrung, die ich so wollte. aber vielleicht, oder bestimmt, eine, die ich so brauchte. aho.

santa noche, san pedro

es gibt ja natürlich überhaupt keine zufälle. deshalb kann es irgendwie auch kein zufall gewesen sein, dass mein handy am tag meiner rückkehr aus dem regenwald in die toilette gefallen ist, es zu funktionieren aufhörte und ich es etwas panisch zu einem reperatur-shop brachte, in dem man mir nach mehreren hin und her mitteilte, dass die reperatur auf jeden fall bis nach den weihnachtstagen dauere.

jetzt ist auf jeden fall heilig abend bzw. morgen und ich kann helen aus meiner schamanenschule nicht erreichen. ich kann nur hoffen, dass sie meine letzte nachricht mit der adresse meines hostels und einer zeit bekommen hat. so sitze ich etwas unsicher, wenn auch merkwürdig glücklich, oder sogar erregt mit anderen reisenden auf der terasse des geheimen gartens, unterhalte mich und überlege schon etwas verzagt über weihnachtliche alternativen, als sie, die schweizer bäckerin, dann doch, wie selbstverständlich, die treppen hinaufgestiegen kommt und ich trotz ohnehin schon aufbrausender stimmung noch euphorischer werde. wir tingeln umher, treffen noch nora, auch aus der schamanenschule, mit der ich gerade im regenwald war und ich lese helen als erster person in einem reizend romantischen café meinen da noch mit hand in das goldene notizbuch, welches mir dieser italienische yogi namens dario schenkte, geschriebenen mysterytext vor, bei welcher erfahrung sie ja auch zugegen gewesen ist. natürlich ist sie schwer beeindruckt und so wandeln wir psychedelisch medizinisch bestens eingestellt von café zu café, essen noch eine letzte leichte malzeit und packen unsere sachen zusammen. sie kommt gerade von fünf tagen auf den galapagosinseln, ich von vier tagen im

regenwald, was zwei sehr unterschiedliche extreme von natur sind.

der regenwald alleine hat mich schon in völlig rauschhafte zustände versetzt. wie ich dort stand, in der dunklen nacht, auf einem matschigen kleinen pfad, nur irgendwo die huschende taschenlampe unseres guides spürte, der mit dem französischen namen, und ich die ungeheuer laute stille des überall dichten und herrschenden dschungels auf mich mit geschlossenen augen habe wirken lassen. die tiere des dschungels, besonders die nachtaktiven spinnen und grillen, die schlangen und jaguars, die ohnehin überall um mich her vor leben strotzten, erschienen mir auch noch zusätzlich als psychedelisch leuchtende wesen halluzinativ, um mich den geist pachamamas, der natur, in seinen ursprünglichsten formen spüren zu lassen.

oder wie ich in diesem amazonasarm namens cuyabeno river badete, zwischen den piranhas, die allerdings nur angreifen, wenn man eine offene und blutende wunde hat, neben den gar nicht mal so kleinen kaimanen, die aber auch ungefährlich für uns schienen, den fliegenden fischen, den schildkröten und den pinken flussdelphinen, umgeben vom regenwald mit seinen bunten papageien, pelikanen, seinen ganzen anderen vögeln und seiner vielfalt an affen etc., so stark energetisch durchflossen, dass man die kraft des heiligen goldes, was seit jahrtausenden am grunde dieser flüsse vor sich hinfunktelt, von den bergen hineingespült und von indigenen stämmen zum bau heiliger stätten und heilger gegenstände gewonnen wurde, noch immer spüren konnte.

helen habe, wie sie sagt, das perfektionierteste und harmonischste zusammenleben von mensch und tier gesehen. auf

diesen inseln, einem ort, der sich scheinbar seit jahrtausenden abgeschnitten und unangetastet von menschlicher zivilisation und kultur hat entwickeln und blühen können.

wir bekommen kein uber, kommen in zeitdruck und müssen trotz der uns bekannten unsicherheit, die sich in den kommenden tagen noch durch einen nicht unschweren unfall, welchen ich am eigenen leibe werde erleben müssen, in ein normales taxi steigen, was uns aber nur wenig überteuert zu einer tankstelle am stadtrand quitos bringt. dort steigen wir um in einen schwarzen jeep und die ganze stimmung ändert sich schlagartig. die fahrende frau ist vielleicht so mitte vierzig, hat schwarze locken, ein starkes und selbstsicheres lächeln und heißt elisa. ihr lächeln erinnert mich an das, meiner bulgarischen yogalehrerin, welche mich mitunter in der toskana unterrichtete. auf dem beifahrersitz sitzt die 20 bis 30 jahre ältere maria, die vermutlich auch mal schwarze locken gehabt hat, die mit ihrem ehemann, einem pensionierten mathematikprofessor in north carolina lebt, ein eher schelmisches grinsen im gesicht hat und sich natürlich als elisas mutter entpuppt.

in einem sofort einsetzenden und sofort sehr herzlichen, über alle maßen ehrlichen gespräch in englischer sprache, erzählt elisa uns, dass sie alle paar monate hinter die sehr indigene stadt otovalo auf felder in den anden fährt, um mit einer mittlerweile fast familiären gesellschaft, eine solche zeremonie, wie die heutige, mit dem großvater, der heiligen männlichen energie, dem heiligen peter, dem in den anden ansässigen kaktus durchzuführen. sie erzählt über ihre spirituelle verbindung und entwicklung und auf mein nachfragen erzählt sie auch von ihren gefühlen, ihrer

einsamkeit und ihrer sehnsucht, ihrem wunsch nach zusammenhalt in der gänzlich aus quito stammenden, aber auf der ganzen welt verteilt lebenden familie. deswegen hat sie auch ihre mutter mitgenommen, um mit ihr an dieser reinigenden und verbindenden zeremonie gemeinsam teilzunehmen. verrückt und wunderschön, sagen helen und ich, sei es, dass sich diese über 70-jährige katholisch aufgewachsene mutter, auch dazu bereit erklärt hat und wir gratulieren beide. „das bedeutet viel heilung für euch, aber auch für uns. für die ganze gruppe.“ versuche ich die passenden worte zu finden. maria verstehe die sorgen und sehnsüchte der tochter, so sagt sie, aber auch wenn sie da sicherlich eine mitverantwortung für trage, meint sie, die entfremdung der familie gehe auf viel frühere familienangelegenheiten, viel früherer generationen zurück. auch auf viel alkoholismus.

drei stunden vergehen und ich merke wie glücklich und dankbar beide drüber sind, das wir das besprechen, da es zuvor anscheinend nur eine unausgesprochene einigkeit darüber gab. wir fahren durch otovalo und weitere dörfer und felder, bis wir irgendwo im nirgendwo ankommen. hätte helen, die uns die zeremonie überhaupt erst gefunden hat, uns nicht auch elisa, weiß gott wie, organisiert, hätten wir diesen ort sicherlich nie gefunden.

wir parken an einem der felder, packen unsere sachen, nehmen unsere sachen aus dem kofferraum und bewegen uns, vorbei an einem kleinen haus auf eine art riesiges rundes zeltgebilde aus dicken bambusstämmen zu. es ist vielleicht halb neun und schon nach der dämmerung. um neun soll es losgehen. die wände der zelthalle bilden tücher aus dickem braunen leder. ein

dach gibt es keines. dafür brennt in der mitte ein großes feuer und an den wänden haben sich um die 30 oder 40 menschen mit decken etc. sitzstellen gebaut. es wird nur spanisch gesprochen. touris scheint es keine zu geben. wir vier, die wir während der autofahrt schon zu einer festen gruppe zusammengewachsen sind, bauen uns eine sitzstelle relativ nah beim altar. elisa wird von vielen begrüßt. die meisten hier wirken sehr indigen. ein deutsch sprechender ukrainer unterhält sich mit helen und mir. er hat lange in frankfurt am main gewohnt und dort rapé sessions gemacht, was rituale sind, bei denen man einer anderen person, oder sich selbst, den rauch des heiligen taboccas mit einem kleinen bambusrohr in die nasenlöcher bläst. er ist auch yogalehrer und scheint generell spirituell sehr bewandert zu sein. ich packe aus meinem rucksack meinen poncho und verschiedene schals, um mich, der sich schon selbst ankündigenden kälte in dieser nacht im dachlosen bambuszelt entgegen, weitgehend einmummeln zu können.

die stimmung ist unglaublich vertraut und liebevoll. es riecht nach salbei. sogar kinder laufen rum, was mich fast verwirrt, aber hier völlig normal scheint. vorne vor dem scheinbaren schamanen, der aussieht wie ein indigener rockstar mit hornbrille, steht eine art altar mit verschiedenen dosen, flaschen und noch so einigem anderen, neben sehr merkwürdigen trommeln, die auch flaschen oder hörner sein könnten, bis der schamane seine stimme erhebt und unser vorhaben beschreibt, alle regeln und traditionellen hierarchien etc. eine frau neben ihm übersetzt ins englische. die thematische frage heute fürs ritual wäre „what is freedom“, welche ich dankend annehme. als intention. es ist

eh besser, wenn ich nicht nur einfach die drei intentionen von der letzten zeremonie wiederhole.

die jetzige zeremonie mit dem heiligen peter geht anscheinend auf eine nordamerikanische lakota tradition zurück, wurde von einem mexikanischen schaman „südamerikanisiert“ und nach ecuador gebracht.

it's all about the medicine. die erste medizin geht rum: eine schale mit einer dunklen flüssigkeit mit zwei kleinen muscheln, mit denen man diese auf die handflächen träufelt, um sie dann erst mit dem linken, dann mit dem rechten nasenloch einzuatmen, einzuziehen. oder zu schniefen. es handelt sich nämlich um flüssigen tabak. heiligen tobacco. es fühlt sich reinigend an, befreiend. als nächstes wird eine sandfarbene tube rumgegeben, mit einem pulver darin, sowie mit einem kleinen löffel, mit dem man sich entweder zwei oder vier portionen des pulvers auf die handfläche gibt, diese in den mund führt, in welchem man beginnt, das pulver zu kauen. es knistert und glitzert fast, bis sich das pulver zu einer paste entwickelt. bei dem pulver handelt es sich um kaktuspulver vom heiligen peter persönlich und man schmeckt ihn heraus. der san-pedro-kaktus, der hier überall wächst, hier in den anden. auch hier auf den feldern. die paste schluckt man herunter. ich beginne mit der paste zu funkeln. als drittes wird eine schale mit einem schöpflöffel rumgereicht, aus dem man einen gelblichen tee in eine tasse schüttet, halb oder viertel voll und trinkt. der tee schmeckt wie eine bittere, irgendwie halluzigene medizin. wir bekommen ärger von elisa, da helen hätte vor mir trinken sollen, mich aber vorgelassen hat, da sie noch am kauen war. die reihenfolge und die traditionen einzuhalten scheint

ausgesprochen wichtig zu sein. nachdem alle von allem konsumierten, lädt der schamane ein, dass jeder ein oder zwei „medizinlieder“ singt. spirituelle chants auf spanisch oder englisch über patchamama, den großen geist, die mutter erde. zwei indigene nehmen die trommeln, schwenken sie gen feuer, blasen irgendwie hinein und hocken sich dann nacheinander zu jedem oder jeder, der oder die den federzepter in den händen hält, mit der rassel rasselt und ein medizinlied zum besten gibt, um diese mit schnellen, aber gleichmäßigen trommelschlägen zu begleiten. auf einmal meine ich marion im kreis zu sehen, die frau aus den französischen alpen, die ich noch aus der yogaschule kenne. ich kann es erst nicht glauben und komme erst auch nicht auf ihren namen, auch wenn wir im summercamp for witches schon irgendwie eine besondere connection hatten. ist sie das wirklich? wie kommt die denn hier her? das kann nicht sein. ich muss mich irren. vor ein paar wochen habe ich noch rotweintrinkend mit ihr im café arte getanzt zu ecuadorianischer gitarrenmusik und sie hat meinen hut getragen. jetzt singt sie ein lied auf englisch an die großmutter, die sacred ist, obwohl diese ja eigentlich die lianenmedizin repräsentiert. zwei richtig schön singende und auch schön aussehende indigene männer machen ungewöhnliche, aber verzaubernde laute. zwei lieder jeweils. dann gehen der federstab und die rassel an helen. vor zehn, zwanzig minuten hat sie mich noch gefragt, ob ich überhaupt irgendetwas merke, worauf ich sie weise an den langsam gleitenden kondor erinnere, mit dem elisa die wirkung des kaktus beschrieb, im gegensatz zur lianenmedizin, deren effekt mehr der einer unberechenbaren und schlagartigen schlange gleichen soll. (außerdem ist der kondor, ein vogel mit einer flügelspanne von bis zu über drei metern, in den anden lebend und fliegend, auch das nationaltier ecuadors).

helen bekommt jetzt aber nicht mehr wirklich mit, was sie machen soll, nimmt die rassel, macht ein paar heya-laute und gibt beides etwas beschämt an mich weiter. „that was an nice try.“, sagen sie indigenen trommler und meiner meinung nach lässt dieser satz spielraum für interpretation.

ich gebe stab und rassel schweigend an elisa weiter, die fast etwas verwundert wirkt, aber selbst ein heya-lied singt. dann kommt wieder medizin und auch, wenn ich versucht habe, helen zu beruhigen, bin auch ich vom rituellen konsum noch nicht sehr „bewegt“. ich spüre eine etwas liebevolle, oder etwas liebevollere euphorie, als sowieso schon. sie ist sanft und schön. gleitend wie ein kondor. hin und wieder lachen elisa und ich uns an und umarmen uns.

der lässige schaman geht von mensch zu mensch die runde entlang, gibt jedem nacheinander eine hölzernen schale mit der er klares wasser aus einem metallenen eimer geschöpft hat und nachdem jeder getrunken hat, gibt er einem die hand und sagt „bienvenidos!“ - willkommen!

obwohl ich mir denke, dass ich das nächste mal aussetze, bzw. weniger medizin nehmen sollte, ermuntert elisa uns freundlich, doch mehr zu nehmen. und wie hatte der schaman gesagt, bzw. die übersetzerin: „wenn du dich fragst, ob du noch etwas medizin nehmen sollst, oder nicht, nimm einfach noch ein bisschen medizin“. genau das tun wir.

am feuer steht ein junger, sehr indigen aussehender mann mit langen dunklen haaren, oberkörperfrei, der wie ich später erfahre, ein sehr bekannter und erfolgreicher, wenn auch erst zwanzigjähriger streetartist in ecuador ist und bekommt eine

limpia vom schaman. limpia, die in diesem fall spirituelle reinigung, heißt übersetzt aber einfach nur reinigung. ich kenne sie schon von meiner yogischen hexenschule, da waren es heiße kräuter, gerade aus dem feuer gezogen, mit denen man unter einem herunterbeten spanischer formeln, eingerieben worden ist und es definitiv reinigend brannte, aber hier ist das ein anderes kaliber. der schaman greift mit seiner bloßen hand ins feuer, sodass die flamme in seine hand übergeht, welche er sozusagen manuell und mit gesanglicher untermalung an den bauch und rücken des jungen künstlers trägt und verreibt, der nicht ohne grund sein gesicht vor schmerzen verzieht. ich bin schon ziemlich weggetreten und bewundere das schauspiel, halb fasziniert, halb ungläubig. kräuter kommen natürlich auch. brennende. auch erde wird auf dem künstler verrieben, kunstvoll, wasser verspritzt, luft verpustet. ja, alle elemente sind teil des rituals.

ich muss aufs klo, das heißt, zu den büschen draußen, weiß aber nicht, ob ich darf und frage elisa. ich darf nicht. stattdessen nehme ich noch etwas medizin. dann ist die reinigung vorbei und ich darf raus, weiß nicht in welche richtung ich ums feuer gehen darf, oder soll, schaffe es aber trotzdem irgendwie zum ausgang, einem hängenden tuch, welches von einem scheinbar indigenen gehütet wird, der mir aber zunickt und das tuch einen spalt zur seite zieht, sozusagen das tor öffnet, sodass ich entschlüpfen kann, dann draußen stehe und wieder um das zelt gehe. diesmal außen. es ist nicht nur heiligabend, sondern auch neumond. kein mond ist zu sehen, dafür einige sterne und in der ferne stadtlichter, die wohl zu otovalo gehören. alles leuchtet so unnatürlich. sogar die wolken. ich wate über wiese, stelle mich an einen busch und beginne beim pinkeln zu verstehen, dass diese grün

leuchtenden wolken am himmel eine figur erzeugen, die mich an eine antik ägyptische malerei erinnert. eine grüne figur zwischen einer wolke oben und einer wolke unten. ist es das? ein alien? auf jeden fall irgendwie unglaublich, wie diese grüne wolkenfigur da am himmel schimmert und begeistert, wie bestürzt, verlasse ich den irrsinnsanblick und stakse zurück über die wiese, wie durch ein seichtes gewässer. das zelt, welches keines ist, neben mir, glüht. die klänge daraus machen mich unglaublich glücklich, der gesang, die trommeln, das feuer, die energie, die psychedelische stimmung und dazu diesen grünen wolkenfreund im rücken, machen mich überglücklich. mein atem ist so tief und die luft beflügelt mich. alles leuchtet und glitzert und pulsiert und ich mit. und erstmals erkenne ich die kraft des kaktus an. den aufkommenden rausch und seine bedeutung. seine magie.

der türsteher winkt mich durch den vorhang, geheißt mich jedoch, hier vorne stehen zu bleiben - helens sitznachbar, der indigene mit dem goldbemusterten tuch um die stirn, was wie eine krone schimmert, singt, schnalzt und trommelt. unglaublich, denke ich und hocke mich hin, bis er fertig ist und ich vom türsteher auf den weg ums feuer geschickt werde, den ich aufgrund einer eingesetzten orientierungslosigkeit nur schleichend begehen kann. ich schaue nach rechts, wo mich eine rothaarige frau anlächelt, aber liebevoll den kopf schüttelt. noch bin ich nicht da, anscheinend. da finde ich dann doch meinen platz zwischen helen und elisa auf der decke. es wird weiter gechantet, gerasselt und getrommelt und immer mehr lassen wir uns auf die medizin ein. sie geht nicht mehr rum, sondern steht wieder auf dem altar und die leute gehen selbstständig zu den verschiedenen medizinen. „are you having some more?“, fragt mich elisa lachend. „are you?“,

frage ich. „i think yes, right? we are in this together.“ sie lacht. ich nicke. wir nehmen noch ein paar löffel, nasen und schlücke.

die stimmen gehen auseinander, wie viel kaktus ich genommen, gekaut und geschluckt habe. zwischen acht und zwölf löffeln. auf jeden fall fällt mir gar nicht mehr auf, wie oft helen und ich nach vorne gehen, auch weil elisa lächelnd flüstert: „now you can have some more.“ einmal möchte ich vom altar zu meinem platz zurück, als einer der indigenen sagt: „do me the favor and go the other way.“ the other way wäre einmal um das feuer herum, an allen vorbei. unschlüssig, high und das system nicht ganz durchdringend, stehe ich am altar und versuche mich gerade zu überwinden, den weg auf mich zu nehmen, als elisa mich zurückruft: „no, anton, come, you were right.“ etwas verwirrt, aber auch amüsiert, ja, fast etwas spöttisch über diese ganzen, sich zum teil scheinbar widersprechenden regeln, gehe ich meinen kurzen weg zurück. helen lächelt mich an. „geht es dir gut?“, frage ich sie, wie mich elisa immer fragt. und wie ich elisa immer antworte, antwortet mir helen mit einem breiten, seligen lächeln und nicken.

„soon we will go out with the drum and dance“, sagt elisa und verweist uns darauf, noch einmal medizin zu nehmen. naja, zwei löffel kaktus nehme ich noch, denke ich. helen trinkt noch einen medizintee.

auf einmal ziehen alle ihre schuhe an und wir verlassen durch den vorhang das zelt, was keines ist, nach draußen, in die leuchtende, aber trotzdem noch immer dunkle, kühl wirkende nacht. auf der wiese steht schon die riesige trommel bereit

und einige menschen stehen drumherum. der himmel leuchtet sanft. die strahlenden wolken scheinen am leben zu sein. wir stehen auf der wiese und nehmen uns an den händen. bilden einen riesigen kreis - nein zwei! mehrere indigene beginnen die trommel zu schlagen, im rauschhaften takt, welcher der trommel entsprechend, als womöglich erstes instrument und ursprünglich wohl auch rein ritueller natur, dmt-ähnliche trance zustände hervorruft, auch weil es den körper an die ersten geräusche erinnert, die man als mensch oder säugetier noch im mutterleib wahrnimmt: das schlagen des herzens der mutter. wie die trommelschläge.

wir beginnen zu laufen. zu tanzen. unserer rechten hand nach. leute lachen, jauchzen und schreien vor freude. laufen nach vorne. fallen nach hinten. die linke hand und alle dahinter folgen. auf einmal scheinen wir mehrere kreise zu sein, die ineineinander, übereinanderlaufen. und dann fällt es mir auf: wir sind kein kreis. keine kreise. wir sind eine irre lange schlange und vorne läuft der schaman. ich fühle mich wie auf einer walpurgisnacht. alles voller märchenhaft wirkender hexen und sie werden immer extatischer. ich ganz besonders. gerade habe ich noch völlig verfroren am feuer gesessen, nun aber bin ich drauf und dran in fast trunkend begeisterter, ja fassungsloser freude am überlegen, wie ich, ohne diese kette zu lösen, schuhe, poncho und sowieso möglichst viele kleider abwerfen kann. ich schwitze und lache und leuchte und laufe. tanze. die leute schnalzen, lachen schrill und rennen mit der schlange mit. unglaublich. wie bin ich hier überhaupt gelandet? was passiert hier? kurz löse ich mich und werfe kleider ab. wieder in der schlange, erkenne ich, dass marion direkt neben mir tanzt. ungläublich schaue ich sie im laufen an. ist sie das? „marion? c'est toi?“ frage ich. „oui

antoine." lacht sie zurück. weiter geht das gespräch nicht. muss es aber auch nicht. kann es auch nicht. immerhin rennen wir noch seitwärts und die trommel schlägt und wir singen irgendwelche lieder auf spanisch: „la familia somos nosotros!“ - „die familie sind wir!“

das gefühl ist unglaublich! magisch! verrückt! es ist wie als würde das pulsierende, das brodelnde überkochen. der vulkan ausbrechen. die menschen wirken wie hexenhafte fabelwesen und ich bin ein teil dieser magischen naturwelt in dieser euphorischen tanzenden kette, die in diesem moment wie ein sinnbild für die ganze menschheit wird. wir bilden als kette menschliche tunnel und rennen jauchzend in paaren nacheinander hindurch.

auf einmal bin ich direkt hinter dem rockstar schamanen mit der hornbrille und erkenne wie er total gelassen die ganze schlange leitet. wie er manchmal stehen bleibt. manchmal schnell läuft und manchmal ganz langsam. sehe wie auf einmal doch neue schlangen entstehen. und die schlangen sich verheddern. die leute halten sich nicht nur an den händen fest, sondern laufen zum teil auch schulter an schulter, ganz nah.

auf einmal sind helen, elisa und maria neben mir, die anscheinend die ganze zeit zusammen bleiben, und strahlen. „was ist das überhaupt für ein glück?“ brülle ich helen zu. „ich weiß es nicht!“ lacht sie laut in ihrem süßen schweizer akzent zurück und ihre augen funkeln wie fluorit kristalle.

wie lange tanzen wir schon? eine stunde? zwei stunden? drei? ich weiß es nicht. eigentlich konnte ich vor einiger zeit

schon nicht mehr. aber das scheint lange her. ich bin teil dieser wundervollen irrnis und werde sie auskosten so gut ich kann. der heilige kaktus. ich spüre ihn in mir. ich werde selbst zum kaktus unter krakelenden kakteen. es gibt keinen anfang und kein ende. es gibt nur diesen zeitlosen moment. die sonne geht langsam auf und ich kann es nicht fassen.

die trommel wird nicht mehr geschlagen. die leute rennen nicht mehr. es ist hell und man spürt die wärme der sonne auf der haut. sanft ist sie, liebevoll. immer noch völlig fassungslos und glückstrunken torkle und wanke ich über die wiese. viele leute liegen auf der erde, oder knien. manche murmeln vor sich hin wie gebete. andere stehen und wanken wie ich vor sich. „you had a lot of medicine.“ lacht mich maria an, „not me!“ grinse ich breit zurück, „oh yeah you.“ lacht sie und ich wabere weiter, vergnügt erkennend, dass sie recht hat. da steht helen, die in ihrem leben nie irgendwelche horizonterweiternden substanzen genommen hat, mit ihren unglaublichen, wie das karibische meer grün und blau leuchtenden augen und sagt: „anton, ich glaube ich bin high. so richtig high.“ und ich nicke, die welt liebend und wabere weiter, vergnügt erkennend, dass sie recht hat. alle umarmen sich. alle umarmen mich. alle lächeln. alle lachen. da steht der schaman am zelt und ich gehe zu ihm und ich bedanke mich bei ihm auf spanisch für die erfahrung, die verbindung mit der natur, die medizin und so weiter. er lacht, winkt ab und sagt, die medizin kommt von der erde - „la medicina es de la tierra.“ ich verstehe nur halb, sowohl mich selbst, als auch ihn, sehe nur das leuchten und verschwimmen der farben, um mich herum, aber ich verstehe genug und ich fließe wieder zurück auf die wiese.

ich lasse mich fallen und liege im gras, wie die anderen und ich liebe diese erde und verstehe alle gebete. ich genieße, diese ruhe und fühle, wie mein körper teil ist. teil der erde. teil des großen ganzen. ich küsse die erde. gracias pachamama. ich beiße in erde. die echte medizin. und habe erde und gras im mund, am mund, wie ich es vorhin noch ganz ungläubig bei anderen gesehen habe. ich fühle eine andische kaktee in mir. den großvater. aho. aho. aho.

voller wundersam psychedelischer begeisterung sehe ich das so msgisch leuchtende und sich kakteenhaft bewegende abbild dieser realität und rauche eine heilige zigarette, die mir jemand in die hand gedrückt hat.

„it's not over yet“ sagt die übersetzerin vom anfang und schlendert barfuß über die wiese. „come on back inside!“ ich stehe auf und sammle mein hemd, meinen poncho, meine socken und meine schuhe ein, die ich dann aber einfach irgendwo an einen großen stein lege. brauche ich jetzt nicht, denke ich und wandele zurück zum zelt, in welchem ich mich verstrahlt lachend an anderen verstrahlten person vorbei bewege, tänzelnd zu meinem platz. helen und die anderen sitzen schon. marion sitzt da vorne, lächelt auch ganz selig mit geschlossenen augen, mit einem fast ein bisschen versetzten gesicht. aber schön. so natürlich sieht sie aus und ich muss daran denken, wie sie geschrien, gelacht, geschnalzt und getanzt hat. die meisten anderen, vor allen die indigenen wirken gerührt, aber gar nicht so berauscht. dass ich in meiner medizinischen hingabe etwas gefeiert und wie wissend elterlich angelacht werde, ist mir schon auf gefallen - aber hey - die schönsten farben sehe ich! und wir sind hier alle zusammen. eine familie.

wieder geht der schaman persönlich mit der wasserschale rum, reicht sie jedem einzeln, man trinkt, er gibt einem die hand und sagt „buenos dias!“ guten morgen. danach geht eine ewige dankesrunde auf spanisch los und völlig feierlich dankt einer nach dem anderen dem großen geist und so weiter und auch wenn es noch so schön und passend und feierlich klingt, reicht weder mein spanisch, noch meine geistige kapazität und generelle geduld dazu aus, mich diesem zu widmen.

mir wird auf einmal sogar wieder kalt. da kommen dann sogar sorgen auf, die mit der schönheit einhergehen. es ist so schön. zu schön. irgendwas in mir will hier bleiben. auf diesem trip. auf dieser wiese. in dieser welt. für immer. für immer... nein, das will ich nicht! doch nicht wirklich. bitte nicht. so schön es auch ist. ich muss doch wieder zurück. aber ich habe nicht mal ein handy. ich könnte niemanden erreichen. ich habe keine verbindung zu meiner alten welt. vielleicht soll es ja auch so sein. vielleicht hat mir das schicksal das handy genommen. pachamama. damit ich hier bleibe. für immer... oh gott, ja... oh gott nein! gott sei dank sitzt da helen neben mir mit den leuchtenden ozeanaugen... vielleicht hat sich ihre dna verändert. das sagt man doch von lsd, oder? habe ich auf jeden fall schon gehört. und ihre augen sehen wirklich spacy aus. auf jeden fall ist sie da. wie so ein anker aus der alten welt. oh mann. danke, denke ich. so schön es auch ist, sie holt mich hier bestimmt raus.

dann liege ich. helen auch. die anderen sitzen alle, bedanken sich, oder murmeln zustimmend „aho“, was wie ein „amen“ klingt und auch wohl das gleiche meint. ich schließe, die augen. werde auf einmal auch unglaublich müde. lasse mich

fallen in die tiefen der erde, zu diesen spanischen dankesgebeten, bis ich angetippt werde. ein riesiger teller mit essen, vor allem obst und korn, aber auch fleisch wird mir gerreicht. ich nehme nur etwas banane und gebe ihn weiter. dann kommt von der anderen seite eine riesige muschel mit wasser. ich habe riesigen durst, aber wir dürfen nur einen schluck nehmen. dann stelle ich erstaunt fest, dass sich über nacht ein pickel in meinem nacken gebildet hat und friere so richtig. ich ärgere mich, meine sachen draußen gelassen haben. „may i leave for a second?“ frage ich elisa und sie nickt „of course!“ sagt sie und ich wanke aus dem zelt. es ist wahnsinnig hell. richtiger tag. ich gehe etwas über die wiese und pinkle an ein feld. die natur. da ist sie wieder. und ich verbinde mich mit ihr. ich gebe zurück. so schön wie die gräser schwanken im wind. ich wandere zu meinen klamotten, die ich anziehe, schaue zum zelt, doch gehe nicht zurück. ich setze mich auf die wiese, dann lehne ich mich zurück und schließe die augen. wie schön. wie verbunden. wie besonders. wie magisch. und ich nicke ein, aber nur ganz sacht. ein indigener kommt aus dem zelt. „buenos dias“ ruft er mir im vorbeigehen zu, „buanos dias“ sage ich etwas beschämt zurück, stehe auf und laufe zurück zum zelt.

die leute stehen mittlerweile alle und bedanken sich gegenseitig beieinander. auch bei mir. dann werden die tücher vom zelt abgenommen und beseelt stehen wir im nackten bambuszelt, also nicht viel mehr drinnen als draußen. alles ist eins. „ich muss dich jetzt mal umarmen“ sagt helen zu mir und wir umarmen uns sehr innig. „alles ist genau richtig!“ lache ich und „frohe weihnachten!“ bevor wir zu zweit lachend über die wiese fliegen. ich ziehe meine klamotten wieder aus. es ist warm, fast heiß und ich setze meine sonnenbrille und

meinen hut auf. man sagt, es sei neun uhr. die zeremonie hat wohl zwölf stunden gedauert, aber der rausch hält noch an. und wie.

vor allen dingen die kinder faszinieren mich. drei kinder sind hier, um die zehn jahre alt, schätze ich und sind wohl genauso aufgewachsen. in den anden, umgeben von der medizin. besonders dieses eine mädchen mit den langen blonden haaren und dem leopardenkostüm wirkt so passend, als wäre sie hier genau richtig. als würde sie alles verstehen. sie schaut so weise aus, wie sie über die wiese läuft und die leute ansieht. als würde sie alle durchschauen und viel mehr verstehen, als man selbst. sie ist die tochter, des hier alles organisierenden paares, wird mir gesagt.

elisa kommt auf uns zu, sagt, sie möchte mit ihrer mutter demnächst zurück nach quito fahren und ich sage, dass wir auf jeden fall mitwollen, aber bitte noch nicht jetzt. jetzt geht es noch nicht. sie lacht und schüttelt den kopf. „wollen wir wirklich zurück?“ fragt mich helen berechtigterweise. „wenn wir dieses angebot nicht annehmen, helen, kommen wir gar nicht hier weg. also ich nicht. das ist der beste weg zurück in die welt. außerdem haben wir mit ihnen das abenteuer begonnen, es wäre nur richtig es mit ihnen auch zu beenden. helen nickt und wir bringen unsere sachen zum auto.

völlig benebelt stehen wir dann auf einer wiese mit dem ukrainer, der uns erklärt, wie besonders genau diese zeremonie gewesen sei. für alle. keiner hat sich übergeben. die energie war besonders gut. aber sein rapé, möchten wir trotzdem nicht mehr ausprobieren. „der rausch kommt und geht sowieso“ stelle ich fest. „es ist natur.“ sagt er, „mit jedem

essen und trinken, mit jeder berührung mit pachamama wird auch der medizin neue kraft gegeben. geh mal duschen, anton und schau was dann passiert.“ er lacht und wir fliegen weiter. elisa hat uns gebeten, ihr einen tee zu bringen, aber irgendwie verlaufen wir uns und sind dann tatsächlich bei den duschen, von denen ich eine genieße. das versprochene warme wasser hat mich gelockt. danach sitzen wir high in dem kleinen häusschen, in welchem eine küche ist und es den tee gibt und einiges zu essen und wir unterhalten uns mit maria, die unglaublich viel spaß hat, aber nur einen einzigen löffel des kaktus genommen hatte, sich stattdessen die ganze zeit fragte, wann ich mich übergebe, was ja überhaupt nicht passiert ist. „isn't that dangerous?“ frage ich besorgt, als sie mir den kessel mit dem tee zeigt, worauf sie lauthals lacht und mir eine volle tasse bringt. ich spiele mundharmonika und versuche den beiden zum großen vergnügen marias meinen gefühlsstand zu erläutern, als meine gelbe zahnbürste aus meiner hosentasche auf den staubigen boden fällt. großes gelächter bricht aus, als ich mir tatsächlich mit dieser die zähne putze. ich trinke noch einen tee und will dann auch elisa einen bringen, die natürlich schon längst einen hat. sie sagt, sie möchte noch auf das temazcal warten, die spirituelle schwitzbude, in der kürzlich eine frau entbunden hat, bevor sie fährt. ist helen und mir natürlich nur recht. und wir sitzen wieder auf wiesen und reden und schauen und fühlen. auch rede ich noch kurz mit marion, die auf meine frage, wie es bei ihr nun weitergehe nur sagt „i'll stay here. i like it here.“ wow denke ich, könnte ich nicht. oder doch? wollte ich das nicht sogar auch? wie em auch sei, wir haben ja unsere nummern, sagen wir. wir bleiben in kontakt.

zwei sprechen mich an, dass sie mich vor einigen tagen in einem japanischen restaurant in quito gesehen haben. ja, ich erinnere mich. crazy. wir lachen. irgendwelche leute bedanken sich bei mir für meine energie. ich danke zurück.

dann kommen elisa und maria und wollen doch schon los, ohne temascal, weil sie den vater, papi, wie sie ihn nennen, mit langem a, zum weihnachtlichen mittagessen treffen. wir verabschieden uns also von allen herzlich bevor wir an san pedro kakteen zum auto laufen und davon fahren.

„ich wusste doch, dass ich einen cowboy im auto habe!“ sagt elisa lachend, während ich, meinen hut knapp über der sonnenbrille tragend, aus dem fenster schaue und versuche zu verstehen, wie sie überhaupt fahren kann. „wie fühlt ihr euch?“ frage ich. „ich fühle mich sehr gut.“ lacht maria. „ich meine bezogen auf eure familie. ist schon ein weilchen her, dass wir darüber geredet haben, ich weiß.“, sage ich. „da weiß ich noch nicht, wie ich mich fühle, oder was diese erfahrung mit mir gemacht hat.“ sagt maria, und elisa sagt nach kurzem überlegen „ich habe nach familie gesucht. ich habe familie gefunden.“. „wunderschön.“ sagen helen und ich. elisa macht eine musik an und ich folge träumend der landstraße in der aufkommenden schweigsamkeit, bevor wir die autobahn befahren.

„du warst wie eine mutter zu uns, elisa.“ sage ich, „ja das stimmt. das habe ich auch gedacht. ihr wart eben neu. ich kenne das gefühl.“ sagt sie „aber du hast uns auch ganz schön abgefüllt.“ sage ich und wir alle lachen „ich habe euch nur vermehrt darauf aufmerksam gemacht, wann man medizin nehmen kann, nicht, dass man immer nehmen muss.“ sagt elisa.

„natürlich nicht.“ sage ich und wir lachen alle. „auch für mich ist es manchmal noch wie ganz neu.“ sagt elisa „beide meiner eltern sind katholisch. mein vater war mathematikprofessor. ich bin die erste in unserer familie, die sich dieser art von ursprünglicher indigener spiritualität zuwendet. und das auch noch gar nicht so lange.“, „ich bin irgendwie irre stolz auf euch!“ sage ich „mutter und tochter fahren zu einer solchen zeremonie gemeinsam. eine größere annäherung kann ich mir kaum vorstellen.“ „danke.“ sagt maria. „wir danken.“ sagen helen und ich und lauschen alle einen großteil der fahrt einfach den medizinischen gesängen, die jetzt aus der box kommen.

wir kommen an einer art markt an. lichter blinken und leuchten. es piept von allen seiten und leute reden und brüllen durcheinander. elisa will nicht in die stadt reinfahren, aber merkt, dass wir von dieser situation noch überfordert wirken. sie hält uns ein taxi an, erklärt dem fahrer, wo wir hinwollen, wir packen unsere taschen vom einen, ins andere auto, umarmen uns und schon fahren wir wieder zu den geheimen gärten dieser stadt. „welch ein weihnachten.“ sagt helen „der heiligste abend.“ nicke ich.

im hostel kommen wir um vielleicht halb eins an. mittags. helen möchte in keinen dorm, also nehmen wir ein privates zimmer mit zwei getrennten betten, um den rausch in ruhe ausklingen lassen zu können. ich wollte eigentlich suschi essen, aber helen, will erst mal ein nickerchen machen. ok, verstehe ich. und der raum ist wirklich auch so schön. ich danke helen mehrfach für diesen grandiosen einfall. ich mache eine leise san pedro playlist an, dämme das licht und wir schlafen rauschhaft. als ich aufwache und sie wecke scheint

es drei zu sein, sagt ihr handy, weshalb wir uns anziehen, rausgehen, bis wir merken, dass es drei uhr nachts ist und wir nichts mehr zu essen bekommen. auch mein sehr unvernünftiger und gefährlicher versuch mit helen durch die quironische nacht zu gehen, um ein bier zu finden, bleibt erfolglos. also gehen wir zurück und schlafen noch einmal bis acht uhr morgens und beginnen einen wundervoll entspannten zweiten weihnachtstag mit reisenden und freunden auf der dachterasse der geheimen gärten, indem niemand unser spirituelles abenteuer versteht. unseren rausch. unsere erkenntnisse. all das hält aber noch immer an. fängt gerade erst an. schlägt gerade erst wurzeln.

nachmittags hole ich mein wieder handy ab. es scheint zu funktionieren. die verbindung ist da. vorübergehend.

muy deformado

also ein neues jahr. wie viele stunden habe ich geschlafen? zwei? drei? ich gehe duschen. was für eine party war das überhaupt? crazy. eine allgemein befreundete portion aus jedem land südamerikas mit lsd und lateinamerikanischer musik irgendwo in quitos altstadt. und jetzt also hier in diesem fast unpassend luxuriösen, vorstädtischen familienanwesen von elisa, die wohl selbst noch immer das neue jahr feiert.

da steht papi, mit langem a, der vater von elisa in der küche und bietet mir einen kaffee an. nehm ich gern. dann versuch ich die geheimen gärten zu erreichen, in denen ich hoffentlich meinen verschwundenen impfpass vergessen habe und tatsächlich behaupten sie, ihn gefunden zu haben. erleichtert lasse ich mir vom lieben papi, dem pensionierten mathematikprofessor, ein neujährliches von seiner bediensteten bereitetes frühstück andrehen und mir danach eine tour durch seine bibliothek geben. er schwärmt von den drei seiner meinung nach wichtigsten mathematikern: archimedes, newton und gauß. er zitiert steven hawking (bzw. leopold kronecker) mit „gott schuf die ganzen zahlen“ und erzählt mir von irgendwelchen wichtigen dokumenten, welche seit der antike mehrfach überschrieben und erst kürzlich wiederentdeckt worden sind. er zeigt mir sogar archäologische bücher, die das beschreiben und bilderreich dokumentieren.

liebevoll weise ich ihn darauf hin, dass ich in seiner verehrung, ja heiligung, der mathematik, ebenso eine spirituelle, sogar religiöse energie zu erkennen meine, wie die indigene pachamama-verehrung, die er, als

wissenschaftler, bei seiner tochter allerhöchstens belächelt. es ist die verehrung von heiligen schriften, von prophetischen figuren, und etwas unanfechtbarem, wie heiligen, was eben nicht jesus, die bibel und gott ist, sondern die mathematik und das eben genannte. er lächelt über diese bemerkung, diesen vergleich. nein, meint er, das wäre etwas ganz anderes. die dinge, die für ihn heilig seien, wären bewiesen, was man von pachamamas energie nicht behaupten könne. lachend schüttle ich den kopf „that i don't buy.“ sage ich. das kauf ich dir nicht ab.

elisas mutter maria kommt von einem neujahrsspaziergang auf den vulkan ilaló zurück und lacht über unsere aussichtlose diskussion. ich versuche meine freundin zu erreichen für neujährliche grüße - vergebens. wir stehen am eingangstor und versuchen ein uber zu rufen, damit ich noch zurück nach quito fahren kann, meinen impfpass abholen, bevor mein flieger nach cuenca geht, aber irgendwie ist schwer eins zu erreichen. dann habe ich aber doch eins. wir warten auf den wagen, die sonne knallt ins neue jahr. es stehen mehrere blütenreiche bäume in diesem garten edens, der zum haus gehört, welches schon seit generationen in familienbesitz ist. echt schön alles. dieser kleine hellbraune hund sieht auch super sweet aus, aber warum schaut er mich so aufdringlich an. was möchte er denn? ich rede ein wenig mit ihm, als er einfach auf mich zukommt und mir ins bein beißt. aua. what? nur ein kräftiges zwicken, keine wunde, kein blut, aber trotzdem - why? eine nachricht? eine warnung? der hund wird ein bisschen ausgeschimpft. sowas hätte er ja noch nie gemacht, sagt maria. dann kommt das uber, wir verabschieden uns sehr herzlich und ich bin im auto gen hostel. der fahrer ist nett. fast will ich sagen, er solle doch bitte draußen warten und

ich hole nur meinen impfpass, entscheide mich dann aber dagegen, vielleicht trinke ich ja noch einen kaffee. an der rezeption erfahre ich, dass es sich um ein missverständnis gehandelt haben muss. mein pass sei nicht hier. natürlich nicht. etwas entnervt darüber, aber auch über mich selbst, dass ich ihn überhaupt verloren habe, versuche ich nochmal meine freundin anzurufen, die gestern in berlin feiern war. jetzt geht sie ran und über eine stunde reden und säuseln wir uns unglaublich gerührt und heilig bewegt, rauschhaft beseelt, ja jauchzend verliebt, also gar nicht so untypisch für uns, gegenseitig liebesbekundungen ins ohr. „nicht, dass du abstürzt.“ flüstert sie. „wenn das passiert, wisse einfach dass ich dich unglaublich liebe.“ raune ich halb theatralisch, halb ironisch zurück. dann bestelle ich ein uber für 26 dollar zum flughafen. der typ an der hostelezeption meint, sie hätten eigene taxis, die nur 20 dollar nähmen. ich zucke mit den schultern. alright, sage ich, dann halt so. ich bestelle das uber ab.

es ist so gegen drei. der typ, in dessen taxi ich gerade gestiegen bin, redet sehr laut. schreit fast. er brüllt mir, der ich von dieser verrückten silvesternacht noch immer relativ übernächtigt und benommen bin, dinge auf spanisch ins ohr. er sei noch nie geflogen, hätte angst davor. er lacht. nüchtern wird der typ nicht sein, denke ich, und schaue angestrengt, oder besorgt auf die autobahnausfahrten, auf denen überall „airport“ steht. „nein, nein!“ brüllt er, lacht er blinzelnd. „noch nicht, noch nicht!“ lieber soll er mal auf die straße schauen, denke ich und stelle keine weiteren fragen. hoffentlich ist er dann konzentrierter. wir rasen auf der überholspur, aber

er überholt auch rechts, was hier viele tun. mindestens einer von uns beiden hat eine fahne, denke ich.

die sonne scheint stark, fast blendend, in diesen ersten tag des neuen jahres, aber es ist gar nicht mal so heiß in dieser hauptstadt der anden. in der mitte der welt. ich trage eine beige hose, eine jeansjacke über einem rotgemusterten hemd und einem schwarzen t-shirt. außerdem weiße verranzte sneakers mit denen ich allen ernstes im dschungel war und eine weiße cappy mit einem blauen ying und yang zeichen darauf. dazu meine 20-euro-fielmann-sonnenbrille mit stärke. eigentlich habe ich noch voll zeit, denke ich, schaue auf mein handy. trotzdem habe ich zeitdruck. why? immer dieser druck. was würde pachamama sagen?

ich schaue nach vorne. da stehen auf der zweispurigen fahrbahn zwei schwarze autos, wie todesengel, auf die wir uns in unverändertem tempo zubewegen. die wird er ja wohl sehen, denke ich, er ist ja nicht blind. oder? nein, bestimmt nicht. jetzt wird es aber gefährlich. hallo?!!

„tranquilo! tranquilo!“ brülle diesmal ich, was sowas wie ruhig, ruhig bedeutet. oder besinnlich. er bremst auf mein rufen, aber der bremsweg würde nicht mehr ausreichen. ich stütze mich mit meinen händen am armaturenbrett ab. war das ein sekundenschlaf? angeschnallt sind wir glaube ich beide nicht, wie das hier der standard zu sein scheint. er weicht nach links aus und fährt auf den mittelstreifen, mit bestimmt noch mindestens 80 sachen, gegen eine laterne.

es knallt. rauch umgibt uns. es riecht nach verschmortem gummi, mini airbags gehen auf und ich weiß nicht, was ich

fühlen soll. erstmal vermutlich freude, noch am leben zu sein. mal wieder. ich steige aus dem dampfenden wagen aus. dass der taxifahrer nicht ganz nüchtern ist, hatte ich ja schon festgestellt. jetzt steht er, der auch noch am leben zu sein scheint, am auto mit vollschaden und sieht verzagt aus. brennt das auto da vorne?

„¿por qué?“ brülle ich den typen verzweifelt an, verstehe aber seine verzweifelte antwort nicht. ich kann meinen linken arm nicht richtig bewegen, versuche aber einen klaren kopf zu behalten. ich überlege einen moment, dann packe ich meine brillen, die aus dem auto auf die straße gefallen sind, ein. da liegt mein piranhazahnarmband aus dem regenwald, was ich am linken arm getragen habe, von dem allerdings schon vorher vier zähne ausgefallen sind, zerissen am boden. ich lasse es liegen wie eine leiche auf der staubigen straße und zeige dem fahrer, dass ich an meine sachen aus dem kofferraum will. er macht mir den kofferraum auf und fragt, ob ich ok sei. ich antworte nicht. will nur weg. hoffentlich kriege ich meinen flug noch. nach seinen 20 dollar für die fahrt fragt er gar nicht mehr.

ich hieve mir mit meiner rechten hand meinen backpack auf die schultern, sowie meinen weißen jutebeutel mit der zerfledderten aufdruck „work in regress“. autos haben um uns rum gehalten und ein stau hat sich gebildet. nur die stehenden autos von vorhin sehe ich nicht mehr. oder sie fallen mir zumindest nicht auf. waren sie überhaupt je da?

ein typ mit einem kleinen bus nimmt mich mit zum flughafen. nett ist er und ich bedanke mich. er fragt etwas schockiert, ob ich ok sei. ich glaube schon, meine ich, immer noch nicht

so ganz realisierend, was da gerade passiert ist. mein spanisch scheint aber jetzt besser zu funktionieren, als sonst. „meine hand“ sage ich und hebe meinen arm in eine angewinkelte stellung „tut irgendwie weh.“ er hält kurz an und baut mir eine art binde aus meinem gelben schal. ich bedanke mich, nehme aber die schmerzen und vor allen dingen die eingeschränkte bewegungsfreiheit meiner hand immer klarer wahr. fange an ein wenig, aber noch unaufgeregt auf spanisch rumzujammern, so dass der fahrer sagt, dass er mich, der ich, wie ich feststelle, total drüber bin, zur erstenhilfe-ermergency-station des flughafens bringen wird. dafür danke ich wieder über alle maßen.

wir halten da, wo die taxis halten und rennen aus dem auto. es hat irgendwie was von einem action film. da steht mein flug nach cuenca schon an der tafel, aber wir laufen in eine andre richtung. der behandelnde arzt, oder sanitäter, oder was sein job auch sein mag, kommt auf mich zugeeilt. „mi manos“ sage ich unzusammenhängend. „meine hand. verkehrsunfall. schlecht. aua.“ er zieht mir unter schmerzen die jeansjacke und das hemd über den arm und sieht ganz schön erschrocken aus. „oh! muy deformado!“ sagt er, sehr deformiert, oder auch verkrüppelt, und auch ich sehe verformungen und narben an meinem arm und meiner hand. „x-ray!“ ruft er. „cuenca?“ frage ich und erzähle von meinem flug, der mich in weniger als zwei stunden in diese süße bergstadt tragen soll. kein cuenca und kein flug, sagt er, das sähe schlimm aus und müsse möglichst schnell geröntgt werden. er hätte hier aber kein röntgengerät, weswegen er mich mit schmerztabletten vollstopft und mir auf einen zettel die nummer des netten fahrers und auf einen anderen den namen

eines krankenhauses schreibt und mich in meinem schock und mit meinem arm wieder der welt überlässt.

ich verabschiede mich von dem netten typen, steige in ein neues taxi und wundere mich, dass ich noch alle meine taschen, beutel und brillen habe. ich drücke dem neuen taxifahrer den zettel mit dem namen des krankenhauses in die hand. zehn dollar, sagt er. ich nicke panisch und fange an richtig leidig zu werden: immer muss das mir passieren! wieder ein autounfall! na klar! das hatte ich doch schon mal. seit dem ist meine rechte hand angekrüppelt! war ja klar! das muss schicksal sein! alles ist schicksal! muy deformado! warum bin ich zurück in diese stadt gefahren? nur wegen dem impfpass, der dann nicht mal da war!? oder warum habe ich nicht einfach dieses erste uber genommen?!

der taxifahrer, der mich nicht ganz zu verstehen scheint, lacht über mein rumgeheule. dann fahren wir an der unfallstelle vorbei. diesmal von der anderen seite. das auto sieht mega hinüber aus, polizei ist da und ein ewiger stau hat sich dahinter gebildet. „un accidente trafico - ein verkehrsunfall.“ sagt der taxifahrer, „schlimm, schlimm.“ ja klar, denke ich, sage ich, meinen arm hebend - ich war dabei. ungläubig schaut er mich an und lacht wieder. abgefahren, denke ich und bin fassungslos über diese situation, die mir viel zu schnell geht. wie eine sekunde. ein wimpernschlag.

dann kommen wir bei einem krankenhaus an, anscheinend nochmal ein anderes, als auf dem zettel stand, was mir aber egal ist, und ich krüpple ihm irgendwie mein portemonnaie aus der hosentasche. bitte ihn, sich die zehn dollar selbst raus-

zunehmen, was er lachend tut. ich eile mit meinen sachen in das kleine krankenhaus, sitze im wartebereich, völlig hibbelig und kann es einfach nicht fassen. ich hole meinen reiseepass aus meinem blauen umgehängten alpakawolltäschchen, in welchem ich meine wertsachen um den hals trage. der reiseepass wird oft kontrolliert, ich erkläre mehrfach, mehr schlecht als recht, meine situation und natürlich spricht keiner englisch. „x-ray necesito!“ rufe ich panisch. „si, si“ sagen sie. ich habe einen riesendurst, bin aber nun mit beiden händen eingeschränkt und sie flößen mir becher um becher wasser in den mund, was total absurd wirkt.

auf einmal schließen drei ärzte, die alle jünger wirken als ich, meine sachen in einen raum und nehmen mich mit in einen anderen dunklen raum. mein arm wird geröntgt und danach erklärt mir ein arzt, der etwas englisch kann, dass es ein schlimmer bruch im handgelenk sei. er müsse auf jeden fall operiert werden, sie wüssten nur nicht, wie dringend es sei, weil man dafür ein ct und ein mrt bräuchte, traumatologie, was sie hier nicht hätten und ich deswegen mit einem taxi zu einem größeren krankenhaus fahren soll. die fahrt dauere eine halbe stunde. ich sage, dass ich dafür nicht genug cash hätte, worauf sie mit den schultern zucken und fragen, ob ich leute kennen würde, die mir helfen können. hier bleiben könne ich nicht, krankentransport gäbe es nicht. dafür gäbe es keine kapazitäten. mein handy, was seit dem dschungel nur noch sporadisch funktioniert, scheint gerade zu laufen, aber über meinen vertrag kann ich nicht telefonieren und wlan gibt es in diesem krankenhaus nicht. einer der jungen doktoren gibt mir, meine relativ aussichtslose lage berücksichtigend, seinen privaten hotspot. elisa, die ich per whatsapp anrufe, geht nicht ans telefon. ob sie wohl noch immer am feiern ist?

zuzutrauen wäre es ihr. aber ich bin ja irgendwie auf hilfe angewiesen... oder? die doktoren tippen ihr über mein handy eine nachricht auf spanisch, in welcher sie elisa über meine situation informieren und ich warte. panisch. brauche irgendwelche stimmen, die ich kenne, beruhigung, zuspruch, freundschaft, in einem land, in dem mich keiner wirklich versteht, in dem ich gerade einen unfall hatte, in dem ich keinen schlafplatz habe, bei dem keiner weiß, wo und und wie ich bin. ohne schlaf, noch halb high. „una fractura grande“ schwirrt es mir durch den kopf und „muy complicado“ wie sie sagen.

ich rufe meine freundin über den hotspot des doktors an. kurz vor der taxifahrt zum flughafen telefonierten wir doch noch, umschwärmten uns, von einander gegenseitig ganz berauscht, mit über zehntausend kilometern zwischen uns und ich sagte ihr noch auf ihre sorgen beim flug abstürzen zu können, dass sie sich dann darüber im klaren sein soll, wie sehr ich sie dann geliebt hätte. wie kitschig. aber wie wahr. und wie knapp ihre sorge fast eingetroffen wäre. schon vor dem flug. jetzt ist die stimmung eine andere. total außer mir erzähle ich ihr, wie schlimm mein arm aussähe, dass meine finger in alle richtungen abständen, ich kein gefühl mehr hätte etc. ihre stimme aber beruhigt mich maßlos, auch wenn sie diese ruhe in diesem fall natürlich spielt. ja, sie hätte irgendwie sowas gespürt, sagt sie. wie gut, dass ich noch lebe. ich schaffe das schon. viel kraft. danke, sage ich und gebe ihr noch zur sicherheit den namen des krankenhauses durch, den mir die ärzte auf spanisch diktieren, was zu fast absurden und die panik nur befeuernden verwirrungen führt. zu einer wirklichen verabschiedung kommt es nicht. ich müsse weiter, sage ich, die ärzte rufen. wollen irgendwas. vielleicht wäre

ich ab jetzt übrigens auch nicht mehr zu erreichen, da mein akku ja seit dieser nachdschungeligen und vorweihnachtlichen klogeschichte kaputt sei. in deutschland ist es halb zwölf.

ich warte wieder. laufe auf und ab in den gängen. immer panischer werdend. in dem zimmer neben meinem sitzt ein mann mit blutiger brust und zerissenen hosen in polizeibegleitung. ein krimineller, wie mir besorgt mitgeteilt wird. ich sollte eigentlich nicht aus dem raum gehen. eine dicke nackte frau rennt durch die gänge und schreit. was für ein krankenhause ist das hier überhaupt? mein handy lädt wenigstens. der typ vom shop meinte, der akku dürfe nicht mehr unter zehn prozent kommen, sonst würde es nicht mehr angehen...

die ärzte kommen und meinen, ich müsse langsam irgendwie weiter. wohin? keine ahnung. wir rufen elisa nochmal an. sie geht tatsächlich diesmal ran erzählt den ärzten am telefon etwas überfordert, dass sie mich eigentlich nicht wirklich kenne, wir nur zusammen an einer medizinischen zeremonie und einer silvesterparty teilgenommen haben. die ärzte lachen, aber nachdem sie aufgelegt haben, erzählen sie mir, dass elisa mich in einer stunde abholen wird. what, denke ich verwundert, das hätte ich nicht gedacht, und entspanne das erste mal. wie gut. alles wird gut, denke ich.

da ruft meine mutter zurück, die ich vorher einmal, gegen die meinung meiner freundin, versucht habe anzurufen. sie hatte schon den ganzen hussel mit meinem unfall vor 21 jahren in hamburg gehabt, als ich als neunjähriger von einem auto angefahren worden bin, nachdem ich in frühselbstzerstörerischer manier, nach dem singen im hamburger knabenchor, zwischen zwei parkenden autos über die

straße am klosterstern lief, mehrere schädelhirntraumata hatte und eben schlussendlich, nach koma, krankenhauses, rehaklinik und jahrelanger therapie eine ataxie, also eine art spastik in der rechten hand behalten habe, der ich rechtshänder war und umlernen musste. muss ich das jetzt wieder? wieder zurück?

meine mutter nimmt die nachricht aber gespielt unemotional und pragmatisch auf. ich solle gefälligst einfach schnell nach deutschland kommen, wo ich gut behandelt werde, diktiert sie. das wolle ich eh, meine ich, aber die ärzte hier sagen, vielleicht müsse das schneller behandelt werden. sie seufzt. ich erzähle von dem krankenhauses hier mit geschundenen gangstern in polizeibegleitung und davon dass ich, vielleicht noch unter schock stehend, alles auch irgendwie als abenteuer wahrnehme. was ich allerdings auch nur sage, weil ich weiß, dass ich von elisa abgeholt werde, was ich als absolute rettung empfinde. so kann ich auch meine mutter beruhigen. wir legen auf.

ich warte wieder, aber das erstmal entspannt, ohne die sorge, wie alles, vor allem aber die jetzige situation, weitergehen soll. ich witzle mit den ärzten und betrachte den ganzen irrsinn eines mittlerweile abendlichen kleinen und öffentlichen südamerikanischen krankenhauses, bis ich eine nachricht von elisa bekomme, sie sei draußen. ich packe meine ausgebreiteten sachen ein, die ärzte drücken mir eine cd mit den röntgenbildern in die hand und ich stürme aus dieser institution.

es ist vielleicht sieben. da steht elisa. „thank you so much.“ strahle ich. „it's ok.“ sagt sie. neben ihr grinst

maria. „where are we going?“ frage ich, mich fast wie einen spielball fühlend. „to a private hospital close by. it might be pricy. is that fine with you?“ sagt elisaa und wir steigen in ihren schwarzen jeep. „sure.“ sage ich. hauptsache meiner hand geht es besser. hauptsache weiter. hauptsache weg. hauptsache irgendwas passiert. auf der fahrt durch tumbaco kommen wir an diesem einkaufscenter namens *scala* vorbei, das ich noch aus der zeit im yogacamp kannte. „they have quite good sushi here!“ lache und auch maria lacht „you seem fine.“ sagt sie. nur elisa wirkt etwas angestrengt.

„weißt du anton, zuerst habe ich mich gefragt: warum ich? muss ich mich jetzt kümmern? aber ich glaube nicht, dass das zufall ist, dass ich mich jetzt irgendwie, um dich kümmern muss, ohne danach gefragt zu haben.“ sagt sie, „das verstehe ich, elisa, und bin dir unglaublich dankbar.“ sage ich „es gibt natürlich überhaupt keine zufälle. mein unfall hier ist sicherlich auch kein zufall. vielleicht ist das eine chance für dich, etwas in deinem leben zurückzugeben. karma und so. energie. schon in otovalo haben wir deine mütterliche energie gespürt, remember? vielleicht ist das hier eine art fortsetzung.“

wir fahren auf den parkplatz eines sehr anders wirkenden krankenhauses. ich atme durch. elisa spricht für mich mit der dame an der rezeption, die mir auch direkt eine wlan- verbindung gibt, die es hier natürlich gibt, bevor sie mich mit elisa durchwinkt. maria wartet draußen. ich liege auf einer sehr sauberen liege, bis der doktor kommt, der sogar englisch spricht. die röntgtgenbilder hat er sich bereits angeschaut. elle und speiche seien gebrochen, ein sehr komplizierter bruch und es müsse in der tat operiert werden. natürlich könnten sie das hier sofort machen, allerdings

würde das 7000 dollar kosten, die keine deutsche kasse übernehmen würde, außerdem hätte ich hier nicht meine freunde, familie, umfeld etc. also verstünde er sehr gut, dass ich fliegen möchte. die gute nachricht sei außerdem, dass es keiner solcher brüche sei, die von innerhalb sieben stunden operiert werden müssen. nein, ich hätte zehn tage dafür zeit. er würde aber die unsicherheit seiner kollegen im vorherigen krankenhaus verstehen. ja, sage ich, dann kann ich also fliegen? er nickt, gipst meinen arm ein, legt ihn in eine erste-welkriegs-verteranen-binde und nimmt mir das versprechen ab, mich in den nächsten tagen operieren zu lassen. zuerst meint er, ich könne hier für einen aufpreis auf der liege übernachten, dann fällt ihm aber ein, dass ich bei einer übernachtung im krankenhaus, wegen eines autounfalls, mit der polizei sprechen müsste, was ich unbedingt vermeiden möchte. über mein handy buche ich mir, der ich, als hätte ich geahnt, dass es irgendwann schnell und spontan gehen muss, nach keinen rückflug habe, einen flug nach berlin für den nächsten tag, bevor wir nach dankbarsten verabschiedungen wieder aufbrechen. sie wollen im krankenhaus weder geld noch meine daten haben. bei autounfällen wäre das so, sage sie. aha. ok. danke.

wieder im auto fragt elisa, ob es ok wäre, wenn sie mich an einem hotel am flughafen rauslassen. klar, sage ich voller unaussprechlicher dankbarkeit und mit neuer energie. alles ist ok. ich bin am leben. ich bin dankbar. ich hab unglaubliches glück. nicht pech. glück. und ich verstehe sogar elisa, die eigentlich keinen bock hat, auf diese ganze helferei in ihrem, wie sie es nannte „very-territorial“-sein. tut mir auch leid. mein gott. bei pachamama. aber ist ja bald vorbei.

das hotel ist nicht sehr günstig, aber ist ja nur eine nacht und ich ehre jetzt einfach mein fucking leben. schleppe meinen stoff aufs zimmer, welches ich so richtig genieße, und erzähle meiner freundin, die wieder rangeht, in wieder total gegensätzlicher stimmung, am telefon, wie toll alles sei, wie sicher ich mich fühle, wie dankbar ich sei, dass alles so viel sinn mache und dass wir uns übermorgen ja schon sähen. verfrüht. danach trinke ich noch einen rotwein mit strohhalm an der bar, was gerade so geht. der wein schmeckt auch unglaublich. am leben zu sein ist einfach geil.

nichts auf der welt passiert ohne grund wurde im yogisch schamanischen hexenlager immer wieder gesagt. alles bedeutet etwas, sagen sie, und auch ganz rational, nüchtern und unreligiös betrachtet, macht das ganze leben tatsächlich nicht nur mehr sinn und freude und gibt mehr kraft, sondern ist auch besser zu verstehen, zu akzeptieren, zu ertragen und zu genießen, wenn man dem leben eine bedeutung gibt. ein funkeln. es muss gar nicht spiritualität sein. call it schicksal. den unfall mit neun hätte ich überlebt, weil ich eine mission im leben habe, hat die holländerin kroatischen ursprungs gesagt. ich lächle und stecke mir sehr umständlich ein stück käse in den mund. vielleicht habe ich ja jetzt wieder eine mission. eine neue.

vide perdu

ich steige die treppen des u-bahnhofes hinauf. sehr viele leute. vielleicht zu viele. das lärmende geräusch der stimmen, der schritte, der autos, der einfahrenden u-bahn lassen meinen schritt beflügeln. das berauschte gefühl, welches mich durchfließt, lässt mich alles umher vergessen. die treppe scheint endlos zu sein und die menschen scheinen immer neu aufzutauchen. verrückt. verliere meinen linken flip flop und falle auf die stufen. über mir höre ich das dumpf verschleierte lachen einer frau. ich stehe langsam auf und sehe, dass ich angekommen bin. direkt vor mir ist die straße, auf denen menschen gehen und autos fahren. hinter mir ist ein schier endlos scheinendes loch, welches menschen verschluckt, oder ausspuckt. aus den tiefen der dunkelheit. die frau steht immer noch da und lacht lautstark über mein versagen. ich betrachte sie interessiert. aber ihre kleidung kann ich nicht erkennen.

dann greife ich meinen anderen flip flop und klatsche ihn ihr liebevoll an die wange. das muss sein, denke ich. das ist richtig. ihre high heels brechen und sie fällt nach hinten auf den rücken. alle anderen menschen sind auf einmal weg. sie liegt da bewegungslos und ich überlege angestrengt, ob ich mich deswegen schlecht fühlen sollte. ich gucke zum loch hinab und suche mit den augen meinen verlorenen flip flop. er ist wohl nicht mehr da. ich seufze und mit dem folgenden atemzug fühle ich einen ganzen sturm in meiner lunge.

jaah, denke ich. gehe einige schritte vorwärts und lasse meinen anderen flip flop fallen. barfuß wandele ich weiter die straße entlang. doch eigentlich ist es keine straße mehr. oder? der boden ist eben. schimmert beige. niemand anderes

ist mehr da. ich drehe mich um. doch. die frau ist noch da. sie sitzt die beine mit den armen umschlungen auf dem boden und weint. und ist nackt. schön, denke ich. schön. einige meter vor ihr liegt mein anderer flip flop. ansonsten ist alles leer. nicht mal die häuser stehen noch. alles ist eine beige nicht enden wollende welt von hellem licht durchflutet, nur mit mir stehend und staunend, der sitzenden, nackten frau, die weint, und dem umgedrehten flip flop, der wie eine grenze zwischen uns liegt. ich höre ihr weinen in wellen. teilweise habe ich das gefühl, sie weint in mein ohr. dann ist es leise. verstummt fast.

es mag ein gefühl der hilflosigkeit sein, was mich befällt. ich höre mein herz schlagen. bum-bum. bum-bum. dann wird die frau unscharf. das schlagen meines herzens wird schneller und lauter. ich schmecke salz auf meinen lippen, kann mich jedoch nicht rühren, um es zu befühlen. eine große schwarze raubkatze kommt von rechts auf die weinende frau zu. beißt ihr in die brust und schleift sie mit sich. der leuchtende boden absorbiert das fließende blut und dann ist sie vollends von der bildfläche verschwunden. samt tier. nur die erinnerung ist noch da. und der flip flop. ich blinzle und wische mir freudig übers gesicht. es ist etwas nass. der flip flop liegt da. ein halt. eine basis. ein warmes gefühl. ganz langsam nähere ich mich ihm. setze mich zu ihm und betrachte ihn. auch er scheint zu schimmern. doch als ich nach ihm greife, greife ich ins leere. er ist nur ein bild. eine erinnerung. das wird mir klar und ich weine bitterlich. ich suche mit den händen nach ihm. taste den boden ab. was ist das für ein boden? ist es nur licht? befinde ich mich auf einer großen wand aus licht? das bild von dem flip flop verblasst. ist dann vollends verschwunden. ich lege mich auf

den rücken und schließe die augen. zeit, denke ich. gibt es sie noch?

ich öffne die augen und nichts ist mehr da. der boden ist weg. ich liege in der luft unendlicher weite. kann mich nicht bewegen und stöhne im innern vor glück. sobald der ton in mir erloschen ist, falle ich. ein irres gefühl. ich falle schnell und frei. von nirgends nach nirgends.

das licht scheint sich zu verdunkeln. der fall durch die leere scheint endlos. dann ein letzter schein. völlige dunkelheit. mein flug endet abrupt.

anton valentin humpe, geboren 1992 in hamburg, aufgewachsen in berlin, studierte mitunter angewandte theaterwissenschaften in gießen und poesie in new york, arbeitete unter anderem als musiker, redakteur, erntehelfer und yogalehrer in verschiedenen ländern, theatern, festivals, studios und weinbergen. er veröffentlichte neben zahlreichen theater- und poesieprojekten in eigener regie auch in verlagen wie dem kreuzberger KLAK-verlag den ersten teil seines poetischen pandemietagebuchs „endstationpanik“ (2020).
er lebt in berlin, neukölln.

text: anton valentin humpe
cover: GAMA („rückkehr“)
print: epubli